

# Worte der Warnung

für das tägliche **L**eben

von

**C. H. Spurgeon**

Hamburg  
Verlag von I. G. Onken Nachfolger (G.m.b.H.), 1898, 3. Aufl.

© Neu bearbeitet und herausgegeben von Thomas Karker, Bremen  
8/2018

## **Inhalt**

	Seite
1. <i>Das große Weltgefängnis und der Befreier</i> .....	3
2. <i>Das einzige Heil, die einzige Errettung</i> .....	10
3. <i>Warnungen</i> .....	13
4. <i>Wie man zum seligmachenden Glauben kommt (Epheser 2,8)</i> .....	20
5. <i>Der Wettlauf nach dem Ziele</i> .....	23
6. <i>Lebenslauf der Gottlosen</i> .....	28
7. <i>Zum Heiland kommen</i> .....	33
8. <i>Das Festmahl</i> .....	38
9. <i>Warnungen für verschiedene Sünder</i> .....	45
10. <i>Christus, des Menschen Sohn</i> .....	50
11. <i>Das große Heilmittel</i> .....	54
12. <i>Der Versöhnungskuss</i> .....	57
13. <i>Ob auch jemand von den Toten auferstände</i> .....	61
14. <i>Die Burg des eigenen Ichs</i> .....	64
15. <i>Vom Hinken auf beiden Seiten</i> .....	67

## I.

### Das große Weltgefängnis und der Befreier.



Als ich in Dover predigte, überließ mir der Bürgermeister der Stadt das altertümliche Rathaus zum Gottesdienste. Beim Vorbeigehen an demselben fiel mir eine beträchtliche Anzahl vergitterter, niedriger Fenster auf. Diese gehörten zu den Gefängniszellen, in welchen solche eingekerkert waren, die sich eines Verbrechens schuldig gemacht hatten. Es fiel mir als eine eigentümliche Verbindung auf, dass wir in dem oberen Raume das Evangelium der Freiheit verkündigen sollten, während unten Übertreter des Gesetzes gefangen lagen. Vielleicht konnten die Gefangenen unsre Loblieder hören, aber das freie Wort oben gab ihnen nicht die Freiheit, die Stimme des Gesanges löste nicht ihre Banden. Ah, welch ein Bild ist dieses leider von so vielen! Wir predigen Gefangenen Freiheit; wir verkündigen das angenehme Jahr des Herrn, und doch, wie viele bleiben jahraus, jahrein in den Banden des Satans, Sklaven der Sünde! Wir lassen unsre Loblieder mit fröhlicher Stimme zu unsrem Vater im Himmel emporsteigen, aber unsre frohen Lieder machen ihnen keine Freude, weil sie leider keine Dankbarkeit kennen. Während manche wegen ihrer unvergebenen Sünden trauern, klagen andre über vereitelte Hoffnungen; haben sie doch Trost gesucht, wo er nicht zu finden ist.

Der erwähnte Umstand prägte sich meinem Gemüte tief ein und trat mir in meinen stillen Betrachtungen wieder vor die Seele. In wachendem Zustande glaubte ich mich wie im Traume von einem himmlischen Hüter durch die Korridore dieses großen Weltgefängnisses geführt und mich von meinem Führer aufgefordert, einen Blick in die verschiedenen Zellen zu tun. Wenn ich traurig auf die Gefangenen schaute, wurde ich immer wieder daran erinnert, dass „der Herr, Jehovah, die Gefangenen löset.“

#### 1.

Die erste Zelle wird das allgemeine Gefängnis, die Gefangenschaft der Sünde, genannt. Das ganze Menschengeschlecht ist hier gefangen gewesen; auch die, welche an diesem Tage vollkommen frei sind, haben einst die schwere Kette getragen und waren von schwarzen Mauern umschlossen. Ich trat in diese Zelle, aber statt Trauer- und Klagelaute zu hören, hörte ich lautes Gelächter. Aber die Freude war eine ungestüme, lärmende. Die Ruchlosen fluchten und lästerten; andre schrien, als ob sie eine große Beute erhascht hätten. Als ich diesem und jenem Verbrecher ins Angesicht schaute, gewahrte ich sprühende Fröhlichkeit; sie sahen mehr Hochzeitsgästen ähnlich, als Gefangenen. Als ich hin- und herwanderte, bemerkte ich Gefangene, die rühmten, sie seien frei, als ich aber von ihrem Gefängnisse zu ihnen redete und sie ernstlich bat, demselben zu entfliehen, verwarfen sie meinen Rat, indem sie erwiderten: „Wir sind frei geboren, sind nie kein Mal jemandes Knechte gewesen“ (Joh. 8,33) Sie verlangten

Beweise für meine Behauptungen. Ich deutete demgemäß auf ihre Ketten, sie aber verlachten mich und sagten, dies seien Schmucksachen, welche Musik machten, wenn sie sich bewegten; es sei nur mein Trübsinn, der mich von klirrenden Fesseln und rasselnden Ketten reden lasse. Es gab dort Menschen, die durch schmutzige, böse Laster hart und fest gefesselt waren und sich doch für solche hielten, die ein freies Leben führten, während andre, deren Gedanken sogar gebunden waren, denen das Eisen in die Seele gedrungen war, mit großtuerischer Miene mir zuriefen, sie seien Freidenker.

Nie zuvor hatte ich solche Leibeigene, nie so stark Gefesselte gesehen wie diese; aber bei meiner Wanderung durch dieses Gefängnis fiel es mir immer wieder auf, dass die am schwersten Gefesselten sich für die Freiesten hielten, dass die, welche im dunkelsten Teile des Kerkers waren, wähten, sie hätten das meiste Licht, ja, dass gerade die, welche in meinen Augen die Elendesten und Beklagenswertesten waren, am meisten lachten und am wahnsinnigsten in ihrer lauten Fröhlichkeit rasten.

Ich schaute betrübt umher. Da sah ich, wie eine lichte Gestalt die Schulter eines Gefangenen berührte und sich darauf mit dem Berührten zurückzog. Als er fortging, gedachte ich wieder an das Wort: „Der Herr löset die Gefangenen“ und wusste, dass dieser Gefangene aus dem Hause der Dienstbarkeit erlöst worden war. Seine ehemaligen Genossen machten sich indes lustig über ihn, wiesen mit Fingern auf ihn, nannten ihn Lump, Heuchler u.s.w., bis schließlich innerhalb der Gefängnismauern lautes Spott- und Hohngelächter erschalle. Ich blieb und sah die geheimnisvolle Erscheinung wiederkehren, hier einen berühren, dort einen andren und mit den Berührten verschwinden. Die Zurückgebliebenen behaupteten, die Getroffenen seien wahnsinnig, sie seien Sklaven oder elende Fanatiker geworden, ich aber wusste, dass sie fortgegangen waren, um auf ewig frei, befreit von aller Knechtschaft, zu sein. Am auffallendsten war mir das, dass die Gefangenen, welche von dem Finger der erlösenden Liebe berührt wurden, häufig die schlimmsten von der ganzen Bande waren. Ich bemerkte einen, der vordem Gotteslästerungen geäußert hatte, der aber von der göttlichen Hand berührt wurde und dann weinend aus dem Tore ging. Ich sah einen andren, der gewöhnlich, wenn er andre hatte davongehen sehen, am lautesten gespottet hatte, still wie ein Lamm hinausgehen Hingegen entdeckte ich, dass andre, die ich für weniger versunken gehalten, zurückblieben, während gerade die schwärzesten Verbrecher der ganzen Gesellschaft zuerst befreit wurden. Dabei fielen mir die Worte ein, die ich gelesen: „Die Zöllner und Huren mögen wohl eher ins Himmelreich kommen denn ihr.“ (Matth. 21,31)

Während ich gespannt zuschaute, sah ich einige der Männer, die ehemals Gefangene gewesen, wieder ins Gefängnis zurückkehren – nicht in demselben Gewande, welches sie vorher getragen, sondern angetan mit weißen Kleidern, als neue Menschen. Sie fingen an mit den ehemaligen Genossen zu reden, und o, wie lieblich war ihre Rede! Sie sagten ihnen von der Freiheit, die zu haben sei, bezeugten ihnen, das Tor drüben werde sich auch ihnen auftun, auch sie könnten entfliehen. O, wie eindringlich versuchten sie die Gefangenen dazu zu überreden, wie drängten sie unter Tränen, als ob ihr eignes Leben auf dem Spiel gestanden hätte, zum Entfliehen! Anfangs hoffte ich, die ganze Gesellschaft werde sich erheben mit dem Rufe: „Lasst uns frei sein!“ Aber nein; je dringender die Befreiten baten, desto härter wurden anscheinend die Gefangenen, und ich fand aus, dass das wirklich der Fall sei, als ich anfing, ein Botschafter an solch Sündensklaven zu werden.

## 2.

Ich fragte meinen Führer, wohin die von dem allgemeinen Gefängnis Befreiten geführt worden seien. Er berichtete mir, sie sollten ja frei, völlig frei sein, es sei aber notwendig, dass sie vor ihrer gänzlichen Befreiung aus dem Kerker sich vorläufig in einem Detentionshause aufhielten, welches er mir jetzt zeigen wolle. Er führte mich dorthin. Es wurde die Einzelzelle genannt. Da ich viel von dem System der Einzelhaft gehört hatte, war es mein Wunsch, mich genau in dieser Zelle umzusehen, die ich mir als einen schrecklichen Ort vorstellte. Über der Tür derselben stand geschrieben: Buße. Ich ging hinein, fand sie aber so rein und weiß, so lieblich und lichtvoll, dass ich äußerte, dieses Haus sei passender zu einem Bethause, als zu einem Gefängnisse. Mein Führer erwiderte, es sei ja auch zu einem Bethause bestimmt, nichts als das eiserne Tor des Unglaubens, welches die Gefangenen fest zu verschließen pflegten, mache es überhaupt zu einem Gefängnisse. Wenn diese Tür einmal aufgemacht würde, werde der Ort ein so beliebtes Gotteshaus, dass die, welche ehemals Gefangene drin gewesen, aus eigenem Antriebe zurückzukommen pflegten mit der Bitte, es ihr Leben lang, nicht als Gefängnis, sondern als Gebetskammerlein benutzen zu dürfen. Er erzählte mir sogar von einem Sterbenden, der in seiner Todesstunde die Äußerung getan, es tue ihm nur leid zu sterben, weil es im Himmel keine Bußzelle gebe. In dieser Zelle hat David sieben von seinen köstlichsten Psalmen geschrieben; hier weinte Petrus bitterlich; hier hat die große Sünderin die Füße ihres Herrn gewaschen. Diesmal sah ich indes die Zelle als ein Gefängnis an, überzeugte mich auch, dass die einzige Person, die ich in derselben fand, derselben Meinung war. Jeder Gefangene muss allein in dieser Zelle sein. Der jetzt dort Anwesende war es gewohnt, sich unter vielen zu bewegen und sich mit dem Glauben zu trösten, er sei ein Christ, weil er einem christlichen Volke angehöre. Er lernte aber, dass, wenn er überhaupt selig werden wolle, er selbst persönlich errettet werden müsse. Ehedem war er gewohnheitsmäßig mit andren zum Hause Gottes gegangen und hatte gewöhnt, damit sei's genug; jetzt hingegen war es, als ob jede Predigt auf ihn gemünzt sei, bei jeder Drohung schlug sein Gewissen. Ich gedachte der Worte, die ich in dem alten Buch gelesen: „Über das Haus Davids und über die Bürger zu Jerusalem will ich ausgießen den Geist der Gnaden und des Gebets; und sie werden mich ansehen, welchen jene zerstoehen haben; und werden ihn klagen, wie man klagt ein einiges Kind; und werden sich um ihn betrüben, wie man sich betrübet um ein erstes Kind. Zu der Zeit wird große Klage sein zu Jerusalem, wie die war bei Hadad Rimmon im Felde Megiddo. Und das Land wird klagen, ein jegliches Geschlecht besonders. Das Geschlecht des Hauses Davids besonders, und ihre Weiber besonders. Das Geschlecht des Hauses Nathans besonders, und ihre Weiber besonders. Das Geschlecht des Hauses Levis besonders, und ihre Weiber besonders. Das Geschlecht Simeis besonders, und ihre Weiber besonders. Also alle übrigen Geschlechter; ein jegliches besonders, und ihre Weiber auch besonders.“ (Sach. 12,10 – 14) Ich bemerkte, dass der Bußfertige, einsam und allein in seiner Zelle, hin und wieder seufzte und stöhnte und zwischendurch mit seinen Bußgebeten zugleich Worte des Unglaubens äußerte. Ach, wäre nicht ohne diese jene schwere Tür schon längst aus ihren Angeln gehoben worden? Durch Unglauben blieben die Gefangenen eingeschlossen; wäre der Unglaube von dieser Zelle hinweg getan, ja, wahrlich, sie würde nicht ein Ort trostlosen Trauerns und Klagens, sondern eine Pforte des Himmels gewesen sein. Während der Gefangene seine Vergangenheit beweinte, blickte er hoffnungslos in die Zukunft und stöhnte, er werde nie dieser Gefangenschaft entfliehen, weil die Sünde ihn völlig ruiniert und seine Seele auf ewig ins Verderben gestürzt habe. Jedermann hätte die Torheit solcher Befürchtungen einsehen können. Hätte doch jeder, der mit mir in dieser

reinen, weißen Zelle sich umgeschaut, die Entdeckung gemacht, dass die Tür von innen einen Klopfer hatte, und dass, wenn der Verzagte nur den Mut gehabt hätte, diesen zu heben, eine glänzende Gestalt draußen ihm sofort die Tür aufgemacht hätte. Ja, noch mehr, ich entdeckte eine geheime Springfeder, der Glaube genannt. Hätte, ob auch mit zitternden Fingern, der Mann nur diese berührt, so wäre die Tür aufgefliegen. Ferner bemerkte ich, dass die oberste Schwelle der Tür und die beiden Türpfosten mit Blut bezeichnet waren, und dass jedem, der dies Blut ansah oder den Klopfer benutzte oder die Springfeder berührte, die Tür des Unglaubens geöffnet wurde und er aus seiner Bußzelle herauskam, sich freuend in dem Herrn, der all seine Sünden getilgt und ihn rein gemacht von aller Missetat. Ich sprach mit dem Bußfertigen und ermutigte ihn, gläubig auf das Blut zu sehen, und es mag ja sein, dass meine Worte dazu dienten, dass der Herr später den Gefangenen erlöste. Eins habe ich jedoch gelernt, nämlich das, dass keines meiner Worte allein das vermocht hätte, denn sogar in einem Falle, wo der Bußfertige vielleicht kein völlig Ungläubiger ist, ist es der Herr, der Herr allein, der die Gefangenen frei machen kann.

### 3.

Von dieser Zelle begab ich mich an eine andre, die auch mit einem eisernen Tor des Unglaubens, nicht minder stark und schwer als das erste, versehen war. Als der Führer mir dasselbe aufmachte, krachte es furchtbar in den Angeln und störte gewaltsam die unheimliche Stille. Ich befand mich in der stillen Zelle. Der Elende, der hier eingeschlossen war, gehörte zu denen, die klagen, dass sie nicht beten können. Könnte er beten, so wäre er frei. Er stöhnte, weinte, seufzte, weil er nicht beten konnte. Alles, was er mit ängstlichen Blicken mir mitteilte, war: „Ich möchte gern beten, kann's aber nicht; ich würde Gott anrufen, aber ich kann keine Worte finden; meine Schuld hat mich stumm gemacht!“ Nach dieser Äußerung wandte er sich ab und wollte sich nicht bewegen lassen, wieder zu sprechen, beharrte aber den ganzen Tag in seinem melancholischen Seufzen. In dieser Zelle vernahm man nur Klage töne; die unheimliche Stille wurde nur unterbrochen durch die Tränen des Unglücklichen, die auf die kalten Steine tropften, und durch sein eintöniges Seufzen und Stöhnen. Aber in dieser Zelle stand ein kleiner Tisch, und auf demselben lag ein Schlüssel zu den köstlichsten Verheißungsworten: „Der Herr schauet von seiner heiligen Höhe, und der Herr siehet vom Himmel auf Erden, dass Er das Seufzen der Gefangenen höre, und los mache die Kinder des Todes.“ (Ps. 102,20.21) Nun, dachte ich, ob dieser Mann auch nicht sprechen kann, Gott hört sein Seufzen; ob er auch Gott nicht anrufen kann, Gott hört doch sein Stöhnen, und schaut vom Himmel herab auf ihn hernieder zu dem Zweck, auch den leisesten Stoßseufzer aus dem zerbrochenen, zerschlagenen Herzen dieses Armen aufzufangen und ihn frei zu machen. Denn, mag auch die Seele meinen, sie könne nicht beten und flehen, sie hat doch gebetet und wird zum Siege kommen. Ich versuchte, auf kurze Zeit mir Gehör bei meinem armen Freunde zu verschaffen, und, ob er auch nicht sprechen wollte, es gelang mir. Ich wies ihn darauf hin, dass das Buch in seiner Zelle Beispiele enthalte von Stummen, denen der Herr Jesus die Sprache gegeben und versicherte ihn, dieser Herr sei imstande, auch ihn einfach sprechen zu lehren.

Ich sagte ihm ferner, ob er beten könne oder nicht, er solle auf die mit Blut bestrichenen Türpfosten sehen. Durch dieses Blut sei auch der Zöllner gerechtfertigt worden, obgleich er nur habe rufen können: „Gott, sei mir Sünder gnädig!“ Ich bat ihn dringend, doch das eigne Zeugnis des Herrn Jesu anzunehmen, der auch den

vornehmsten Sünder, alle selig machen will, die durch Ihn zu Gott kommen, und wies ihn auf das Wort: „Darum harret der Herr, dass Er euch gnädig sei, und hat sich aufgemacht, dass Er sich euer erbarme“ (Jes. 30,18), auf den Gott, der so gern vergibt. Indes fühlte ich nach allem, dass der Herr allein seine Gefangenen lösen kann. O, gnädiger Gott, befreie sie jetzt!

#### 4.

Wir eilten an eine vierte Tür, die sich mir auftat und sogleich wieder zugemacht wurde; ich stand also allein. Ägyptische Finsternis, wie zur Zeit der Plage, umgab mich. Ich befand mich in der schwarzen Höhle, als Zelle der Unwissenheit bezeichnet. Als ich wie ein Blinder nach der Wand tappte, wurde ich durch Seufzer an einen Platz geführt, an welchem jemand in großer Seelenangst auf den Knien lag. Ich fragte ihn, was seine Zelle so finster mache. Dass die Tür dem Unglauben zuzuschreiben war, der ja alles Licht verscheucht, war mir zwar außer Frage, ich konnte aber nicht verstehen, weshalb dieser Ort dunkler war, als die übrigen Zellen, und dachte unwillkürlich an die, „die da sitzen in Finsternis und Schatten des Todes“ (Luk. 1,79), die gebunden sind in Trübsal und Eisen. Ich fragte ihn, ob es denn keine Fenster in der Zelle gebe. Er antwortete, es seien Fenster da, sogar viele, so habe man ihm gesagt; sie seien aber schon seit Jahren verstopft gewesen und er verstehe nicht, sie zu öffnen. Er war vollkommen überzeugt, dass sie ihm nie Licht gewähren könnten. Ich suchte mit den Händen nach einem der altertümlichen Lichtlöcher, aber es schien, als ob es statt Licht zu geben, Finsternis einließ. Als ich es mit der Hand berührte, fühlte es sich an als ein Fenster, durch welches ich mit Freuden ausgeschaut hatte. Er sagte mir, es sei eine der christlichen Lehren, die ihn so verwirrt habe, nämlich die Lehre von der Gnadenwahl. Das wenige Licht, das auf ihn gefallen war, hatte den Armen veranlasst, nach mehr zu suchen. Ein andres verdunkeltes Fenster wurde mit dem Namen menschliche Verderbtheit bezeichnet. „O, für mich ist keine Hoffnung da!“ rief der Unglückliche aus; „ich bin durch und durch verderbt, meine Natur ist; völlig fluchwürdig; für mich ist keine Hoffnung da!“ Ich zog die Lumpen aus dem Fenster und sagte zu ihm: „Siehst du denn nicht, dass das Mittel gerade deiner Verderbtheit angemessen ist? Gerade weil du verloren bist, ist Christus gekommen, um dich zu retten. Ärzte sind für die Kranken da, Kleidung ist für die Nackten, Reinigung für die Unreinen, Vergebung für den Schuldigen da.“ Er erwiderte zwar wenig, deutete aber auf ein andres Fenster, ein Fenster, durch welches ich schon seit langem geschaut, und durch welches ich die Herrlichkeit meines Meisters gesehen; es war die Lehre von besonderer persönlicher Erlösung. „Ah,“ sagte er, „gesetzt, Christus hätte nicht mich erkaufte mit seinem kostbaren Blut! Gesetzt, Er hätte nie mich durch seinen Tod erlöst!“ Ich stieß einige Steine aus der Mauer, die, durch eine ungeschickte Hand gelegt, das Eindringen des Lichtes hinderten, und sagte ihm, Christus habe keine Scheinerlösung zuwege gebracht, sondern eine wirkliche Erlösung, denn „das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde“ (1. Joh. 1,7).

#### 5.

Ich ging weiter und kam an eine andre Kammer. Diese Kammer, gezeichnet mit Nr. 5, war groß und bot vielen Insassen Platz. Diese versuchten zwar, hin- und herzugehen, aber jeder hatte eine Kette am Fuß, an welche eine große Kanonenkugel befestigt war. Wie sie

sagten, war dies eine militärische Bestrafung, die ihnen als Deserteure aus den Reihen der Tugend zuerteilt worden sei. Dieser Tugendklotz beschwerte die Gefangenen sehr. Ich sah, wie einige versuchten, mit rostigen Nägeln ihre Ketten zu feilen, während andre sich bemühten, durch Reuetränen sie zu lösen, aber die Bemühungen dieser Armen hatten wenig Erfolg. Der Führer erklärte mir, dies sei die Kette der Gewohnheit, und die Kugel, welche sie zu schleppen hatten, der alte Hang zur Sündenlust. Auf meine Frage, weshalb man ihnen die Kette nicht abnehme, antwortete er, man habe es eine Zeit lang ohne dieselben versucht, dürfte aber nie diese Gefangenen ohne Ketten zur Arbeit gehen lassen. Der einzige Weg zur Befreiung von der Kette der Gewohnheit sei zunächst der, aus dem Gefängnis befreit zu werden. Die Tür des Unglaubens müsse geöffnet werden, sie müssten glauben an den einzigen, großen Erlöser, den Herrn Jesus Christus, dessen durchbohrte Hände alle Gefängnistüren öffnen könnten. Danach würden auf dem Amboss der Gnade ihre Fesseln mit dem Hammer der Liebe abgebrochen werden. Ich sah, wie aus diesem Gefängnis ein Trunkenbold entlassen wurde und sich freute wie einer, dem Barmherzigkeit widerfahren. Er hatte sich ehemals angestrengt, von der Trunksucht los zu werden, hatte aber drei- bis viermal sein Gelübde gebrochen und war wieder in seine alte Sünde gefallen. Dann lernte er vertrauen auf das kostbare Blut und wurde ein Christ. Wie hätte er als solcher noch den Becher lieben können! Mit einem Hammerschlag war die Kugel für immer verschwunden. Ein anderer war ehemals ein Flucher und Lästerer; er wusste zwar, dass es Sünde sei, den Namen des Höchsten zu missbrauchen, trotzdem tat er es, bis er Christus das Herz gab. Jetzt fluchte er nicht wieder.

## 6.

In fast allen Gefängnissen müssen die Gefangenen schwer arbeiten, und zwar zu dem Zweck, dass sie nicht als schlimmere Vagabunden das Gefängnis verlassen, als sie beim Betreten desselben waren. In dem Gefängnis, welches ich besehen durfte, war auch ein Raum für schwere Arbeit. Die, welche in dasselbe gebracht wurden, waren größtenteils stolze Leute, Personen, die den Kopf gar hoch hielten und sich nicht beugen wollten. Sie waren Vögeln mit schönen Federn ähnlich, hielten sich selbst für ganz unpassende Insassen eines Gefängnisses und waren entschlossen, sich die Befreiung aus ihren schnöden Haft zu erwirken. Sie verließen sich auf das System vom menschlichen Verdienst und hofften, in gehöriger Zeit sich ihre Freiheit zu erkaufen. Sie hatten sich einige verfälschte Münzen gespart, mit welchen sie hofften, solches zustande zu bringen, mein scharfsinniger Führer erklärte indes diese ihre Hoffnung einfach für Torheit. Es war interessant, aber zugleich auch betrübend, zu sehen, mit welcher verschiedenen Werken diese Leute beschäftigt waren. Manche arbeiteten in der Treitmühle. Wie sie meinten, gingen sie zu den Sternen und arbeiteten deshalb mit aller Macht. Aber mochten sie auch schon jahrelang sich abgemüht haben, sie waren um keinen Zoll höher gekommen; trotzdem waren sie in ihrer Zuversicht, dass sie zum Himmel empor stiegen, unentwegt. Andre versuchten, aus Spinnengewebe Kleidungsstücke herzustellen. Sie drehten das Rad und spannen aufs Eifrigste, und ob auch nichts dabei herauskam, sie setzten unaufhaltsam ihre Arbeit fort. Sie glaubten, sie würden frei sein, sobald sie ein vollständiges Kleidungsstück gemacht hätten – nun, das glaube ich auch. An einem Platze war eine Gesellschaft mit Bauen von Sandhäusern beschäftigt. Sie hatten aber kaum den Bau bis zu einer gewissen Höhe gebracht, so gaben die Fundamente nach; trotzdem fingen sie stets aufs Neue ihre Arbeit an in dem Wahn, nach dem Aufbau eines festen Gebäudes werde ihnen gestattet sein, frei auszugehen. Ich sah sogar einige, die

merkwürdigerweise Feigenblätter zusammen nähten, um sie als Hochzeitskleider zu verwenden; die Feigenblätter waren indes derart, dass sie jeden Abend welk und zusammengeschrumpft waren, so dass die Armen am folgenden Morgen ihre hoffnungslose Arbeit aufs Neue zu beginnen hatten. Wie ich bemerkte, mühten andre sich ab, aus einer versiegten Quelle Wasser zu pumpen; ihre Stirnadern waren bei dieser erfolglosen Arbeit dick angeschwollen. Während sie arbeiteten, ähnlich wie vor alters Simson, als er in der Mühle mahlte, konnte ich das Knallen von Peitschen vernehmen, deren Schläge auf ihren Rücken fielen. Ich sah eine Peitsche mit zehn ledernen Riemen, das Gesetz genannt, das schreckliche Gesetz. Jeglicher Schlag desselben war ein Gebot, und dieses wurde den Gefangenen auf den Rücken und ins Gewissen gelegt, sie aber fuhren fort zu arbeiten und sich abzumühen; sie wollten nicht der Gnadentür zueilen und entfliehen. Manche fielen ohnmächtig auf die Erde, worauf ihre Freunde versuchten, in löcherigen Gefäßen, Zeremonien genannt, ihnen Wasser zu bringen. Es waren auch Leute da, Priester genannt, die umher liefen mit Bechern ohne Boden und diese den armen Ohnmächtigen an die Lippen hielten. Aber wie hätten bodenlose Becher Stärkung bringen können! Ich dachte schon, die Armen würden sterben, sie rafften sich aber wieder auf und begannen aufs Neue zu arbeiten, bis sie schließlich nicht mehr konnten und innerlich völlig gebrochen unter ihrer Last zu Boden sanken. Danach sah ich, dass jeder Gefangene, der endlich ebenso zusammenbrach, dass er alle Hoffnung auf Befreiung durch eignes Verdienst aufgeben musste, von einer lichten Gestalt ergriffen und aus dem Gefängnis getragen wurde, um auf ewig frei gemacht zu werden.

Darauf dachte ich bei mir selbst: „Ja, wahrlich, das sind stolze, selbstgerechte Personen, die sich nicht aus Gnaden selig machen lassen wollten. Deshalb beugte der Herr ihr Herz durch Arbeit; sie fielen nieder, und es war kein Helfer da, bis sie in ihrer Not zum Herrn schrien und Er sie errettete aus ihrem Elend.“ Ich freute mich und dankte Gott, dass es ein solches Gefängnis gibt, durch welches sie zu Jesus geführt werden, es betrübte mich aber andererseits tief, dass es noch so viele gibt, die dieses Haus der Dienstbarkeit noch so lieb haben, dass sie nicht entfliehen wollen, wenn auch beständig einer vor ihnen stände und mit dem Finger auf die Worte deutete: „So halten wir es nun, dass der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben“ (Röm. 3,28), und: „Aus Gnaden seid ihr selig geworden durch den Glauben, und dasselbe nicht aus euch, Gottes Gabe ist es.“ (Eph. 2,8)

## II.

### Das einzige Heil, die einzige Errettung.



elch ein großes Wort ist das Wort „Heil,“ „Errettung!“ Es schließt die Reinigung unsres Gewissens von aller vergangenen Schuld, die Erlösung unsrer Seele von all dem Geneigtsein zum Bösen ein, welche jetzt so vorherrschend in uns ist; kurz, es umfasst das Hinwegschaffen von allem, was Adam getan hat. Dieses Heil, diese Errettung ist die völlige Wiederherstellung des Menschen aus seinem gefallenem Zustande, und doch ist es noch mehr als das, denn die göttliche Errettung macht unsre Stellung sicherer, als sie vor unsrem Falle es war. Sie findet uns durch die Sünde unsrer ersten Eltern zerbrochen, unrein, sündenbefleckt, verflucht. Nachdem

sie zuerst unsre Wunden geheilt, unsre Krankheit samt dem Fluch hinweggenommen und unsre Füße auf den Fels des Heils, auf Jesus Christus, gestellt hat, erhebt sie unser Haupt weit über alle Fürstentümer und Mächte, um auf ewig mit Jesus Christus, dem König des Himmels, gekrönt zu werden. Manche Leute verstehen unter dem Worte Heil nicht mehr, als die Erlösung von der Hölle und das Eingehen in den Himmel. Nun, das sagt nicht alles: beides ist vielmehr Frucht oder Wirkung der Errettung. Wir sind von der Hölle erlöst, weil wir gerettet sind, und wir gehen in den Himmel ein, weil wir vorher gerettet wurden. Unser ewiger Zustand ist Frucht und Wirkung unsrer Errettung in diesem Leben. Es ist ja wahr, dass die Errettung dieses einschließt, eben weil sie die Mutter von allem ist, und doch wäre es unrecht, zu glauben, dass damit der ganze Sinn des Wortes erschöpft sei. Die Errettung fängt bei uns an, wenn wir noch irrende Schafe sind; sie hebt uns auf die Schulter des guten Hirten, sie trägt uns in die Hürde, sie ruft die Freunde und Nachbarn zusammen, um sich über uns zu freuen; sie bewahrt uns in jener Hürde durchs Leben und führt uns endlich in die grünen Himmelsauen, an die stillen Wasser, wo wir in der Nähe des Hirten ungestört auf ewig ruhen werden.

„Es ist in keinem andern Heil.“ Ist dir je die Unduldsamkeit der göttlichen Religion aufgefallen? In alten Zeiten achteten die Heiden mit ihren verschiedenen Göttern die Götter ihrer Nachbarn hoch. Der König von Ägypten z. B, würde sich nicht gescheut haben, die Götter Ninives als wahre, wirkliche Götter anzuerkennen, der Beherrscher Babylons würde dasselbe von den Göttern der Philister bezeugt haben; hingegen Jehovah, der Gott Israels, spricht in seinem ersten Gebot: „Du sollst keine andre Götter neben mir haben.“ Er gestattete seinem Volke nicht, den Göttern einer andren Nation auch nur die geringste Ehrfurcht zu beweisen, sondern forderte vielmehr, dieselben zu zerschlagen, ihre Tempel zu zerbrechen und ihre Haine auszurotten. Alle andren Völker waren in Bezug auf ihre Götter duldsam gegeneinander, aber der Israelit konnte es nicht sein. Lautete doch ein Wort seines Gottes so: „Höre, Israel, der Herr, dein Gott, ist ein einiger Gott,“ und infolge seines Glaubens, dass nur ein Gott, und dass dieser eine Gott Jehovah sei, hielt er es für seine unverbrüchliche Pflicht, allen vorgeblichen Göttern Schimpfnamen beizulegen, sie anzuspeien und sie mit Spott und Verachtung zu behandeln. Wie ihr wisst,

ist die christliche Religion nicht minder unduldsam. Wenn ihr euch bei einem Brahmanen nach dem Weg des Heils erkundigtet, so würde er wahrscheinlich sogleich mit der Antwort bereit sein, dass jeder, der seiner aufrichtigen religiösen Überzeugung folgt, ohne Zweifel selig werden wird. „Hier,“ würden sie sagen, „sind die Mohammedaner. Wenn sie Mohammed gehorchen und aufrichtig glauben, was er gelehrt hat, so wird ohne Zweifel Allah sie schließlich herrlich machen.“ Derselbe Brahmane wendet sich an den christlichen Missionar und fährt ihn an: „Was nützt es, dass ihr mit eurem Christentum hierher gekommen seid, um uns zu stören? Ich sage dir, unsre Religion genügt völlig, uns in den Himmel zu tragen, wenn wir ihr treu sind.“ Wie unduldsam ist dagegen die christliche Religion! Heißt es nicht: „Es ist in keinem andern Heil!“ Mag immerhin der Brahmane zugeben, dass neben seiner eignen Religion in fünfzig andren Religionen Heil zu finden ist, wir würden das nimmermehr zugeben. Außer dem Heil in Jesus Christus gibt es kein wahres Heil. Die Götter der Heiden mögen sich uns nahen mit falscher Duldsamkeit, ihre Diener mögen behaupten, dass jeder seiner eignen Überzeugung folgen und selig werden mag – wir erwidern: „Nimmermehr! Es ist in keinem andern Heil, ist auch kein andrer Name den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden!“ (Apg. 4,12)

Nun, was denkt ihr, ist der Grund zu dieser Unduldsamkeit? Ich glaube, der Grund ist bei Juden und Christen ganz derselbe. Mögen auch tausend Irrtümer in Frieden miteinander leben, so ist doch Wahrheit der Hammer, der alle zersplittert. Hundert Lügenreligionen mögen friedlich in einem Bett schlafen, wohin aber das Christentum als die Wahrheit kommt, da erweist es sich als ein Feuerbrand, vor dem nichts standhält, das nicht fester ist, als Holz, Heu und die Stoppeln menschlichen Irrtums. Alle Götter der Heiden, sowie alle andren Religionen stammen aus der Hölle, und da sie Kinder eines Vaters sind, ist's nicht zu verwundern, dass sie sich nicht bekämpfen. Aber die christliche Religion stammt von Gott, ihr Stammbaum ist droben, eben deshalb kann sie, wo sie sich inmitten eines ungöttlichen, entarteten Geschlechts erhebt, weder Frieden noch Vertrag mit demselben schließen. Ist sie doch Wahrheit und kann sich eben deshalb nicht mit Irrtum vereinigen, sondern besteht vielmehr auf ihrem eignen Recht, indem sie dem Irrtum gibt, was ihm zukommt, nämlich die Erklärung, dass er kein Heil bietet, sondern dass in der Wahrheit, und nur in der Wahrheit, das Heil zu finden ist.

Einmal wähnte ich, dass in guten Werken das Heil zu finden sei. Ich bemühte mich deshalb hart und strebte eifrig um Redlichkeit und Rechtschaffenheit; als aber der Geist Gottes in mein Herz zog, erwies sich das, was ich für gut gehalten, als übel; wo ich mich für fromm gehalten, war ich es nicht gewesen. Ich kam zu der Entdeckung, dass mein bestes Tun sündlich war, dass meine Tränen beweinenenswert waren und sogar meine Gebete der Vergebung bedürften. Ich kam zu der Erkenntnis, dass ich im eignen Verdienst, durch die Werke des Gesetzes, das Heil suchte, dass all meine guten Werke einer selbstsüchtigen Triebfeder, der, mein eigener Retter zu sein, entsprangen, und eben deshalb Gott nicht angenehm sein konnten. Ich fand aus, dass ich aus zweierlei Gründen durch meine guten Werke nicht selig werden könne: zunächst, weil ich keine aufzuweisen hatte, zweitens, weil, wenn ich welche gehabt hätte, sie mich nicht hätten selig machen können. Später wähnte ich, das Heil, die Seligkeit sei zu gewinnen teils durch Besserung, teils durch den Glauben an Christus Ich fing also wieder an, hart zu arbeiten und glaubte, wenn ich hier und da meinem Tun einige Gebete, einige Reuetränen, einige Gelübde hinzufüge, so sei alles richtig. Aber nachdem ich mich manchen Tag wie ein armes, blindes Ross in der Treitmühle abgeplagt hatte, fand ich, dass ich um gar nichts weiter gekommen. Hing doch immer noch der göttliche Fluch über mir: „Verflucht sei jedermann, der nicht bleibt in alle dem, das geschrieben stehet in dem Buch des Gesetzes, dass er es tue.“

(Gal. 3,10) In meinem Herzen war eine schmerzvolle Leere, welche die Welt nie auszufüllen vermocht hätte; ich fühlte mich so elend, weil ich nicht imstande war, zu der Ruhe zu gelangen, nach welcher mein Herz sich sehnte. Habt auch ihr einen Versuch mit diesen beiden Wegen gemacht? Wenn das der Fall, so hoffe ich zu Gott, dass Er durch seinen Heiligen Geist euch derselben herzlich müde gemacht hat. Werdet ihr doch nie durch die rechte Tür ins Himmelreich eingehen, bis ihr erkannt und bekannt habt, dass alle andren Türen vor euch verriegelt wurden. Keiner ist auf dem geraden, schmalen Wege zu Gott gekommen, ehe er es auf andren Wegen versucht hat. Wenn wir uns aber geschlagen und enttäuscht fühlen, wenden wir uns notgedrungen an den einen offenen Born, waschen uns und werden rein.

Ich könnte auf mich selbst weisen und bezeugen, dass so gewiss ich bei Christus das Heil gefunden habe, so gewiss ist es auch für euch bei Ihm da. So lange ich weiß, dass der Herr Jesus mich angenommen hat, werde ich nie die Gnadenannahme irgend eines Menschen in Zweifel ziehen. O, in welcher finsterner Verzweiflung befand ich mich, als ich zuerst seinen Gnadenthron suchte! Ich wähnte, wenn Gott auch aller Welt gnädig sein wolle – meiner werde Er sich nicht erbarmen. Die Sünden meiner Kindheit und Jugend verfolgten mich, ich bestrebte mich, sie einer nach der andren los zu werden, wurde aber von üblen Gewohnheiten wie in einem eisernen Netze gehalten, einem Netze, das ich nicht zu zerreißen vermochte. Sogar wenn ich wieder gut machen oder widerrufen konnte, was ich gesagt oder getan, blieb die Schuld an meinen Kleidern hängen – ich konnte mich nicht rein waschen. Drei lange Jahre habe ich gebetet, aber umsonst beugte ich das Knie, vergeblich war mein Suchen, ich fand keinen Frieden. Aber endlich – o, gelobt sei der Herr! – als ich alle Hoffnung aufgegeben hatte und erwartete, dass Er in seinem Zorn mich verderben, dass die Erde ihren Mund auftun und mich verschlingen werde, da endlich in der Stunde meiner äußersten Seelennot offenbarte Er sich mir und lehrte mich, mich einfach und völlig Ihm in die Arme zu werfen. So wird's auch dir gehen, du suchende Seele. Traue nur Ihm, denn in Ihm ist Heil – dessen darfst du ganz gewiss sein!

Wer nicht in Christus das Heil findet, wird es sonst nirgends finden. Wie schrecklich wäre es, dessen verlustig zu gehen, was Er für dich bereitet hat! Denn „wie wollen wir entfliehen, so wir eine solche Seligkeit nicht achten?“ (Hebr. 2,3) Mögen wir zu den großen Sündern gehören oder nicht, wie schrecklich wird es sein, zu sterben, ohne den Heiland zu haben! O Sünder! wie sollte diese Erwägung dich zum Gnadenthron treiben! Kannst du doch nie Gnade finden, wenn du sie nicht zu den Füßen Jesu findest! O, bedenke, sollten die Himmelstore sich dir nie auftun – es gibt keine andre Tür, die sich dir je zu deiner Errettung auftun würde! Wenn Christus dich abweist, so bist du abgewiesen; bist du nicht mit seinem Blut besprengt, so bist du verloren! – O, ob Er dich auch eine Zeit lang warten lässt, halte an am Gebet! Es ist des Wartens wert, besonders angesichts der Tatsache, dass es keinen andren Heiland, keinen andren Weg, keine andre Hoffnung, keinen andren Glaubensgrund, keine andre Zuflucht gibt. Dort sehe ich das Himmelstor, und wenn ich hinein will, muss ich auf Händen und Füßen kriechen, denn es ist eine enge Pforte; meine Sünden, meine stolze Selbstgerechtigkeit, müssen dahinten bleiben. Komm, Sünder – was sagst du? Willst du durch diese enge Pforte eingehen, oder willst du das ewige Leben geringschätzen und die ewige Seligkeit aufs Spiel setzen? Oder willst du demütig auf dem schmalen Wege durch die enge Pforte eingehen in der Hoffnung, dass Er, der sich für dich dahingegeben, dich annehmen, dich jetzt erretten und dich ewig selig machen will?

### III.

## Warnungen.



In weltlichen Dingen sind die Menschen gewöhnlich genug auf ihre Interessen bedacht. Es gibt wohl kaum einen Kaufmann, der nicht mehr oder minder im Blick auf seine eignen persönlichen Interessen die Tagesblätter liest. Wenn er weiß, dass das Steigen oder Fallen der Marktpreise ihm Gewinn oder Verlust bringt, so wird dieser Teil der Zeitungsberichte ihm der wichtigste sein. In der Politik, überhaupt in allem, was weltliche Angelegenheiten betrifft, nehmen persönliche Interessen gewöhnlich den Vorrang ein. Persönliche und häusliche Angelegenheiten pflegen den Hauptteil der Gedanken einzunehmen. In religiösen Dingen ist es freilich anders. Man mag gewöhnlich sich lieber mit dunklen, schwer zu verstehenden Lehren beschäftigen, oder von allgemeinen Wahrheiten reden, als die ernsten Selbstprüfungen, welche auf das eigne persönliche Interesse gerichtet sind, an sich herankommen lassen. Viele bewundern den Prediger, so lange er sich in Allgemeinheiten ergeht, wenn er aber mit ernsten Fragen in sie dringt, fühlen sie sich beleidigt. Wenn wir allgemeine Tatsachen, z. B. die Sündhaftigkeit der Menschen oder die Notwendigkeit eines Heilandes verkündigen, so stimmen sie unsrer Predigt bei, ja, sind vielleicht hoch erfreut über unsre Rede, eben weil sie unberührt geblieben sind; aber wie oft mögen manche Zuhörer zähneknirschend, im Zorn davon gehen, ähnlich wie die Pharisäer bei dem Herrn Jesus es machten, wenn sie glauben, der Prediger habe es auf sie gemünzt gehabt. Wie töricht ist das! Wenn wir in allen andren Dingen das Persönliche lieben, wenn wir in allem andren zunächst unsre persönlichen Angelegenheiten beachten – wie viel mehr sollte denn in religiöser Hinsicht das der Fall sein! Muss doch am Tage des Gerichts jeder über sich selbst Rechenschaft ablegen! Wir müssen allein sterben; wir werden am Tage der Auferstehung ein jeder einzeln aus dem Grabe hervorgehen, jeder muss für sich selbst vor dem Richterstuhl Gottes erscheinen, ein jeder wird für sich das Wort des Richters vernehmen, entweder: „Komm, du Gesegneter!“ oder das furchtbare Donnerwort: „Gehe von mir, du Verfluchter!“ Wenn es etwas einer Volkserrettung ähnliches gebe, so wäre es vielleicht möglich, dass dieser oder jener in der großen Masse mit errettet, dass so mit den Garben vielleicht um des Weizens willen auch das wenige Unkraut mit eingeheimst würde – wenn es so etwas gäbe, so wäre es vielleicht nicht so töricht, unsre eignen persönlichen Interessen zu vernachlässigen. Wenn aber die Schafe, jedes einzelne Schaf, an dem vorübergehen, der sie kennt und zählt, wenn jeder Mensch in eigener Person vor Gott stehen muss, um gerichtet zu werden nach dem, was er getan hat – o, um alles dessentwillen, was vernunftgemäß ist, um alles dessentwillen, was das Gewissen uns diktiert und das eigne Wohl fordert, lasst uns, ein jeder von uns, auf sich selbst achten, damit wir nicht uns selbst betrügen und nicht dermaleinst uns unter den Verstoßenen befinden mögen!

Eine Warnung dürfte alles sein, was Not täte. Wenn in Kriegszeiten eine Armee nachts überfallen und im Schlaf nieder gehauen würde, nachdem keine Möglichkeit vorhanden gewesen, dass die Erschlagenen von dem drohenden Überfall hätten wissen können; wenn mit allem Fleiß Schildwachen aufgestellt worden wären, und der listige Feind sie dennoch geschlagen hätte – so würde man weinen. Keinem würde es einfallen, irgend welchen Tadel auf die Gefallenen zu werfen, man würde sie vielmehr nur bedauern und ihnen die vollste Teilnahme zuwenden. Wenn hingegen die Schildwachen auf ihren Posten gestanden und scharf aufgepasst, wenn sie den Schläfern alle erforderlichen Signale gegeben hätten, die Armee wäre aber ungeachtet derselben doch geschlagen worden, so würde man ja aus menschlichem Mitgefühl den Verlust bedauern. Würde man aber nicht auch sagen hören: „Wenn sie so töricht waren, zu schlafen, nachdem die Schildwachen sie geweckt hatten; wenn sie in vermessener Trägheit die Arme wieder übereinander legten, nachdem sie zeitig vor dem blutdürstigen Feind gewarnt worden waren, so kann man sie um ihren Tod nicht bedauern, ihr Blut muss auf ihrem eignen Haupte ruhen!“ Seht, gerade so ist's mit euch, mit dir! Wenn Menschen verloren gehen, die nicht gehörig gewarnt worden sind, dem zukünftigen Zorn zu entfliehen, wenn sie so vor den Richterstuhl Gottes gerufen worden sind, so mag der Christ sie bedauern. Mag auch das, dass sie nicht gewarnt wurden, keine genügende Entschuldigung für sie sein, es mag doch ihre Strafe mildern. Sagt doch der Herr Jesus selbst, dass es dem nicht gewarnten Tyrus und Sidon erträglicher ergehen wird am Tage des Gerichts, als irgend welcher Stadt oder Nation, unter welcher das Evangelium gepredigt wurde und die es dennoch verworfen haben.

„Er hörte den Schall der Posaune.“ In fernen Ländern wird der warnende Trompetenschall nicht gehört. Es gibt leider unter unsren Mitmenschen Myriaden, die nie durch Gottes Botschafter gewarnt worden sind, die nicht wissen, dass der Zorn Gottes auf ihnen bleibt und den einzigen Weg und die Weise des Heils noch nicht kennen.

Die Trompete wurde nicht nur gehört, sondern ihre Warnung wurde auch verstanden. Als der Mann die Trompete hörte, wusste er, dass der Feind in der Nähe sei, und doch ließ er sich nicht warnen.

Bei euch sind in vielen Fällen sehr häufig Warnungen an euch ergangen. Wenn der Mann nur einmal den Trompetenschall gehört, ohne ihn zu beachten, so möchte man ihn allenfalls entschuldigen; aber wie viele haben den Schall des Evangeliums häufig vernommen! Ich wende mich an dich, du Jüngling. Hinter dir liegt manches Jahr, in welchem du von einer frommen Mutter und einem frommen Seelsorger unterwiesen und ermahnt wurdest. Du hast unzählige Predigten gehört. Manch schwerer Unfall, manche gefährliche Krankheit hat dich getroffen. Oft, während für einen deiner Freunde die Totenglocke läutete, ist dein Gewissen erwacht. Bei dir gehören Warnungen keineswegs zu den seltenen Dingen, sondern sie sind vielmehr etwas ganz Gewöhnliches. O, meine Leser! wenn ein Mensch nur einmal das Evangelium hörte, sein Blut würde auf seinem Haupte sein, wenn er es verwürfe; aber eine wie viel schwerere Strafe wartet derer, die es so oft vergeblich gehört haben! Ach, ich möchte weinen, wenn ich daran denke, wie viele Predigten ihr gehört habt, wie manches Mal euch das Wort durchs Herz gegangen ist! Ihr seid alljährlich hundertmal, wohl noch häufiger, zum Hause Gottes gegangen, ach, und habt damit ebenso viele Scheite zum ewigen Feuer gehäuft! Hundertmal klang der Posaunenton euch in die Ohren, und hundertmal habt ihr euch wieder der Sünde zugewandt, Christus den Rücken gekehrt und in der Lust und den Freuden dieser Welt euer ewiges Wohl vernachlässigt. O, wie töricht, welch ein Wahnsinn ist das! Wenn nur einmal jemand ernstlich über euer ewiges Seelenheil mit euch geredet hätte und ihr hättet seine Botschaft verworfen, dann, sogar dann, wäret ihr schuldig. Aber was soll man

denen sagen, auf welche fortwährend die Pfeile des Allmächtigen geschleudert worden sind? O, was ist zu machen mit diesem dürrer Erdreich, das von einem Schauer nach dem andren bewässert, das durch Sonnenschein auf Sonnenschein erquickt wurde? Was ist zu machen mit dem, der oft getadelt wurde und doch den Nacken noch nicht beugen will? Wird nicht plötzlich das Verderben ihn übereilen ohne Rettung, und wird dann nicht von ihm gesagt werden: „Sein Blut liegt an seiner eignen Tür, seine Schuld ist auf seinem eignen Haupte!“?

Ich möchte euch an noch eins erinnern. Diese Warnung, die ihr so oft gehört, ist zeitig an euch heran gekommen. „Ah,“ sagte einmal ein Gottesleugner, „Gott kümmert sich nie um einen Menschen. Wenn es überhaupt einen Gott gibt, so würde Er nie Notiz von den Menschen nehmen.“ Hierauf erwiderte ein christlicher Prediger, der ihm gegenüber im Wagen saß: „Der Tag mag vielleicht kommen, an welchem Sie, mein Herr, die Wahrheit dieses Ihres Ausspruches erfahren werden.“ „Ich verstehe nicht, was Sie damit sagen wollen,“ war die Antwort. „Nun,“ fuhr der Geistliche fort, „der Tag mag kommen, an welchem Sie zu Gott rufen und Er wird nicht antworten, wenn Sie die Hände nach Ihm ausstrecken, und Er wird dessen nicht achten, ein Tag, an welchem an Ihnen erfüllt werden wird, was Er in seinem Wort sagt: „Weil ich denn rufe, und ihr weigert euch; ich recke meine Hand aus, und niemand achtet darauf; so will ich auch lachen in eurem Unfall, und eurer spotten, wenn da kommt, was ihr fürchtet.“ (Spr. 1,24.26)

Ihr seid aber nicht zu spät gewarnt worden. Die Warnung ist nicht etwa auf dem Kranken- und Sterbebett, zur elften Stunde, wenn nur noch eine dürftige Möglichkeit zum Seligwerden vorhanden ist, an euch gekommen, sondern zeitig, wie es in den vielen vergangenen Jahren geschehen ist, so noch heute. Würde Gott den Verdammten in der Hölle einen Prediger senden, dieser wäre nur eine überflüssige Vermehrung ihres Jammers. Wahrlich, wenn einer mit der Predigt des Evangeliums durch die Felder Gehennas gehen und den Unglücklichen den Heiland verkündigen könnte, den sie verworfen, ein Evangelium, das jetzt außer ihrem Bereich ist – wäre das nicht ein die armen Seelen reizen zu einem vergeblichen Versuch, der ihr unsägliches Weh nur noch vermehren würde? Aber das Evangelium jetzt predigen ist, es in einer hoffnungsvollen Zeit zu tun, denn „jetzt ist die angenehme Zeit, jetzt ist der Tag des Heils.“ (2. Kor. 6,2)

Warne den Schiffer, ehe er in den Strudel kommt, dann aber, wenn er dennoch hineinstürzt und zu Grunde geht, ist es seine eigne Schuld. Warne den Mann, ehe er den Giftbecher leert, sage ihm, dass das Gift tödlich ist. Trinkt er dennoch, so hat er selbst sich den Tod zugezogen. Darum lasst euch von uns warnen, ehe ihr aus diesem Leben abgerufen werdet; lasst uns euch predigen, während eure Gebeine noch voll Mark und eure Sehnen noch stramm sind. Dann haben wir euch zeitig gewarnt. Desto schwerer wird dann freilich auch eure Verantwortung sein. Unsre Warnungen ergingen häufig an euch, waren ernst, passend, erweckend – und doch habt ihr nicht versucht, dem zukünftigen Zorn zu entrinnen!

Mancher sagt: „Nun, ich habe nicht auf die Warnung geachtet, weil ich sie für nicht notwendig hielt.“ Ah, es wurde dir gesagt, dass auf den Tod das Gericht folgt – und du hieltest es für überflüssig, dich für dasselbe zu bereiten! Dir wurde gesagt, dass durch die Werke des Gesetzes kein Lebendiger gerecht werde, und dass nur durch Christus der Sünder selig werden könne; du aber glaubtest, es sei nicht notwendig, Christus zu haben. Du hättest das freilich wissen können. Dein eignes Gewissen hat es bezeugt, wie notwendig das sei. Du magst hochtrabende Reden geführt haben, wenn du als ein Ungläubiger aufgetreten bist, musst aber zugeben, dass eine leise Stimme in dir dich

Lügen strafte um das, was deine Zunge redete. Du weißt ganz gut, wie du in den stillen, schlaflosen Stunden der Nacht manchmal gezittert hast. Während des Sturmes zur See bist du auf die Knie gesunken, um zu einem Gott zu beten, den du zu Lande verspottet hattest; auf dem Krankenbett, angesichts des Todes, hast du gerufen: „Herr, erbarme Dich meiner!“ Aber, magst du auch nicht geglaubt haben, du hättest wenigstens glauben sollen. Es war Grund genug da, dich zu überzeugen, dass es ein Jenseits gibt. Das Buch, in welchem Gott sich geoffenbart hat, war klar und einfach genug, es dich zu lehren; wenn du aber das heilige Buch verworfen, wenn du die Stimmen der Vernunft und des Gewissens übertäubt hast, so ist dein Blut auf deinem eignen Haupte! Deine Entschuldigungen sind nichtig, ja, noch mehr, sie sind profan und gottlos; die einige Qual sei auf deinem eignen Haupte!

„Aber,“ ruft ein anderer aus, „mir gefiel die Posaune nicht; das Evangelium, das gepredigt wurde, war nicht nach meinem Geschmack!“ Noch ein anderer fügt hinzu: „Ich war nicht mit gewissen Lehren der Bibel einverstanden. Meiner Meinung nach redete der Prediger manchmal zu scharf, seine Rede gefiel mir nicht. Ich dachte, das Evangelium müsse geändert werden und nicht gerade so gewesen sein, wie es war.“ Also die Posaune gefiel euch nicht, nicht wahr? Aber Gott hat ja die Posaune, Gott hat ja das Evangelium gemacht, und insofern euch nicht gefällt, was Gott gemacht hat, ist eure Entschuldigung eine nichtige. Was war denn daran gelegen, welcher Art die Posaune war, so lange sie euch warnte? – Wäre es Kriegszeit gewesen und du wärest durch die Trompete vor dem nahenden Feinde gewarnt worden, du würdest sicherlich nicht still sitzen geblieben sein und gesagt haben: „Nun, ich glaube, das ist eine messingene Trompete, ich hätte lieber eine silberne gehabt!“ O nein, der Schall würde genügt haben, dich zum Entrinnen der Gefahr zu treiben. Und so muss es auch jetzt mit dir sein. Der Vorwand, dass dir das Evangelium nicht zusagt, ist ein nichtiger. Du solltest es schätzen, denn Gott hat es gemacht zu dem, was es ist.

Da höre ich jemand sagen: „Der Mann, der die Trompete blies, gefiel mir nicht!“ Nun, wenn dir ein Bote Gottes nicht gefiel – es gibt derer ja so viele in unsrer Stadt! Hast du denn nicht einen finden können, den du mochtest? Bei dem einen missfiel dir seine Weise – sie war dir zu theatralisch; bei dem andren hattest du auszusetzen, dass seine Predigt zu theoretisch, bei einem dritten, dass seine Rede zu praktisch war. Wie gesagt, es gibt der Boten Gottes viele, und du magst wählen, welchen du willst. Wenn aber Gott sie gesandt und ihnen gesagt hat, wie sie blasen sollen und sie tun demgemäß nach besten Kräften, so ist es unrecht von dir, ihre Warnungen deshalb zu verwerfen, weil sie nicht in der Weise blasen, die dir zusagt. Wir finden sicherlich nichts auszusetzen an der Weise, in welcher ein Mann spricht, wenn wir uns in einem brennenden Hause befinden. Bei dem Rufe: „Feuer!“ „Feuer!“ tauschen wir eben nicht genau auf den Ton, in welchem der Ruf erschallt, denken auch nicht an die schrille Stimme des Rufers oder an den störenden Ton der Posaune der Feuerwehrleute. Würde man nicht einen für einen gründlichen Idioten halten, der im Bett liegen bliebe, um sich verbrennen zu lassen, nur, weil ihm Ton der Posaune und Weise des Mannes, der „Feuer!“ gerufen, nicht angenehm war? Hätte der Törichte nicht so rasch wie möglich aus dem Bett springen und die Treppe hinunter eilen sollen?

Ein anderer sagt: „Ich mochte den Mann selbst nicht, den Mann, der die Trompete blies. Ich hatte einen persönlichen Widerwillen gegen ihn und gab deshalb nicht acht auf seine Rede.“ Wahrlich, Gott wird dereinst zu dir sagen: „Du Tor, was hattest denn du mit jenem Mann zu tun? Er steht und fällt seinem Herrn; du hattest es nur mit dir selbst zu tun.“ – Gesetzt, ein Mann ist über Bord gefallen. Dem Ertrinken nahe, wirft ein

Seemann ihm ein Tau zu. Da ist es. Aber was würdet ihr von dem Ertrinkenden denken, wenn er sagte: „Nun, zuerst, dieses Tau gefällt mir nicht, ich glaube nicht, dass es in der besten Fabrik gemacht wurde; es ist auch Teer daran, den mag ich nicht. Zweitens, ich kann den Seemann, der es mir zugeworfen, nicht leiden, ich bin überzeugt, dass er kein gutherziger Mensch ist, sein Blick gefällt mir durchaus nicht!“ Dann folgt ein Gurgeln und Stöhnen – er sinkt hinunter in die Meerestiefe. Natürlich sagten die Zuschauer, ihm sei recht geschehen. Wer, während Tod und Leben davon abhing, statt das Rettungsseil zu ergreifen, sich mit so törichten, abgeschmackten Widersprüchen aufhalte, dessen Blut sei auf seinem eignen Haupte.

Und so wird es euch schließlich auch ergehen, die ihr so geschäftig mit Kritisieren des Predigers, seines Stils und seiner Lehre seid, dass eure eigne Seele dabei verloren geht. Vergesst nicht, dass ihr wohl durch Kritisieren in die Hölle kommen, dass ihr aber nie eure Seele aus derselben hinaus kritisieren könnt. Mag man dort auch sagen: „Mir gefiel der Prediger nicht, seine Weise und seine Lehre sagten mir nicht zu – gleichviel, all dein Widerwille wird dir zu keinem einzigen Tropfen Wassers zur Kühlung deiner brennenden Zunge verhelfen, wird auch nicht das geringste zur Linderung deiner unaussprechlichen Qualen beitragen.

Viele andre hört man sagen: „Von diesem allem habe ich nichts getan, ich hatte aber das Gefühl, die Trompete solle für jedermann sonst geblasen werden, nur nicht für mich.“ Diese Ansicht ist leider eine sehr allgemeine. „Jeder Mensch hält alle Menschen für sterblich, nur nicht sich selbst,“ sagt ein großer Dichter. So glauben auch alle, dass außer ihnen selbst, alle Menschen das Evangelium nötig haben. Lasst uns aber bedenken, dass das Evangelium eine Botschaft an ein jedes von uns hat.

„Nun,“ sagt ein anderer, „aber ich war so sehr beschäftigt, hatte so viel zu tun, dass ich mich unmöglich den Angelegenheiten meiner Seele widmen konnte.“ Was würdest du aber sagen von dem Manne, der so viel zu tun hatte, dass er nicht aus dem brennenden Hause kommen konnte und zu Asche verbrannte? Was würdest du sagen von dem Manne, der so viel zu tun hatte, dass er, als er im Sterben lag, keine Zeit hatte, zum Arzt zu schicken? „Nun, er hätte nicht so viel zu tun haben sollen,“ sagt man. Wer ein Geschäft hat, das ihn so sehr in Anspruch nimmt, dass er aus Mangel an Zeit seine Seele verliert, der mag die Frage beherzigen: „Was hülfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne, und nähme doch Schaden an seiner Seele?“ (Matth. 16,26)

Aber es fehlt nicht an Zeit, sondern vielmehr am Willen. Es ist nicht Mangel an Zeit, sondern vielmehr an der Weise. Hast nicht du, mein Freund, trotz all deiner Geschäfte, Zeit für Vergnügungen? Du hast Zeit, die Tagesblätter zu lesen, hast du denn gar keine zum Lesen deiner Bibel? Du hast Zeit, ein Lied zu singen – bleibt dir denn keine zum Beten? – Ihr kennt vielleicht die Geschichte von den beiden Landleuten – Brown und Smith. Als Brown den Landmann Smith auf dem Markte traf, sagte er zu ihm: „Nachbar, ich kann nicht begreifen, wie du Zeit zum Jagen finden kannst. Meine Zeit ist durch Säen und Mühen, durch Ernten und Pflügen und alles andre so vollauf in Anspruch genommen, dass mir für die Jagd keine Zeit übrig bleibt.“ „Ah, Brown,“ antwortete Smith, „wenn du ein so großer Freund von der Jagd wärest wie ich, du würdest es doch fertig bringen.“ Ähnlich ist es mit der Religion: der Grund davon, dass die meisten Menschen keine Zeit für sie finden können, liegt größtenteils darin, dass sie nicht genug von ihr halten. Wenn man mehr Herz für sie hätte, würde man auch mehr Zeit für sie finden. Und was für Zeit erfordert sie denn? Kann man nicht über seinem Lagerbuch zu Gott beten? Kann ich mir nicht morgens beim Kaffee einen Vers einprägen, der mir den ganzen Tag im Sinne ist?

Darf ich nicht, sogar während ich mit weltlichen Dingen beschäftigt bin, an meine Seele denken und sie dem Versöhnungsblut des Erlösers anbefehlen? Zu diesem allem bedarf es keiner besonderen Zeit. Ich muss zwar etwas Zeit haben zur Privatandacht und zum Umgang mit Gott, aber je mehr ich in der Gnade wachse, desto mehr Zeit werde ich mir nach und nach nehmen, so viel, wie nur immer möglich; desto glücklicher werde ich sein und mich nie mit Mangel an Zeit entschuldigen.

„Nun,“ sagt ein anderer, „ich denke, ich hätte wohl Zeit, aber man kann doch nicht von mir verlangen, dass ich schon als Knabe fromm sei. Ich bin ein junger Bursche, ist mir denn nicht ebenso gut wie den andren ein wenig Vergnügen zu gönnen?“ – Gewiss darfst du fröhlich sein, aber der beste Ort zum Fröhlichsein ist der, wo ein Christenmensch wohnt; das schönste Glück in der Welt ist das Glück eines Kindes Gottes. Du magst Vergnügen haben – o ja, es wird dir aber doppelt und dreifach zu teil, wenn du ein Christ bist. Nicht solches, das die Weltkinder Vergnügen nennen, sondern etwas, das tausendmal besser ist.

Und nun siehe dir ein erschütterndes Bild an. Dort weit weg, im tiefen Abgrunde des Elendes, liegt ein Jüngling, der jammert: „Ach, ich hatte vor, nach beendeter Lehrzeit Buße zu tun, und nun muss ich sterben, ehe diese Zeit zu Ende ist!“ „Ach,“ klagt neben ihm ein anderer, „und ich dachte als Handwerksbursche, als Meister wolle ich an christliche Dinge denken, aber ich sterbe, ehe ich so viel Geld erübrigt hatte, es zu werden!“ Und dort hinten jammert ein Kaufmann in bitterem Weh: „Ach, ich beabsichtigte, fromm zu werden, wenn ich mir genug erworben, um mich aus dem Geschäft zurückziehen und auf dem Lande wohnen zu können! Ich dachte, wenn all meine Kinder verheiratet und meine Angelegenheiten geordnet wären, dann würde ich Zeit haben, an Gott zu denken – aber was hat mir das Aufschieben genützt? Was ist all die Zeit, welche ich für alle armseligen Weltfreuden vergeudete? Ach, bei ihnen habe ich meine Seele verloren!“

In vielen Fällen veranlasst Unpünktlichkeit großen Ärger; aber wer könnte sich das Entsetzen derer ausdenken, die in jener Welt entdecken, dass sie zu spät gekommen sind! O, meine Freunde, wüsste ich, dass einer unter den hier Anwesenden sagen würde: „Nächsten Mittwoch will ich mich bekehren,“ ich würde in beständiger Angst um ihn sein, bis dieser Mittwoch gekommen. O, wenn er noch vorher sterben sollte! Würde sein Gelübde hinsichtlich seiner Mittwoch-Bekehrung ihn von der Donnerstag-Verdammnis erretten?

Der Sünder wird verloren gehen – er wird es gewiss; er wird aber verloren gehen ohne Entschuldigung – sein Blut wird auf seinem eignen Haupte sein.

Wenn ein Bankrotter sagen kann: „Es ist nicht durch ruchlosen Handel, sondern durch Betrug eines, dem ich volles Vertrauen geschenkt, so gekommen,“ so gewährt es ihm wenigstens einigen Trost, wenn er hinzufügen kann: „Ich kann nichts dafür.“ Aber o, meine Leser, wenn ihr an eurer eignen Seele Bankrott macht, nachdem ihr gewarnt worden seid, dann wird euer ewiger Bankrott vor eurer eignen Tür liegen! Sollte uns je ein großes Unglück befallen, wir können es freudig tragen, so lange wir in demselben die göttliche Führung erkennen, aber wie schrecklich ist es, wenn man es sich selbst zugezogen hat! Möchte doch jeder bedenken, dass er, wenn er, nachdem er das Evangelium gehört, verloren geht, sein eigener Mörder ist! Sünder, du selbst, wirst dir den Dolch ins Herz stoßen! Wenn du das Evangelium verwarfst, bereitest du Feuerung für dein eignes Flammenbett und schmiedest die Kette für deine eigne, ewige Gefangenschaft. Wenn verdammt, wird es deine erschütternde Wehklage sein: „Ich selbst habe es getan,

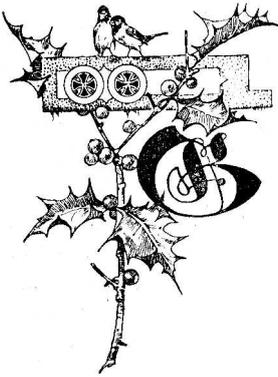
ich selbst habe mich in diesen Abgrund gestürzt, denn ich habe das Evangelium und seine Botschaft verachtet, ich habe den Sohn Gottes mit Füßen getreten, war taub gegen all seine Warnungen, kümmerte mich nicht um die Sabbattage – ach, und bin jetzt verloren gegangen durch meine eigne Hand, durch den entsetzlichen Selbstmord meiner eignen Seele!“

## IV.

# Wie man zum seligmachenden Glauben kommt.

### *Epheser 2,8*

*Aus Gnaden seid ihr selig geworden.*



Gott ist gnädig, darum schenkt Er den sündigen Menschen Vergebung, bekehrt, reinigt sie und macht sie selig. Nicht, weil in ihnen etwas Gutes wäre oder je sein könnte, werden sie selig, sondern nur durch die unergründliche Liebe und Güte, die Barmherzigkeit und Gnade Gottes. Verweilet ein wenig an dem Urquell. Seht den klaren, lauterer Strom des Wassers des Lebens hervorquellen vom Throne Gottes! Welch ein Abgrund der Gnade Gottes! Wer könnte sie ergründen! Wie alle übrigen göttlichen Eigenschaften ist sie unermesslich. Gott ist voller Liebe, „Gott ist Liebe,“ Gott ist voller Güte. Unendliche Güte und Liebe machen das Wesen der Gottheit aus. Weil „die Gnade des Herrn währet von Ewigkeit zu Ewigkeit“ (Ps. 103,17), werden die Menschen nicht dem Verderben preisgegeben, sondern zu Gott gebracht und begnadigt. Prägt euch dieses fest ein, damit ihr nicht in den Irrtum verfallt, beim Betrachten des Glaubens, dem Kanal zum Seligwerden, die Gnade zu vergessen, welche der Grund, der Urquell der Seligkeit, sogar des Glaubens ist. Glaube ist das Werk der göttlichen Gnade in uns. „Niemand kann Jesum einen Herrn heißen, ohne durch den Heiligen Geist.“ (1. Kor. 12,3) „Es kann niemand zu mir kommen, es sei denn, dass ihn ziehe der Vater“ (Joh. 6,44), sagt der Herr Jesus. Der Glaube, durch welchen wir zu Ihm kommen, ist die Wirkung des göttlichen Ziehens. Die Gnade ist der erste und letzte treibende Grund des Heils, der Glaube aber, wie wichtig er auch sein mag, ist nur ein wichtiger Teil der Maschinerie, welche von der Gnade in Bewegung gesetzt wird. Wir werden selig „durch den Glauben“, aber „aus Gnaden.“ O, lasset wie mit der Posaune des Erzengels die Worte erklingen: „Aus Gnaden selig!“

Der Glaube nimmt die Stellung eines Kanals oder einer Leitungsröhre ein. Gnade ist die Quelle und der Strom, Glaube ist die Leitung, durch welche der Gnadenstrom fließt, um die durstigen Menschenkinder zu erfrischen. Es ist sehr zu beklagen, wenn eine Wasserleitung zerbrochen ist; welch trüben Anblick gewährt es!

Wie kann man Glauben erlangen und vermehren? Diese Frage ist für viele eine sehr ernste. Sie sagen, sie möchten ja gern glauben, können es aber nicht. Es wird viel Unsinniges über diesen Gegenstand gesprochen; wir wollen indes diese Frage praktisch behandeln. Also: „Was habe ich zu tun, um zum Glauben zu kommen?“ Der kürzeste Weg wäre der, einfach zu glauben, und wen der Heilige Geist ehrlich und aufrichtig gemacht hat, der wird glauben, sobald die Wahrheit ihm nahe gelegt wird. Die

Forderung des Evangeliums ist jedenfalls klar: „Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du selig.“ (Apg. 16,31)

Solltest du aber eine Schwierigkeit haben, so bringe sie im Gebet vor Gott. Sage dem himmlischen Vater genau, was dir unverständlich ist und bitte Ihn, dir das Rätsel zu lösen. Wenn mir beim Lesen eines Buches etwas unglaublich vorkommt, so freue ich mich, wenn ich mich an den Verfasser wenden und ihn um Erklärung bitten darf, und wenn er ein ehrlicher Mann ist, wird seine Erklärung mir genügen. So und noch viel mehr wird die göttliche Erklärung das Herz des aufrichtig Suchenden befriedigen. Der Herr ist gern bereit, uns zur Erkenntnis seiner selbst zu führen; gehe nur zu Ihm, mach' nur den Versuch!

Ferner, wenn es dir schwer wird, zu glauben, so wird möglicherweise Gott, der Heilige Geist, dir zum Glauben verhelfen, wenn du möglichst oft und ernstlich das hörst, was zu glauben von dir gefordert wird. Wir glauben manches, weil wir es so oft gehört haben. Ist's dir nicht wohl schon im täglichen Leben so ergangen, dass du, was du täglich vielleicht fünfzigmal hörst, schließlich glaubst. Manche haben zwar auf diese Weise etwas glauben lernen, was sich endlich doch als falsch erwies; ich würde mich aber nicht wundern, dass Gott dennoch manchmal diese Weise segnet zum Erwecken des Glaubens an das, was wahr ist. Steht doch geschrieben: „Der Glaube kommt aus der Predigt“ (Röm. 10,17), durch das Hören derselben. Wenn ich ernstlich und aufmerksam der Predigt des Evangeliums lausche, so mag ich durch die kräftige Wirkung des Heiligen Geistes auf mein Herz vielleicht bald zum Glauben kommen.

Die Samariter glaubten wegen dessen, was das Weib ihnen von Jesus gesagt hatte. So kommt mancher durch das Zeugnis anderer zum Glauben. Ich glaube, dass es ein Reich, namens Japan, gibt. Ich habe es zwar nie gesehen, glaube aber, dass es ein solches Land gibt, weil andre dort gewesen sind. – Ich glaube, dass ich sterben werde; ich bin zwar nie gestorben, aber viele meiner ehemaligen Bekannten sind nicht mehr am Leben, und ich bin überzeugt, dass auch ich sterben werde. Das, was mit andren geschehen, überzeugt mich von dieser Tatsache. So lausche denn den Zeugnissen derer, die gerettet worden sind; lass dir von ihnen erzählen, wie sie Vergebung der Sünden und ein neues Herz bekommen haben, und du wirst beim Zuhören finden, dass hier und dort gerade solch einer, wie du bist, gerettet wurde. Bist du ein Dieb gewesen, du wirst finden, dass ein Dieb mit Freuden im Blute Jesu Christi sich rein waschen ließ von seiner Sünde. Du, der du ehemals der Fleischeslust gefrönt, wirst finden, dass Menschen, die in derselben Sünde gelebt, rein gewaschen und erneuert worden sind. Bist du in Verzweiflung, gehe nur unter das Volk Gottes, erkundige dich, und du wirst bald jemand finden, der vormals ebenso verzagt war wie du, und der dir sagt, wie er davon befreit wurde. Wenn du so das Zeugnis verschiedener Kinder Gottes hörst, an denen allen das Wort Gottes sich erprobt hat, so wird der Heilige Geist dich gewiss zum Glauben führen. – Habt ihr wohl schon gehört von dem Afrikaner, dem der Missionar erzählt hatte, Wasser könne so hart werden, dass man darauf gehen könne? Der Neger erwiderte, er glaube zwar vieles von dem, was der Missionar ihm erzählt habe, dieses glaube er aber nicht. Er kam nach England. Er sah eines Tages, dass der Fluss gefroren war, wagte sich aber nicht aufs Eis, weil er der festen Überzeugung war, wenn er es tue, werde er ertrinken. Erst als sein Freund aufs Eis ging, ließ er sich überreden und wagte, was andre wagten. So magst vielleicht auch du, während du andre glauben siehst und ihren Frieden und ihre Freude bemerkst, sanft und unvermerkt zum Glauben geführt werden. Es ist einer der Wege Gottes, uns durch andre zum Glauben zu verhelfen.

Und nun mag ein noch besserer Plan folgen: Beachtet die Autorität, auf welche ihr angewiesen seid, um zum Glauben zu kommen. Es ist nicht meine Autorität – ihr wäret dann berechtigt, sie zu verwerfen. Es ist nicht einmal die Autorität des Papstes – ihr hättet sogar das Recht, auch diese zu verwerfen. Ihr seid vielmehr auf die göttliche Autorität angewiesen. Gott selbst fordert euch auf zum Glauben an Jesum Christum, und ihr dürft ja eurem Schöpfer den Gehorsam nicht verweigern. Der Werkführer in einer Fabrik des Nordens hatte oft das Evangelium gehört, quälte sich aber mit der Befürchtung, er werde nicht zum Heiland kommen. Eines Tages schickte ihm sein frommer Prinzipal eine Karte folgenden Inhalts: „Komm gleich nach Feierabend nach meiner Wohnung.“ Der Werkführer machte sich demgemäß auf, aber an der Tür des Prinzipals angekommen, kam dieser hinaus und fuhr ihn ziemlich hart an: „Was ist dein Begehrt, John? weshalb störst du mich um diese Zeit? Es ist Feierabend; was berechtigt dich, hierher zu kommen?“ „Herr,“ antwortete der Gefragte, „ich erhielt eine Karte von Ihnen mit der Aufforderung, nach beendigtem Tagewerk zu kommen.“ „Willst du damit sagen, dass du einfach um dieser meiner Karte willen nach meinem Hause kommen und nach Ablauf der Geschäftsstunden mich rufen lassen durftest?“ „Ich verstehe Sie nicht, Herr,“ versetzte der Werkführer, „indes, da Sie mich haben herrufen lassen, bin ich der Meinung, dass ich ein Recht hatte, zu kommen.“ „Komm herein, John,“ sagte hierauf der Prinzipal, „ich habe eine andre Botschaft, die ich dir vorlesen möchte.“ Als beide sich gesetzt hatten, las der Hausherr die Worte: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken, so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen.“ (Matth. 11,28.29) „Glaubst du,“ fuhr er fort, „dass nach einer solchen Botschaft vom Heiland es unrecht sein kann, zu Ihm zu gehen?“ Dem armen Manne ging plötzlich ein Licht auf; er glaubte, weil er einsah, dass ihm gute Bürgschaft und Autorität zum Glauben gegeben war. Und diese hast auch du, arme Seele. Der Herr selbst fordert dich auf, Ihm zu trauen, du hast also gute Autorität für dein Kommen zu Ihm.

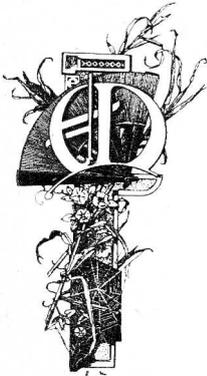
Sollte dies dich noch nicht beruhigen, so denke nach über das, was du zu glauben hast, nämlich, dass der Herr Jesus Christus für uns, an unsrer Statt, gelitten hat, und nun selig machen kann alle, die Ihm vertrauen. Dies ist die erfreulichste Tatsache, die wir glauben sollen, unsrem Bedürfnis die angemessenste, die trostreichste göttliche Wahrheit, die je den Menschen verkündigt worden ist. Ich möchte euch raten, bewegt sie in eurem Herzen und erwägt die Gnade und Liebe, die darin enthalten ist. Forscht in den vier Evangelien, lest die Briefe des Apostels Paulus und dann seht zu, ob nicht die frohe Botschaft eine so glaubwürdige ist, dass ihr gezwungen seid, zu glauben.

Genügt euch das nicht, so denkt nach über die Person Jesu Christi, denkt daran, wer Er ist und was Er getan hat, wo Er jetzt ist und was Er jetzt ist. Denkt oft, mit tiefer Andacht, darüber nach. Wenn Er, ein solcher Herr wie Er, euch auffordert, Ihm zu trauen – müsst ihr da nicht überzeugt werden? Wie könntet ihr Ihm misstrauen!

Sollte dieses alles den Zweck verfehlen, so ist etwas in dir nicht richtig. Übergib dich Gott! Möge der Geist Gottes deine Feindschaft hinweg nehmen und deinen stolzen, widerstrebenden Sinn beugen! Du bist ein Aufrührer, ein stolzer Rebell, daher kommt es, dass du deinem Gott keinen Glauben schenkst. Gib den Widerstand auf, wirf deine Waffen von dir, gib dich Ihm hin, übergib dich deinem König! Weil du noch immer im Widerspruch mit Gott stehst, weil du deinen eignen Willen durchsetzen und deinen eignen Weg gehen willst, kannst du nicht glauben. „Wie könnt ihr glauben, die ihr Ehre voneinander nehmet!“ (Joh. 5,44) Das stolze Ich schafft Unglauben. Gib dich deinem Gott hin, dann wird der köstliche Glaube an deinen Heiland dein Teil.

## V.

### Der Wettlauf nach dem Ziel.



anche meinen, um achtbare Leute zu sein, müssten sie fromm sein. Viele gehen zur Kirche oder Kapelle, weil jedermann es tut. Mancher ist der Meinung, es sei dem guten Rufe schädlich, wenn man, statt ins Gotteshaus zu gehen, am Sonntag herumlungere; er mietet sich deshalb einen Kirchenstuhl und wähnt damit seine Pflicht getan zu haben. Man hat erlangt, was man wünscht, wenn man von sich sagen hört: „Dieser Mann ist eine sehr respektable Person; er ist regelmäßig in der Kirche, er ist eine außerordentlich lobenswerte Persönlichkeit!“ Wahrlich, ist es dies, um das es euch bei eurem Christentum zu tun ist – ihr sollt es haben!

Hatten doch auch die Pharisäer, die das Lob der Menschen suchten, „ihren Lohn.“ Aber welch ein armseliger Lohn ist es! Ist er des Abmühens wert? Ich behaupte vielmehr, dass das, was die Leute sich auflegen, um als „respektabel“ bezeichnet zu werden, schlecht belohnt wird. Was mich betrifft, es würde mir ganz gleichgültig sein, was die Leute von mir dächten; ich würde keineswegs etwas tun, was mir in der Seele zuwider wäre, nur um einem Menschen zu gefallen, und wäre es auch der größte und mächtigste von allen, die je unter den Sternen gewandelt haben. Es ist das Zeichen eines schmeichelnden, kriechenden Wesens, wenn die Leute stets darauf aus sind, zu tun, was sie in den Augen anderer „respektabel“ erscheinen lässt. Menschenlob ist's nicht wert, danach zu streben, und es ist gar betrübend, dass es bei so vielen die einzige Triebfeder zu ihrer armseligen Religiosität ist.

Eine andre Klasse schließt sich anscheinend dem christlichen Leben an wegen dessen, was dadurch zu haben ist. Ich habe Geschäftsleute gekannt, die nur um der Kundschaft der Kirchgänger willen zur Kirche gingen. Ja, ich habe gehört von solchen, die genau wussten, wo am besten ihr Weizen blüht, und sich deshalb der Kirchengemeinschaft anschlossen, die ihnen voraussichtlich am meisten einbrachte. Schon vor alters ließen manche durch Brot und Fisch sich zur Nachfolge Jesu ziehen; beide sind bis auf den heutigen Tag eine anziehende Lockspeise. Mancher hat ausgefunden, dass durch Religiosität etwas zu erlangen ist; unter den Armen ist vielleicht eine kleine Liebesgabe, unter Geschäftsleuten vielleicht Kundschaft eine Lockspeise. „Wahrlich, ich sage euch, sie haben ihren Lohn.“ Ist doch die Gemeinde in dieser Hinsicht ziemlich arglos und vertrauensvoll.

Wer möchte auch den Verdacht hegen, dass unsre Mitmenschen aus selbstsüchtigen Zwecken sich uns anschließen! Der Christ möchte nicht dem Gedanken Raum geben, dass jemand so niederträchtig sein würde, sich religiös zu stellen, nur um etwas zu erlangen; deshalb lässt man auch in der Gemeinde diese Leute leicht durchschlüpfen, und sie haben ihren Lohn. Aber ach, um welchen Preis erkaufen sie sich denselben! Um elenden Geldes willen haben sie die Diener des Herrn getäuscht, haben um des vergänglichen Brotes willen als elende Heuchler sich der Gemeinde angeschlossen. Schließlich werden sie

wieder ausgeschlossen werden, wie Adam aus Eden vertrieben wurde, hinter sich den Cherubim mit dem flammenden Schwerte, ja, sie werden stets auf dieses ihr Tun als auf eins der furchtbarsten Verbrechen zurückblicken. Ist's doch schrecklich, sich als Kinder Gottes zu verstellen, wenn man es nicht ist und sich als Wölfe in Schafskleidern in die Hürde zu drängen.

Ich will euch jetzt noch eine Klasse vorführen – damit mag's genug sein. Ich meine die Leute, die sich äußerlich mit Religion befreunden, um ihr Gewissen zu beruhigen, und es ist zum Erstaunen, wie wenig Religion das zuweilen vermag. Wie man sagt, wird das ungestüme Meer sogleich ruhig, wenn bei heftigem Sturm Öl auf die Wogen gegossen wird. Ich habe nie den Versuch gemacht und werde es wahrscheinlich nie tun; es gibt aber Leute, die meinen, sie könnten den Sturm des erwachten Gewissens damit stillen, dass sie einfach ein wenig von dem Öl eines christlichen Bekenntnisses in dasselbe tropfen lassen, und es ist zum Erstaunen, welche wundervolle Wirkung dies hat. Ich habe einen Mann gekannt, der wöchentlich mehrmals betrunken war, der sich auf unredliche Weise Geld erwarb und dabei immer ein ruhiges Gewissen hatte. Weshalb? Weil er Sonntags regelmäßig zur Kirche ging. Wir haben gehört von einem Manne, der „der Witwen Häuser fraß,“ von einem Rechtsgelehrten, der alles zu verschlingen pflegte, was ihm in den Weg kam, und der doch nie zu Bett gehen konnte, ohne seine Gebete zu sprechen – und das beruhigte sein Gewissen. Wir haben gehört von andren, besonders unter den Katholiken, die sich nicht vor Diebstahl scheuten, während sie es für große Sünde hielten, am Freitag statt Fisch Fleisch zu essen und wähten, durch ihr Fasten am Freitag alle Missetaten aller übrigen Wochentage austilgen zu können. Sie wollten durch die äußeren Formen der Religion das Gewissen ruhig halten. Das Gewissen ist ja, wenn es zanksüchtig wird, einer der schlimmsten Hausbewohner; es ist nicht bei ihm auszuhalten. Es ist ein übler Schlafgeselle, übel beim Niederlegen und ebenso lästig beim Aufstehen. Ein schuldbeladenes Gewissen ist ein Fluch der Welt, es verdunkelt den Sonnenschein und beraubt den Mondschein seines Glanzes. Ein schuldbeladenes Gewissen verbreitet unangenehme Dünste in der Luft, nimmt der Landschaft ihre Schönheit, dem rauschenden Fluss seine Herrlichkeit, der brausenden Flut ihre Majestät. Für einen Menschen mit einem schuldbeladenen Gewissen hat nichts Reiz. Es bedarf bei einem solchen keines Verklagens – alles klagt ihn an, um sich zu beruhigen, greift man zur Religion. Man geht zur Kirche, hin und wieder auch zum heiligen Abendmahl, singt ein geistliches Lied, spendet ein Goldstück zu mildtätigen Zwecken, beabsichtigt, einen Teil seines Vermögens dem Waisen- oder Armenhause zu vermachen u.s.w. Auf diese Weise wird das Gewissen eingeschläfert, man wiegt es mit religiösen Formen, unter heuchlerischem Choralgesang schläft es ein, um erst dann zu erwachen, wenn der Heuchler mit dem reichen Mann, der hienieden in Purpur gekleidet gewesen, in jener Welt die Augen aufhebt, in der Hölle, in der Qual, ohne einen Tropfen Wassers zur Kühlung seiner brennenden Zunge.

Der Apostel sagt: „Laufet nun also, dass ihr es ergreift.“ (1. Kor. 9,24)

Es gibt Leute, die sicherlich nie den Preis erlangen werden, weil sie nicht einmal eingeschrieben sind. Ihre Namen sind nicht in der Liste des Wettlaufs, es ist deshalb ganz klar, dass sie nicht laufen werden, oder wenn sie es tun, so tun sie es ohne die geringste Bürgschaft auf den ausgestellten Preis. Es gibt solche, die es unverhohlen aussprechen: „Wir machen keinen Anspruch darauf, als religiöse Leute angesehen zu werden – gar keinen.“ Es mag vielleicht ebenso gut sein, dass ihr das nicht tut. Wäret ihr doch sonst Heuchler, und ist's doch besser, religionslos als ein Heuchler sein. Aber, merkt's euch: eure Namen stehen nicht in der Liste, daher könnt ihr nicht gewinnen. Wenn ein Geschäftsmann euch sagen würde, er mache keinen Anspruch auf Ehrlichkeit, so

wisst ihr, dass er ein Schuft ist. Wenn jemand keinen Anspruch auf Religiosität macht, so ist er unreligiös, hat keine Furcht Gottes im Herzen, keine Liebe zu Christus und keine Hoffnung auf den Himmel. Er hat ja selbst als ein solcher sich bezeichnet. Merkwürdig, dass Menschen so bereit sein können, das zu gestehen. Findet man doch schwerlich Personen auf der Straße, die sich als gewohnheitsmäßige Trunkenbolde erklären würden, sie pflegen vielmehr solche Beschuldigung mit Entrüstung abzuweisen. Man würde nie jemand sagen hören: „Ich gebe nicht vor, ein moralisch unbescholtener Mann zu sein,“ oder einen andren: „Ich bekenne, dass ich weiter nichts als ein elender Geizhals bin!“ O nein; man pflegt eben nicht so große Eile mit dem Bekennen seiner Sünden zu haben. Und doch hört man gewisse Leute den größten Fehler bekennen, der jemand zugeschrieben werden kann, wenn sie sagen: „Ich bin nicht religiös,“ womit sie ja aussprechen, dass sie Gott nicht geben, was Ihm gebührt. Gott hat sie erschaffen, und sie wollen Ihm nicht dienen; Christus ist gekommen in die Welt, um Sünder selig zu machen, und doch kümmern sie sich nicht um Ihn; das Evangelium wird ihnen gepredigt, und sie verschließen demselben das Ohr; sie haben die Bibel in Händen und kehren sich nicht an ihren Warnungen – sie geben nicht vor, es zu tun. Am jüngsten Tage wird ihr Prozess ein kurzer sein. Es tut nicht Not, dass die Bücher aufgeschlagen werden; es bedarf keiner langen Beratung wegen des Urteilspruchs. Sie geben ja nicht vor, dass sie begnadigt sind; ihre Schuld steht ihnen auf der Stirn geschrieben, ihre freche Schamlosigkeit wird vor aller Welt offenbar und ihr Verdammungsurteil auf ihrem Angesichte zu lesen sein. Keiner kann erwarten, den Himmel zu gewinnen, dessen Name nicht auf der Liste der Wettläufer steht. Wer nicht den geringsten Versuch gemacht, nicht einmal zum Christentum sich bekannt hat, der hat allerdings nichts weiter zu tun, als sich niederzusetzen und zu sagen: „Der Himmel ist nicht für mich, ich habe keinen Teil an dem Erbteil Israels; ich kann nicht sagen, dass mein Erlöser lebt, und ich kann versichert sein, das alte Tophet<sup>1</sup> ist bereitet für mich. Ich muss seine Qualen fühlen; denn es gibt im Jenseits nur zwei Orte, und wenn ich nicht zur Rechten des Richters gefunden werde, so bleibt nur eins für mich übrig, nämlich auf ewig in die Finsternis hinaus gestoßen zu werden.“

Es gibt noch andre, deren Namen zwar in der Liste stehen, die aber eine verkehrte Richtung eingeschlagen haben. Ein schlechter Anfang ist etwas Trauriges. Wenn bei den Wettrennen der alten Griechen und Römer ein Läufer gezaubert oder vor der bestimmten Zeit angetreten, wenn er nicht ordnungsmäßig begonnen hätte, so wäre es ganz gleichgültig gewesen, wie schnell er gelaufen. Bei einem Wettrennen muss die Fahne sich neigen, ehe das Ross den Lauf beginnt, ohne dies, mag auch der Reiter zuerst das Ziel erreichen, bekommt es keinen Preis. Ich habe Leute gekannt, die mit aller Macht den Christenlauf begannen und die doch den Preis verloren haben, weil sie es nicht recht anfangen. Ihr fragt: „Wie geht das zu?“ Nun, es gibt Leute, die, sozusagen, plötzlich einen Sprung ins Christentum tun. Sie bekommen es schnell und behalten es eine Zeit lang, verlieren es aber schließlich, weil sie nicht auf dem rechten Wege zu demselben gelangten. Sie haben gehört, dass der Mensch, ehe er gerettet werden kann, durch den Heiligen Geist von der Sünde überzeugt werden und das Gewicht derselben fühlen, dass er sie bekennen, alle Hoffnung auf eignes Verdienst drangeben und allein auf Jesum Christum schauen muss. Sie sehen dieses alles als unangenehme Vorbereitungen an, deshalb bekennen sie sich zum Christentum, ehe sie wirklich Buße getan, ehe der Heilige Geist sein Werk an ihnen begonnen, ehe sie angefangen, alles

---

1 Ein Ort im Tal Hinnom bei Jerusalem (Jos. 15,8), wo die Israeliten dem Moloch ihre Kinder verbrannten, und der daher für unrein galt.

dranzugeben und sich dem Herrn hinzugeben. Sie wären wohl einem Manne zu vergleichen, der ein Geschäft anfängt, ohne Waren auf Lager zu haben. Kein Wunder, dass das Geschäft nicht geht! Wenn jemand ohne Kapital etwas anfängt, mag er vielleicht an kurze Zeit ein schönes Ansehen haben, es wird aber sein wie das Knittern von Dornen unter einem Topfe, für kurze Zeit viel Geräusch und Licht, das Feuer wird aber bald erlöschen. Wie viele gibt es, die nie bedenken, wie notwendig das innere Herzenswerk ist!

Ferner, es gibt Läufer auf der himmlischen Laufbahn, die nicht gewinnen können, weil sie mit zu viel Gewicht beladen sind. Natürlich ist ein leichtes Gewicht im Vorteil. Manche haben eine ungeheure Last zu tragen. „Wie schwerlich werden die Reichen in das Reich Gottes kommen!“ (Luk. 18,24) Weshalb nicht? Weil ein Reicher so viel von den Sorgen und Reichtümern dieser Welt zu tragen hat, dass er nicht den Preis erlangen kann, es sei denn, dass Gott ihm außerordentliche Kraft zum Tragen seiner Last gibt. Viele möchten, wie sie sagen, gern selig werden; sie nehmen das Wort mit Freuden auf, aber nach nicht langer Zeit wachsen die Dornen auf, und „die Sorge dieser Welt und Betrug des Reichtums erstickt das Wort und bringt nicht Frucht.“ (Matth. 13,22) Sie sind so emsig beschäftigt, sagen, sie müssen doch leben, und vergessen, dass sie sterben müssen. Sie haben so vielerlei zu bedenken, dass sie nicht daran denken können, in Christi Nähe zu leben. Sie glauben, ihnen sei wenig Zeit zum Beten gegeben. Die Morgenandacht müsse kurz abgemacht werden, weil schon früh das Geschäft anfängt; an Abendandacht sei gar kein Gedanke, weil bis zum späten Abend das Geschäft sie in Anspruch nehme. Wie könnte also von ihnen erwartet werden, an göttliche Dinge zu denken! Die Frage: „Was sollen wir essen? was sollen wir trinken? womit werden wir uns kleiden?“ (Matth. 6,31), macht ihnen so viel zu schaffen. Nun bleibt es zwar bei dem, was der Heiland sagt, dass der himmlische Vater sorgen wird, dass Er weiß, dass wir des alles bedürfen – sie aber sagen: „Nicht also!“ Die, welche sich auf die Hilfe des Herrn verlassen, sind in ihren Augen Schwärmer. Sie halten es dafür, dass harte Arbeit, Selbsthilfe, die beste Hilfe sei, vergessen jedoch, dass geschrieben steht: „Es ist umsonst, dass ihr frühe aufsteht, und hernach lange sitzt, und esset euer Brot mit Sorgen; denn wenn der Herr nicht das Haus bauet, so arbeiten umsonst, die daran bauen.“ (Ps. 127,2.1)

Zwei treten den Wettlauf an. Der eine legt vorher alle überflüssigen Kleidungsstücke ab und beginnt so den Lauf. Da geht der andre arme Bursche; er hat eine ganze Frucht Gold und Silber auf dem Rücken; seine Lenden sind mit allerlei Zweifeln umgürtet. „Was wird die Zukunft ihm bringen? wie wird's um seine Aussichten stehen, wenn er alt wird?“ solche und hundert ähnliche bange Fragen bewegen sein Gemüt. Versteht er es doch nicht, seine Last auf den Herrn zu werfen. Seht, wie er keucht, der arme Bursche, während der andre schon einen großen Vorsprung gewonnen und ihn weit zurückgelassen, ja, schon die Ecke erreicht hat und dem Pfahl nahe ist, wo der Preis ihm winkt. Es ist ein gutes Ding, wenn man außer dem einen, was Not tut, alles lassen und sagen kann: „Es ist meine Aufgabe, Gott zu dienen auf Erden, weil ich weiß, dass ich mich seiner im Himmel freuen darf.“ Wenn wir Gott unsre Sache anbefehlen, vertrauen wir sie besseren Händen an, als unsren eignen. Wer selbst schneidet, schneidet sich gewöhnlich in den Fingern, wer aber Gott das Schneiden überlässt, wird nie einen leeren Teller haben. Wer hinter der Wolke geht, wird des Zieles nicht verfehlen, wer aber derselben vorangehen will, wird bald ausfinden, dass er ein Tor gewesen. „Gesegnet ist der Mann, der sich auf den Herrn verlässt, und der Herr seine Zuversicht ist.“ (Jer. 17,7) Die jungen Löwen mögen hungern und brüllen nach dem Raube, „die Reichen mögen darben und hungern; aber die den Herrn suchen, haben keinen Mangel an irgend einem Gut“ (Ps. 34,11) Unser Heiland sagt: „Schauet die Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen; sie

arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht. Ich sage euch, dass auch Salomo in aller seiner Herrlichkeit nicht bekleidet gewesen ist als derselben eins." (Matth. 6,28.29) „Sehet die Vögel unter dem Himmel an: sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen; und euer himmlischer Vater nähret sie doch. Seid ihr denn nicht viel mehr, denn sie?“ (Matth. 6,26) „Bleibe im Lande und nähere dich redlich“ (Ps. 37,3.) „Vertraue auf den Herrn und tue Gutes, und wahrlich, du wirst ernährt werden.“ „Felsen werden seine Feste und Schutz sein. Sein Brot wird ihm gegeben, sein Wasser hat er gewiss.“ (Jes. 33,16) „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen.“ (Matth. 6,33) Du magst immerhin die Last der weltlichen Sorgen mit dir herumtragen können und allenfalls imstande sein, es zu tun, ohne dich bücken zu müssen, aber mit solcher Frucht beladen einen Wettlauf zu machen, wäre geradezu unmöglich.

Es mag eben nicht schwer sein im Leben, über glattes Wasser zu segeln, aber die rauen Wogen des Jordan werden euch schon erkennen lassen, wie sehr ihr einen Retter, einen Heiland, braucht. Es ist schwer, zu sterben ohne Hoffnung; den letzten Sprung ins Dunkle zu tun, ist ein überaus schreckliches Ding! Ich sah einen Greis sterben, der erklärte, er wolle nicht sterben, und am Rande des Todes ausrief: „Alles finster, finster, finster, finster! O Gott, ich kann nicht sterben!“ Ach, und wie schrecklich war seine Angst, als die starke Hand des Verderbens ihn über den Abgrund zu stoßen schien! Erschütternd war der Augenblick, als er diese Welt verließ und die Seele in die Tiefen des ewigen Zorns versank. Wenn dein Pulsschlag matt und unregelmäßig wird, wirst du einen Heiland, einen Engel an deinem Sterbelager brauchen; wenn Leib und Seele scheiden, wirst du ein geistliches Geleit brauchen, das dich durch die dunklen Todeswolken an das eiserne Tor und durch dasselbe in die seligen Wohnungen des himmlischen Vaterhauses führt. O, „suchet den Herrn, weil Er zu finden ist; rufet Ihn an, weil Er nahe ist. Der Gottlose lasse von seinem Wege, und der Übeltäter seine Gedanken, und bekehre sich zum Herrn, so wird Er sich seiner erbarmen; und zu unsrem Gott, denn bei Ihm ist viel Vergebung. Denn meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege. Sondern, so viel der Himmel höher ist denn die Erde, so sind auch meine Wege höher denn eure Wege, und meine Gedanken denn eure Gedanken.“ (Jes. 55,6 – 10) O Herr, bekehre uns, so sind wir bekehrt! Ziehe uns, so werden wir Dir nachlaufen und Dein soll die Ehre sein! Dir wollen wir die Krone unsres Laufes zu Füßen werfen, Dir allein soll ewig Preis und Ehre und Anbetung sein!

Amen

## VI.

### Lebenslauf der Gottlosen.



Es ist nicht zu leugnen, dass das Begraben unsrer Toten auf besonders ummauerten Friedhöfen, wie es heutzutage geschieht, nicht zu berechnende Wohltaten bietet. Es war hohe Zeit geworden, dass die Toten von den Lebendigen getrennt wurden, dass wie nicht mehr wie in früherer Zeit am Sonntag inmitten von Leichen, umgeben von modernden Gebeinen, unsre Gottesdienste zu halten brauchen. Wir dürfen indes auch nicht vergessen, dass mit den Vorteilen diese Neuerung auch manche Schattenseite nach sich gezogen hat. Wir begegnen nicht häufig einem Leichenzuge. Inmitten unsrer bevölkerten Städte sieht man wohl manchmal den schwarzen Leichenwagen, der die sterblichen Überreste eines Menschen zu seiner letzten Wohnung fährt; die Begräbnisfeierlichkeiten beschränken sich indes hauptsächlich auf die lieblichen Ruhestätten, in welchen die Leiber unsrer Lieben ruhen. Nun, ich denke, der Anblick eines Leichenzuges ist etwas sehr Heilsames für die Seele. Wir, die wir vormals in größeren Dörfern oder in Landstädtchen gewohnt haben, haben nicht die Begräbnistage vergessen; das Glockengeläute pflegte dabei eine eindringlichere Predigt zu halten, als manche, die wir im Gotteshause gehört. Ich weiß noch, wie wir Kinder uns um ein offenes Grab drängten, welches in einem wenig bevölkerten Ort ein seltener Anblick war; ich erinnere mich noch der ernstesten Gedanken, die in uns aufstiegen, wenn wir die Worte hörten: „Erde zu Erde, Asche zu Asche, Staub zu Staub.“ Das Fallen der Erde auf den Sargdeckel war wie das Säen des guten Samens in unsre jugendlichen Herzen. Später, wenn wir bei unsren kindlichen Spielen über die bewachsenen Gräber kletterten, oder uns auf die moosbedeckten Grabsteine niederließen, hat die trübe, kalte Zunge des Todes uns manche Predigt gehalten, eins dringlicher und beredter, als wir sie je von den Lippen eines Lebenden gehört hatten, Predigten, die sich unsren Herzen tief einprägten. Jetzt werden wir indes wenig vom Tode gewahr. Seit wir Abrahams Wunsch (1. Mose 23) erfüllt und darüber hinaus getan haben, wohnen wir selten einer Begräbnisfeier bei, und ein Fremdling, der durch unsre Straßen wandert, möchte vielleicht befremdet fragen: „Lebt man denn hier immer? Ich sehe ja in dieser Millionenstadt gar keinen Leichenzug, gar kein Zeichen des Todes.“

Sollen wir den Gottlosen beim Arm fassen und ihn mit ins Haus Gottes nehmen? Ist er einer, der schon in seiner Kindheit das Kirchengehen vernachlässigt hat, der aber jetzt anfängt, hinzugehen, so wird es vielleicht zu sehen sein, dass der Schall des Wortes wenig oder gar keinen Eindruck auf ihn macht. Fröhlich schwatzend geht er zur Kapelle, kaum anders, als ob er ins Theater oder nach einem andren Vergnügungsort ginge, einfach, um den Tag hinzubringen und die Zeit totzuschlagen. Fröhlich tritt er hinein; ich habe aber bemerkt, dass er beim Hinausgehen ganz anders aussah. Statt leichtfertig und fröhlich heimzukehren, sagte er: „Wahrlich, Gott, der Herr, war an diesem Ort und ich habe zittern müssen. Ich ging hin, um spotten zu können, bin aber gezwungen, zu sagen, dass

Religion eine Macht ist und dass nach allem die Gottesdienste durchaus nicht langweilig sind.“ Man fängt vielleicht an, gute Hoffnungen für diesen Mann zu hegen. Aber ach, er hat bald alles vergessen, all seine guten Eindrücke sind wieder verschwunden! Am folgenden Sonntag kam er wieder und wurde abermals innerlich berührt. Abermals schien der Pfeil des Herrn sein Herz getroffen zu haben. Aber ach, es war wie das fließende Wasser! Für einige Augenblicke war wohl ein Mal da, aber die Wunde war bald geheilt, er fühlte den Schlag nicht mehr, all unsre Versuche, ihn zu überreden, sich von seinen bösen Wegen zu wenden, waren vergeblich. Und ich habe ihn kommen und gehen sehen, bis Jahre über seinem Haupte dahin gerollt sind; er hat stets seinen Platz in der Kirche ausgefüllt, der Prediger verkündigt noch das Wort, aber bei diesem Mann ist's umsonst. Noch fließen Tränen der Liebe für ihn, noch werden Donnerkeile des Gerichts auf ihn geschleudert, aber er bleibt gerade so wie er war. Es ist keine Veränderung bei ihm zu spüren, außer der, dass er hart und unempfindlich wird. Er ist wie ein Ross, das auf dem Schlachtfelde gewesen ist und weder Trommellärm noch Pulverdampf fürchtet. Er kommt, hört eine treue Warnung und sagt: „Was soll das? Dies ist für die Gottlosen!“ Er hört eine liebevolle Einladung und sagt: „Gehe hin auf diesmal, wenn ich gelegene Zeit habe, will ich dich her lassen rufen!“ So kommt er zum Hause Gottes, so verlässt er es. Aber er geht vielleicht noch weiter. Durch irgend welche Predigt eines Paulus beinahe überredet, ein Christ zu werden, erzittert er. Er glaubt, dass er wirklich Buße getan, schließt sich der Gemeinde an, bekennt sich zum Christentum, aber ach, sein Herz ist nicht verändert! Die Sau ist gewaschen, ist aber noch Sau. Der Hund ist vertrieben von dem, was er ausgespien hat, aber seine Hundenatr ist noch dieselbe. Der Neger ist gekleidet in ein weißes Gewand, hat aber seine Haut nicht geändert. Der Leopard ist überdeckt, hat aber seine Flecken nicht gewaschen. Er ist derselbe, der er je gewesen. Als schwarzer Sünder steigt er ins Taufbassin und kommt ebenso wieder heraus. Als Heuchler und Betrüger kommt er an den Tisch des Herrn und geht als solcher hinweg. Er genießt einmal nach dem andren das gebrochene Brot und den geweihten Wein, lebendige Frömmigkeit bleibt ihm aber fremd. Als ein Gottloser „kommt er und geht er von dem Ort des Heiligen.“

Aber ist es nicht etwas Unerhörtes, dass der Mensch so etwas zu tun vermag? – Ich habe manchmal einen Prediger seinen Zuhörern so dringend das Heil ihrer Seelen ans Herz legen hören, dass ich sagte: „Gewiss, dies muss ihnen zu Herzen gehen.“ Ich habe ihn bitten hören, als ob es sein eignes Leben gegolten hätte und habe gedacht: „Dies müssen sie fühlen,“ und als ich hier und da einen bemerkte, der eine Träne wegwischte, habe ich gehofft, dass Gutes folgen werde. Ihr habt vielleicht eure Freunde unter den Schall des Wortes gebracht und habt gebetet, dass der Pfeil das Weiße treffen und das Herz des Hörers durchdringen möge. Die Predigt war eine zutreffende. Ihr habt weiter gebetet und euch im stillen gefreut, dass mancher sich getroffen fühlte. Und doch, ist's nicht merkwürdig; obgleich von göttlicher Liebe geworben, der Mensch will nicht zerschmelzen; obgleich vom Sinai her die schrecklichsten Donnerkeile auf ihn geschleudert wurden, er will nicht erzittern. Ja, wenn der Sohn Gottes selbst wieder im Fleisch erscheinen und predigen würde, die Menschen würden sich nicht um Ihn kümmern, sondern Ihn wahrscheinlich ebenso behandeln, wie man vor alters her es gemacht, als man Ihn aus der Stadt schleppte und versuchte, Ihn von der Spitze des Berges hinunter zu stürzen, auf welchem die Stadt gebaut war. Ich habe den Gottlosen nach und von dem Hause des Herrn gehen und kommen sehen, bis sein Gewissen wie mit einem glühenden Eisen gebrandmarkt, bis er, alles Gefühles bar, härter war, als ein Mühlstein und dahingegeben, „zu treiben allerlei Unreinigkeit samt dem Geiz.“

Wir wollen jetzt unsre Reiseroute ändern und statt nach dem Hause Gottes zu gehen, einen andren Weg einschlagen. Ich habe den Gottlosen nach dem Ort des Heiligen, nach der Richtbank, gehen sehen. Es gibt sogar im menschlichen Verbrecherkalender erschreckende Beispiele von solchen, die eines Tages auf dem Richterstuhl saßen und nicht lange danach selbst vor demselben stehen mussten. Ich habe manchmal gedacht, wie es wohl einem Manne, der das Richteramt zu vertreten hat, zu Mute sein mag, wenn er fühlt, dass er, der jetzt richten soll, selbst ein Übertreter des Gesetzes gewesen ist. Bekanntlich kommt es vor, dass auch unter der Behörde ein Gottloser, ein Geiziger, ein Wollüstling, ein Trunkenbold sich findet. Es kommt vor, dass ein Trunkenbold von einem gerichtet wird, von dem die Welt, wenn sie gesehen, wie er am vorherigen Abend zu Bett gegangen, gesagt haben würde: „Du, der du einen andren richtest, tust dasselbe.“ Es ist vorgekommen, dass ein armer Schlucker verurteilt wurde, weil er z. B. ein Kaninchen geschossen oder einige Eier gestohlen oder dergleichen verbrochen, und der Richter selbst hatte die Bank bestohlen, sich mit ungeheuren Summen bereichert und jedermann getäuscht. Wie mag einem solchen zu Mute sein! Es muss doch ein sonderbares Gefühl sein, das einen Mann bewegt, wenn er über einen andren die Strafe des Gesetzes verhängt, die, wie er weiß, über ihn selbst ausgesprochen werden sollte. Und doch habe ich den Gottlosen nach und von dem heiligen Orte gehen und kommen sehen, bis er glaubte, seine Sünden seien keine Sünden, die Armen müssten strenge bestraft, die, welche er die niedrige Klasse nennt, müssten niedergehalten werden, und bei allem kam es ihm nicht in den Sinn, dass keiner so niedrig ist wie der, der andre richtet, während er selbst desselben Unrechts sich schuldig gemacht hat. Er wagt, von Betrug und gerechtem Gericht zu reden, während, wenn ein solches dem Buchstaben nach an ihm ausgeübt worden wäre, er selbst ein Gefangener gewesen sein würde, statt von der Regierung mit einem so hohen Vertrauensposten betraut zu sein.

Der Gottlose mag vielleicht ein stilles Begräbnis haben. Er wird mit möglichst wenigem Pomp zum Grabe geleitet, und wie sich's gehört, ins Grab gesenkt. Und nun hört dem Geistlichen zu! Ist er ein Mann Gottes, so hörst du in seiner Leichenrede kein Wort von dem Charakter des Verstorbenen, nichts von der Hoffnung des ewigen Lebens für ihn. Dieser wird einfach ins Grab gesenkt. Der Prediger hat ihn im Hause Gottes gesehen und erinnert sich ganz gut, wie er seiner Rede zu lauschen pflegte. Es ist wenigstens einer da, der Tränen vergießt: es ist der Prediger, der beim Gedanken an alle vergebliche Arbeit weint über den, der ohne Hoffnung gestorben ist. Aber sieh', wie vorsichtig er redet, sogar zu der Witwe. Wie gern möchte er ihr alle mögliche Hoffnung geben! Sie sagt: „Ich hoffe, mein Mann ist im Himmel!“ Er schweigt; ja, ist sehr schweigsam, und je mitfühlender er ist, desto einsilbiger wird er sein. Wenn er am nächsten Sonntag in der Predigt des Verstorbenen gedenkt, wenn er es überhaupt tut, so ist's ihm anzumerken, wie peinlich es ihm ist. Er stellt ihn mehr als ein Warnungssignal auf denn als Beispiel, und bittet seine Zuhörer, die ihnen gebotenen Gelegenheiten nicht zu vergeuden und die goldenen Sabbatstunden nicht gleichgültig vorbeirollen zu lassen. – „Und da sah ich Gottlose, die begraben waren, die gegangen waren, und gewandelt hatten weg von heiliger Stätte“ (Pred. 8,10)

Eine andre Begräbnisfeier war so pompös, dass es ans Lächerliche grenzte. Denn ist es nicht eine lächerliche Torheit, einem Menschen, der verdient hätte, entehrt zu werden, so viel Ehre zu erweisen? Wie betrübend ist es aber andererseits! – Wir sollten uns selbst sehr oft im Lichte unsres Begräbnisses richten. Siehe dir morgen draußen die Felder an. Hier siehst du eine stolze Mohnblume, dort an den Hecken sind viele Blumen, die der Sonne das Haupt zuwenden. Nach ihren bunten Blättern zu urteilen, bist du vielleicht

geneigt, sie dem einfarbigen Weizen vorzuziehen. Aber warte bis zum Begräbnis. Dann werden Mohn und Unkraut gesammelt und verbrannt, auf dem Felde verzehrt werden und demselben als Dünger dienen. Nun aber schaue das Begräbnis des Weizens an. Welch ein großartiges Begräbnis hat die Weizengarbe! „Die Ernte ist eingeheimst!“ jubelt man, wenn sie auf den Kornboden getragen wird. Ist sie doch etwas Köstliches! So möge ein jeder von uns leben mit dem Gedanken, dass er sterben muss. O, wie gern möchte ich so leben, dass, wenn ich dieses Leben verlassen habe, die Menschen sagten: „Es ist uns einer genommen worden, der sich bemüht hat, die Welt besser zu machen! Mag er auch etwas rau gewesen sein, er war ein ehrlicher Mann, er bestrebte sich, Gott zu dienen; hier liegt ein Mann, der keines Menschen Angesicht fürchtete.“ Wie gern möchte ich jedem Christen zu einem solchen Ende verhelfen, zu einem Begräbnis, wie das des Stephanus, von dem es heißt: „Es beschickten aber Stephanus gottesfürchtige Männer, und hielten eine große Klage über ihn.“ (Apg. 8,2)

Jeder liebt es, ein wenig länger zu leben, als er eigentlich lebt – namentlich ist das bei den Engländern der Fall. Im ganzen Lande ist kaum ein Fels zu finden, und wäre er auch so steil, dass selbst eine Ziege ihn kaum zu erklettern wagte, wo nicht die Anfangsbuchstaben menschlicher Namen zu finden wären; solche, die auf keinem andren Wege sich berühmt zu machen wussten, haben dort ihre Namen verewigt.

Man mag kommen, wohin man will, allenthalben versuchen die Menschenkinder, sich unsterblich zu machen; zu diesem Zwecke schreibt sogar mancher für die Tagesblätter, der sonst ganz unbekannt geblieben wäre. Um nach unsrem Tode unsre Namen unvergesslich zu machen, werden hundert kleine Erfindungen ersonnen. Aber bei dem Gottlosen ist das alles umsonst; er wird vergessen. Hat er doch nichts getan, um sich ein liebendes Andenken zu sichern. Fragt den Armen: „Erinnerst du dich noch des Herrn So und so?“ „Ein harter Herr, sehr hart. Er feilschte stets mit uns bis auf den letzten Pfennig; wir mögen nicht an ihn denken.“ Sogar die eignen Kinder scheuen es, den Namen des verstorbenen Vaters zu nennen; er wird völlig von ihnen vergessen. Fragt ein Gemeindeglied: „Erinnerst du dich noch eines So und So? Er gehörte unsrer Kirche an.“ „Ja,“ lautet die Antwort, „gewiss, sein Name stand in unsrer Gemeindevorliste, im Herzen hat er uns aber nie angehört. Er pflegte zu kommen und zu gehen, man konnte aber nie ein ernstes Wort mit ihm reden. Es fehlte ihm eben an allem geistlichen Sinn. Es mochte wohl viel von klingendem Metall bei ihm vorhanden sein, aber kein Gold. Ich habe mich nie überzeugen können, dass die ‚Wurzel der Sache‘ in ihm war.“ Keiner denkt an ihn, er wird bald ganz vergessen sein. – Das Gotteshaus wird alt, eine neue Gemeinde wächst heran, man spricht aber gern über die ehemaligen Diakonen, die gute, fromme Männer waren, sowie über die alte Dame, die sich durch treuen Krankenbesuch auszeichnete, über den jungen Mann, ein Kind unsrer Gemeinde, der sich in allerlei Liebediensten so nützlich gemacht hat – aber sein, des Gottlosen Name, ist ganz vergessen. Nach seinem Tode wurde sein Name aus den Kirchenbüchern gestrichen; mit dem Bericht von seinem Tode erstarb auch alle Erinnerung an ihn. Es ist mir manchmal aufgefallen, wie bald etwas Böses ausstirbt, wenn der Begründer desselben gestorben ist. Seht auf Voltaires Philosophie; trotz alles Aufsehens, welches sie zu seiner Zeit hervorrief – wo ist sie geblieben? Nur hier und da ist noch ein wenig von ihr zu spüren. Und wer kümmert sich jetzt noch um Tom Paine, der alles aufbot, um durch Spott und Hohn sich unvergesslich zu machen? Man denkt kaum noch an ihn. Alle Namen der Irrlehrer, der Heuchler, der Spötter – wo bleiben sie? Sie fallen der Vergessenheit anheim. Jeder weiß von Athanasius, der so entschieden für die Gottheit des Herrn Jesus Christus auftrat, während das Leben

des Arius und seiner Genossen fast ganz in Vergessenheit geraten ist. Die Bösen sterben schnell aus; sie sind's auch nicht wert, dass ihrer gedacht werde.

## VII.

### Zum Heiland kommen.



u Christus kommen, ist ein ziemlich allgemeiner Ausdruck der Heiligen Schrift. Er wird gebraucht zur Bezeichnung der Handlung der Seele, durch welche wir all unsre Selbstgerechtigkeit, all unsre Sünden dahinten lassend, unsre Zuflucht zu dem Herrn Jesus Christus nehmen, um mit seiner Gerechtigkeit bekleidet zu werden und in seinem Blute Versöhnung zu finden. Dieses Kommen zum Heiland schließt demgemäß Buße, Selbstverleugnung und Glaube an den Herrn Jesus Christus samt allem ein, was uns umgänglich zu einer solchen Herzensstellung erforderlich ist, nämlich Glaube an die Wahrheit, ernstliches Gebet, die Unterwerfung der

Seele unter die Vorschriften des göttlichen Evangeliums, sowie alles, wovon die Dämmerung der Heilsannahme in der Seele begleitet wird. Zu Christus kommen ist es, was wesentlich zum Heil eines Sünders gehört. Wer nicht zu Christus kommt, der ist, er möge tun, was er wolle oder denken, was er wolle, noch „in der Galle der Bitterkeit und in den Banden der Sünde.“ Zu Christus kommen ist die erste Wirkung der Wiedergeburt. Sobald der Mensch aus seinem Sündenschlaf aufgewacht ist, entdeckt er seinen verlorren Zustand, erschrickt darüber, sieht sich nach Rettung um, und da er Christus für eine sichere Zuflucht hält, flieht er zu Ihm und sucht Ruhe bei Ihm. Wo es an solchem Kommen zum Heiland fehlt, da fehlt es gewiss auch an Erweckung, und wo diese nicht vorhanden ist, ist die Seele tot in Übertretung und Sünde und kann als solche nicht in das Reich Gottes eingehen. „Es kann niemand zu mir kommen, es sei denn, dass ihn ziehe der Vater.“ (Joh. 6,44) Worin mag diese unsre Unfähigkeit zum Kommen liegen?

#### 1.

Zunächst: sie liegt nicht an irgend welchem leiblichen Übel. Wenn zum Kommen zu Christus das Bewegen des Körpers, das Gehen auf den Füßen irgendwie behilflich sein könnte, so würde in dieser Hinsicht dem Menschen die physische Kraft dazu gegeben sein. Ich habe einmal einen törichten Gesetzesverächter behaupten hören, kein Mensch habe die Kraft, zum Hause Gottes zu gehen, wenn nicht der Vater ihn ziehe. Nun, dieser Mann war einfach töricht. Hätte er doch einsehen sollen, dass für einen Menschen, so lange er lebt, es eben so leicht sei, in das Haus Gottes zu gehen, als in das Haus Satans. Wenn das Kommen zu Christus das Äußere eines Gebets in sich schließt, so hat der Mensch in dieser Hinsicht keinen physischen Mangel; wenn er nicht stumm ist, kann er ebenso leicht ein Gebet sprechen wie eine Lästerung. Es ist ebenso leicht, ein geistliches Lied zu singen, wie ein leichtfertiges. Kurz, kein Mangel an physischer Kraft hält vom Kommen zu Christus zurück. Alles, was in Bezug auf körperliche Kraft erforderlich ist, ist sicherlich ohne irgend welchen Beistand des Geistes Gottes im Besitz der meisten Menschen voll und ganz. Ebenso wenig hat die Untüchtigkeit des Menschen in irgend

welchem geistigen Mangel ihren Grund. Ich kann ebenso wohl glauben, dass die Bibel Wahrheit ist, wie ich solches von irgend einem andren Buche glaube. Insofern das Glauben an Christus eine Tat des Gemüts ist, kann ich ebenso gut an Christus glauben, wie ich jemand anders glauben kann. Diese Behauptung ist eine wahre, es ist also eine eitle Rede, zu sagen, man könne nicht glauben. Ich kann ebenso wohl das glauben, was Christus sagt, wie ich die Behauptung einer andren Person glauben kann. Es liegt nicht an einem Gebrechen des Gemüts; es ist ebenso fähig, die Schuld der Sünde als eine bloß geistige Tat einzusehen, wie es ist, die Schuld eines Meuchelmordes einzusehen. Es ist ebenso wohl möglich, die geistige Idee, Gott zu suchen, zu pflegen, wie es ist, den Gedanken an Ehrgeiz zu nähren. Ich besitze alle geistige Kraft und Stärke, insofern solche zum Ergreifen des Heils erforderlich ist. Ja, noch mehr, kein Mensch ist so unwissend, dass er Mangel an Intellekt als Entschuldigung für sein Verwerfen Christi vorwenden könnte. Der Fehler liegt also weder im Körper, noch im Gemüt; in keinem von beiden ist irgend ein Mangel oder Gebrechen, obgleich es die Verderbtheit des Gemüts oder der Ruin desselben ist, welcher nach allem das Wesen der menschlichen Unfähigkeit ausmacht.

## 2.

Durch den Sündenfall und durch unsre eigne Sünde ist die Natur des Menschen so verderbt geworden, dass es ihm ohne den Beistand des Heiligen Geistes unmöglich ist, zu Christus zu kommen. Um euch zu zeigen, wie die menschliche Natur sich als unfähig erweist, zu Christus zu kommen, lasst mich euch ein Bild vorführen. Da ist ein Schaf. Wie gern frisst es Gras! Er verlangt nie nach Fleisch; es könnte nicht leben von dem, was dem Löwen als Speise dient. Nun bringt ihr mir einen Wolf und fragt, ob denn der Wolf nicht Gras frisst, ob er nicht ebenso sanft und häuslich sein kann wie das Schaf. Ich antworte: „Nein, es ist seiner Natur zuwider.“ Ihr sagt: „Nun, er hat doch Ohren und Beine, kann er denn nicht die Stimme des Hirten hören und ihm folgen, wohin er ihn führt?“ Ich antworte: „Gewiss, es ist kein physischer Grund vorhanden, dass er es nicht könnte, aber seine Natur lässt es nicht zu, deshalb kann er es nicht.“ Kann er denn nicht gezähmt, kann nicht seine Wildheit hinweg getan werden? Es mag vielleicht gelingen, ihn anscheinend zu zähmen, aber trotzdem würde sich stets ein auffallender Unterschied zwischen einem Wolf und einem Schaf zeigen. Der Unterschied liegt eben in der Natur. Ähnlich ist es mit dem Menschen. Der Grund, dass er nicht zu Christus kommen kann, ist nicht der, dass er, insofern seine Körper- oder Gemütsstärke in Betracht kommt, es nicht könnte, sondern vielmehr der, dass seine Natur so verderbt ist, dass er weder den Willen, noch die Kraft dazu hat, wenn er nicht durch den Geist Gottes gezogen wird. Aber lasst mich euch ein noch besseres Bild vorführen. Da ist eine Mutter, ihr Kindlein auf dem Arm. Man gibt ihr einen Dolch in die Hand und sagt, sie solle ihn dem Kinde ins Herz bohren. Sie antwortet, und zwar ganz der Wahrheit gemäß, das könne sie nicht. Nun, soweit ihre Körperkraft in Betracht kommt, könnte sie es wohl, wenn sie es wollte: hier ist der Dolch, hier ist das Kind. Das Kind würde ihr keinen Widerstand bieten und ihre Hand wäre stark genug, es sofort ins Herz zu treffen. Sie hat aber vollkommen recht, wenn sie sagt, sie könne es nicht. Verbiestet doch ihre Natur als Mutter, etwas zu tun, wovon ihre Seele zurückbebt. Weil sie die Mutter des Kindes ist, könnte sie es nicht töten.

Ebenso ist es mit dem Sünder. Das Kommen zu Jesus ist der menschlichen Natur so entgegen, obgleich, soweit physische und geistige Kraft in Betracht kommen, der Mensch kommen könnte, wenn er es wollte. Und doch hat es seine volle Richtigkeit, wenn er sagt, er könne und wolle es nicht, wenn nicht der Vater, der seinen Sohn gesandt hat, ihn

ziehe. Der Mensch ist von Natur innerlich blind. Das Kreuz Christi, so beladen mit Schätzen, so strahlend von Herrlichkeiten, hat für ihn keinen Reiz, eben weil er blind ist und seine Schönheiten nicht sehen kann. Sprich zu ihm über die Wunder der Schöpfung, zeige ihm den sieben farbigen Bogen, der den Himmel umspannt, richte seinen Blick auf die herrliche Landschaft – er ist wohl imstande, dieses alles zu sehen. Sobald du aber anfängst zu reden von dem Gnadenbund, von dem sicheren Gnadenstande eines Gläubigen, von der Schönheit der Person des Erlösers, hat er für all deine Beschreibungen ein taubes Ohr. Magst du sozusagen eine auch noch so schöne Melodie spielen, er achtet nicht darauf, ist taub, hat kein Verständnis dafür. – Und findest denn du deine Kraft, deinem Willen gleich? Du würdest vielleicht sogar vor dem Richterstuhle Gottes sagen, es fehle dir wirklich nicht an Willigkeit. Du bist willig, dich in Andacht zu versenken; es ist dein Wille, dass deine Gedanken nicht von der Betrachtung des Herrn Jesu Christi abwandern, du findest aber aus, dass du auch beim besten Willen dies nicht kannst ohne die Hilfe des Heiligen Geistes. Nun, wenn schon ein Kind Gottes aus sich selbst so untüchtig ist, wie viel mehr ist denn das bei dem Sünder der Fall, der noch tot ist in Übertretung und Sünde! Wenn sogar der gereifte Christ nach dreißig, vierzig Jahren sich noch manchmal wohl willig und doch so machtlos findet, wenn dies sogar die Erfahrung eines geförderten Kindes Gottes ist, ist es denn nicht mehr als wahrscheinlich, dass es dem armen Sünder, der noch nicht zum Glauben gekommen ist, sowohl an Kraft, als am Willen fehlt?

Aber noch eins. Wenn der Sünder keine Kraft hat, zu Christus zu kommen, so möchte ich wissen, wie denn die mannigfachen Beschreibungen zu verstehen sind, die uns im Worte Gottes von dem Zustand des Sünders gegeben sind. Es heißt von dem Sünder: er ist tot in Übertretung und Sünde. Soll damit gesagt sein, dass der Tod weiter nichts in sich schließt, als das Abwesendsein des Willens? „Eine Leiche ist ja ebenso unfähig wie willenlos!“ höre ich jemand sagen. „Wenn ich also selbst mich nicht erretten, nicht aus mir selbst zu Christus kommen kann, so muss ich eben die Hände in den Schoß legen und nichts tun.“ Wer so spricht, dessen Blut muss auf seinem eignen Haupte sein. Es gibt vieles, was ihr tun könnt. Ihr könnt fleißig zum Hause Gottes kommen; es steht in eurer Macht, fleißig in der Schrift zu suchen, dem äußeren Sündenleben zu entsagen, ein rechtschaffenes, nüchternes Leben zu führen. Zu diesem bedürft ihr nicht der Hilfe des Heiligen Geistes, dieses alles vermögt ihr aus euch selbst – aber zu Christus zu kommen, liegt nicht in eurer Macht, bis ihr durch den Heiligen Geist erneuert seid. Aber merkt's euch: der Mangel an Kraft ist keine Entschuldigung für die, welche nicht das Verlangen haben zu kommen und die in offener Empörung wider Gott leben. Der Mangel an Kraft liegt gewöhnlich in eurer widerspenstigen Natur. Gesetzt, ein Lügner würde sagen, es liege nicht in seiner Macht, die Wahrheit zu reden, er habe so lange in der Lüge gelebt, dass er sie nicht los werden könne, – wäre das eine Entschuldigung für ihn? Wahrlich nicht! Gesetzt, ein Mensch, der lange seinen Lüsten nachgegeben, würde sagen, er sei wie mit einem eisernen Netz von denselben umklammert und könne sie nicht los werden – würdet ihr das als Entschuldigung annehmen? Sicherlich nicht – es wäre ja gar keine Entschuldigung. Noch ein Beispiel: Ein Trunkenbold ist so sehr dem Trunke ergeben, dass er an keiner Schenke vorbei kommen kann – ist das eine Entschuldigung für ihn? Nein! Liegt doch seine Unfähigkeit, sich zu bessern, in seiner Natur, die er weder bekämpft, noch besiegt. Beides, was geschehen ist und das, was es veranlasst hat, entstammt der Wurzel der Sünde; es sind zwei Übel, welche sich nicht eins mit dem andren entschuldigen können. „Aber der Mohr kann ja nicht seine Haut ändern, der Leopard nicht seine Flecken wegwischen! Weil der Sünder gelernt hat, Böses zu tun, kann er nicht lernen, Gutes zu tun!“ sagt ihr. Indes, statt euch die Hände im Schoß liegen und euch mit Entschuldigen

fortfahren zu lassen, will ich lieber einen Donnerkeil unter den Sitz eurer Trägheit fahren lassen, damit ihr erschreckt und erwacht. Merkt's euch: stillsitzen führt zur ewigen Verdammnis!

### 3.

Wir wollen jetzt versuchen, eine praktische Anwendung – gebe Gott, dass es eine trostreiche sei – folgen zu lassen. „Nun,“ sagt einer, „wenn das, was dieser Mann sagt, Wahrheit ist, was soll denn aus meiner Religion werden? Ich habe seit lange mich bestrebt, ein Christ zu werden, und es ist mir nicht lieb zu hören, dass ein Mensch nicht sein eigener Retter sein kann. Ich glaube, man kann's doch, und ich werde mir weiter Mühe geben. Wenn ich aber glauben sollte, was dieser Mann sagt, so müsste ich ja alles aufgeben und aufs Neue beginnen.“ Es wäre herrlich, wenn du das tätest. Bedenke, was du tust, ist ein Bauen auf Sand, und es ist nur eine Tat der Liebe, wenn ich deinen Bau ein wenig erschüttern kann. Lass mich es dich im Namen Gottes versichern, wenn dein Christentum kein besseres Fundament hat, als deine eigne Kraft, so wird es vor dem Richterstuhl Gottes nicht bestehen. Nichts bleibt in Ewigkeit, was nicht der Ewigkeit entstammt. Wenn nicht der ewige Gott ein gutes Werk in dir gewirkt hat, wird am Rechenschaftstage alles, was du getan haben magst, vergehen. Es nützt dir nichts, dass du ein fleißiger Kirchgänger bist und den Sabbat strenge hältst, es nützt dir nichts, dass du aufrichtig gegen deine Nachbarn und beliebt unter deinen Freunden bist. Hoffst du dadurch selig zu werden, so wird sich deine Hoffnung als eitel und nichtig erweisen. Fahre fort mit deiner Rechtschaffenheit, mit deinem Halten des Sabbats, führe ein so tugendhaftes Leben, wie du es nur immer vermagst! Ferne sei es von mir, dich davon zurückzuhalten! Wachse vielmehr in allem Guten, aber o, setze nicht dein Vertrauen auf diese guten Werke die du tust aus eigener Kraft! Und solltest du noch etwas finden, was du ohne die göttliche Gnade tun zu können glaubst – je eher du die Hoffnung, die du darauf stellst, los wirst, desto besser. Ist es doch eine schreckliche Täuschung, sich auf etwas zu verlassen, was das Fleisch vermag. Die Bewohner eines geistlichen Himmels müssen geistlich sein, und durch Wirkung des Geistes Gottes dazu bereitet werden.

„Nun,“ ruft ein anderer aus: „Ich habe bisher predigen hören, ich könne nach eigener Wahl Buße tun und glauben. Folge davon ist, dass ich es von einem Tage zum andern aufgeschoben habe. Ich meinte, ich könne morgen ebenso gut kommen wie heute, ich brauche nur zu sagen: „Herr, erbarme Dich meiner!“ und glauben, so sei mir die Seligkeit gewiss. Jetzt hast du mir alle Hoffnung genommen! Staunen und Entsetzen ergreifen mich!“ O, wie freue ich mich darüber! Gerade dies ist die Wirkung, die ich zu erzielen hoffte, und ich bete, dass diese Gefühle noch viel lebendiger in dir werden mögen. Während du die Hoffnung, dir selbst zu helfen, fahren lässtest, hoffe ich um so mehr, dass Gott angefangen hat, dich zu erretten. Sobald du bekennst: „Ich kann nicht zu Christus kommen,“ und betest: „O, Herr, hilf mir, ziehe mich!“ werde ich mich von Herzen über dich freuen. Wer den Willen hat, ob es ihm auch an Kraft fehlt, in dessen Herzen ist das Gnadenwerk angefangen, und Gott wird ihn nicht lassen, bis Er sein Werk hinausgeführt hat. – Aber, du sorgloser Sünder, siehe doch ein, dass deine Seligkeit völlig von Gott abhängt, o, bedenke, dass du ganz in Gottes Hand bist! Du hast wider Ihn gesündigt, und wenn Er dich verdammt, so bist du es. Du vermagst nicht weder seinem Willen zu widerstreben, noch seine Absichten zu durchkreuzen. Du hast seinen Zorn verdient, und wenn es Ihm gefällt, die volle Schale seines Zorns über dir auszuschütten, so vermagst du nichts zu tun, demselben auszuweichen.

Wenn aber andererseits es Ihm gefällt, dich zu erretten, so kann Er es. Er kann ja selig machen immerdar alle, die durch seinen Sohn zu Ihm kommen. Du liegst aber eben so sehr in seiner Hand, wie die Sommermotte unter deinem eignen Finger. Er ist der Gott, den du jeden Tag betrübst. Erzitterst du nicht bei dem Gedanken, dass dein ewiges Schicksal jetzt in dem Willen Dessen ruht, den du erzürnt und beleidigt hast? Macht nicht dieser Gedanke deine Knie zusammenschlagen und dein Blut stocken? – Ist das der Fall, so freue ich mich in der Hoffnung, dass dies die erste Wirkung des Ziehens des Geistes in deiner Seele sein möge. O, erzittere bei dem Gedanken, dass der Gott, dessen Zorn du erregt hast, der Gott ist, von dem gleicherweise deine Seligkeit und deine Verdammnis gänzlich abhängt! Zittere, und „Küsst den Sohn, dass Er nicht zürne, und ihr umkommet auf dem Wege, denn sein Zorn wird bald anbrennen!“ (Ps. 2,12)

## VIII.

### Das Festmahl.



Der Heilsplan ist einfach erklärt in den Worten: „Wer da glaubet an den Herrn Jesum Christum der wird selig.“ Denen, welche allen Forderungen Gottes getrotzt, seine Gnade gering geschätzt und seinen Zorn auf sich herabgerufen haben wird dennoch Gnade verkündigt, denn „wer den Namen des Herrn anrufen wird, soll selig werden.“ (Apg,2,21) „Das ist je gewisslich wahr und ein teuer wertenes Wort, dass Christus Jesus gekommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen, unter welchen ich der vornehmste bin“ (1. Tim. 1,15). „Wer zu mir kommt“ sagt der Herr selbst, „den werde ich nicht hinausstoßen“ (Joh. 6,37). „Er kann selig machen immerdar, die durch Ihn zu Gott kommen, und lebet immerdar und bittet für sie“ (Hebr. 7,25).

Nun ist alles, was Gott von uns fordert, dass wir einfach auf seinen blutenden, sterbenden Sohn sehen und unsre Seele den Händen Dessen befehlen, dessen Name allein von Tod und Hölle erretten kann. Ist's nicht wunderbar, dass die Verkündigung des Evangeliums nicht die einhellige Zustimmung der Menschen findet? Man sollte denken, sobald die Predigt erschallen würde: „Wer da glaubet, soll das ewige Leben haben,“ würde jedermann seine Sünden und Missetaten von sich werfen, würde Jesum Christum ergreifen und allein auf sein Kreuz blicken. Aber ach, so groß ist das verzweifelte Übel unsrer Natur, so groß die Verderbtheit unsres Wesens, dass diese Botschaft verachtet, die Einladung zu dem Festmahl abgewiesen wird, und dass es viele gibt, die sich durch ihre Werke als Feinde des Gottes erweisen, der Christus verkündigen lässt, Feinde Dessen, der seinen Sohn gesandt hat, um das Leben zur Erlösung für viele dahin zu geben. Es ist merkwürdig, dass dem so ist, es ist aber Tatsache, daher die Notwendigkeit zu dem Befehl: „Nötige, zwingte sie, herein zu kommen.“ (Luk. 14,23)

Du lebst vielleicht in dürftigen Verhältnissen; das ist indes kein Hindernis zum Kommen ins Reich Gottes. Gott hat keineswegs den von seiner Gnade ausgeschlossen, der in Lumpen einher geht oder des täglichen Brotes mangelt. Im Gegenteil, wenn ein Unterschied gemacht ist, so ist er zu eurem Vorteil; denn gerade den Armen wird das Wort des Heils gesandt, „den Armen wird das Evangelium verkündigt.“ Ihr habt keinen Glauben, keine Tugend, keine guten Werke, ihr habt keine Gnade und, was eine noch schlimmere Armut ist, keine Hoffnung. Kommt denn und seid willkommen zum Hochzeitsfest seiner Liebe. „Wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst.“ (Offb. 22,17)

➤ Ihr seid nicht nur arm, sondern auch Krüppel. Es gab eine Zeit, wo ihr wähntet, ohne Gottes Hilfe selbst eure Seligkeit schaffen zu können, wo ihr gute Werke tatet, euch an Zeremonien beteiligt und durch euch selbst in den Himmel einzugehen glaubtet – aber jetzt seid ihr Krüppel. Das Schwert des Gesetzes hat euch die Hände abgehauen, so dass ihr nicht mehr arbeiten könnt; ihr habt alle Kraft zum Vollbringen des

Gesetzes verloren; ihr fühlt, wenn ihr Gutes tun wollt, dass das Böse euch immerdar anklebt. Ihr seid verkrüppelt; ihr habt alle Versuche, euch selbst zu retten, als eitle Hoffnung ausgegeben, weil ihr keine Arme mehr habt. Aber das ist noch nicht alles. Konntet ihr auch den Eingang in den Himmel nicht erwirken, ihr konntet doch im Glauben auf dem Himmelswege gehen – nun aber sind ebenso wohl eure Füße verkrüppelt, als die Hände. Ihr fühlt, dass ihr nicht glauben, dass ihr nicht Buße tun und den Vorschriften des Evangeliums nicht genügen könnt. Ihr fühlt, dass ihr völlig erschöpft, in jeder Hinsicht kraftlos seid zum Tun dessen, was Gott gefällt. Vor euch, ihr armen Krüppel, darf ich das blutbefleckte Banner des Kreuzes empor heben und euch zurufen: „Wer den Namen des Herrn anrufen wird, soll selig werden,“ und: „Wer da will, der komme, und nehme das Wasser des Lebens umsonst!“

➤ Es gibt noch eine andre Klasse. Es sind die Lahmen, solche, die da hinken auf beiden Seiten. Diese sind das eine Mal ernstlich um ihr Seelenheil bekümmert, um darauf wieder sich durch die Lust der Welt hinreißen zu lassen. Wie gering ist der Fortschritt, den solche im inneren Leben machen! Auch an euch, ihr Lahmen, ist das Wort des Heils, die Einladung des Evangeliums gerichtet. Der Herr des Festes lässt euch sagen: „Wie lange hinket ihr auf beiden Seiten? Ist der Herr Gott, so wandelt Ihm nach, ist es aber Baal, so wandelt ihm nach“ (1. Kön. 18,21) „Bestelle dein Haus, denn du wirst sterben, und nicht lebendig bleiben.“ (Jes. 38,1) „So schicke dich, Israel, und begegne deinem Gott“ (Amos 4,12) Hinket nicht länger, sondern entscheidet euch für Gott und seine Wahrheit.

➤ Wir sehen noch eine dritte Klasse – die Blinden. Ja, ihr könnt euch selbst nicht sehen, die ihr euch für gut haltet, während ihr durch und durch böse seid, die ihr Bitteres für süß und süß für bitter, Finsternis für Licht und Licht für Finsternis haltet. Ihr blinden Seelen, die ihr euren verlorenen Zustand nicht erkennt, die ihr nicht glaubt, dass die Sünde etwas so außerordentlich Schlimmes ist, die ihr euch nicht überzeugen lassen wollt, dass Gott ein heiliger und gerechter Gott ist – zu euch bin ich gesandt. Ebenso wende ich mich an euch, die ihr den Heiland nicht sehen könnt, dessen Schönheit so wenig Reiz für euch hat, dass ihr gar nicht nach Ihm verlangt; die ihr in christlicher Tugend nichts Anziehendes, im Christentum keine Herrlichkeit, am Dienste Gottes keinen Geschmack habt und keine Freude daran findet, Gottes Kinder zu sein. „Der Herr sprach zu dem Knecht: Gehe auf die Landstraßen und an die Zäune.“ (Luk. 14,23) Hier treffen wir Menschen verschiedenen Ranges in jedem nur möglichen Zustande auf der Landstraße – den vornehmen Herrn auf stolzem Ross, sowie die Frau, die ihren Geschäften nachgeht, und den Wegelagerer, der dem Reisenden auflauert. Diese alle sind auf der Landstraße, diese alle sollen genötigt (genau übersetzt *gezwungen*) werden. Und drüben an den Zäunen liegen arme Seelen, deren falsche Zufluchtsstätten weggefegt wurden, und die sich jetzt nach einem Obdach umsehen, unter welchem ihr müdes Haupt ruhen kann. Der allgemeine Befehl lautet: „Nötige, zwingen sie, herein zu kommen.“

Mit Recht sagte Melanchthon: „Der alte Adam ist für den jungen Melanchthon zu stark.“ Ein schwaches Kind könnte ebenso wohl versuchen, Simson zu überwältigen, wie ich mich bemühe, einen Sünder unter das Kreuz des Heilandes zu führen. Ach, ich sehe den mächtigen Berg der menschlichen Verderbtheit und Gleichgültigkeit, rufe aber dennoch im Glauben aus: „Wer bist du, du großer Berg, der doch vor Serubabel eine Ebene sein muss!“ (Sach. 4,7)

Unbekehrte, unversöhnte, nicht wiedergeborene Männer und Frauen, ich muss euch zwingen, herein zu kommen! Lasst mich zunächst euch auf den Landstraßen der Sünde anreden und meine Botschaft an euch ausrichten. Der König des

Himmels sendet euch eine gnadenreiche Einladung. Er hat mir aufgetragen: „So sprich zu ihnen: So wahr als ich lebe, spricht der Herr, ich habe keinen Gefallen am Tode des Gottlosen, sondern dass sich der Gottlose bekehre von seinem Wege und lebe. Warum wollt ihr sterben, ihr vom Hause Israel?“ (Hes. 33,11) „So kommt denn, und lasst uns miteinander rechten, spricht der Herr. Wenn eure Sünde gleich blutrot ist, soll sie doch schneeweiß werden, wenn sie gleich ist wie Rosinfarbe, soll sie doch wie Wolle werden“ (Jes. 1,18) Er wusste, dass Er nach seiner Gerechtigkeit euer Blut von euch fordern musste, und um dieser seiner Gerechtigkeit volles Genüge zu tun und dadurch euch zu erretten, ist Jesus Christus gestorben. Schauet euch für einen Augenblick dieses Bild an. Dort im Garten Gethsemane ringt ein Mann auf den Knien. Er schwitzt Blutschweiß. Dort seht ihr einen Dulder an einer Säule gebunden. Auf seinen Rücken fallen schreckliche Geißelschläge, von seinem zerschlagenen Rücken rinnt das Blut auf die Erde. Und nun schauet noch einmal. Seht denselben Mann mit ausgereckten Armen ans Kreuz genagelt, seht Ihn bluten und sterben. Ich glaube, vom Kreuze herab den Ruf zu vernehmen: „Es ist vollbracht!“ Nun, dieses alles hat Jesus Christus von Nazareth getan, damit Gott beständig nach seiner Gerechtigkeit Sünden vergeben könne, und die Botschaft an euch, an dich, lautet: „Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du selig.“ Das ist, vertraue Ihm, verlass dich nicht auf deine Werke und auf deine Wege, übergib dein Herz nur diesem Mann, der sich selbst für Sünder, für dich, dahin gegeben hat.

Wie, ihr wendet euch ab? Ihr sagt, das sei nichts für euch, ihr könnt nicht darauf hören, ihr sagt, ihr wollt mir gelegentlich Gehör schenken, ihr müsstet jetzt eures Weges gehen, um euren Acker und eure Geschäfte zu besorgen? Halt! Ich wurde nicht gesandt, nur um meine Einladung zu bestellen und dann weiter zu gehen. Nein, mir wurde befohlen: „Zwingt sie, herein zu kommen!“ So beachtet denn, dass ich eins sagen kann – Gott ist mein Zeuge – dass es mir Ernst ist mit dem Wunsche, dass ihr dem Befehl Gottes gemäß handeln möchtet.

Aber trotzdem verschmäht ihr meine Botschaft und weist die göttliche Einladung ab? Dann muss ich für einen Augenblick einen andren Ton anschlagen. Ich will euch nicht nur die Botschaft bringen, nicht nur mit allem Ernste, in aufrichtiger Liebe euch einladen – ich will noch weiter gehen. Sünder, im Namen Gottes gebiete ich euch, Buße zu tun und zu glauben. Fragt ihr nach meiner Autorität? Ich bin ein Botschafter Christi. Ich gebiete euch, an den Herrn Jesum Christum zu glauben, nicht kraft meiner eignen Autorität, sondern kraft der Autorität Dessen, der gesagt hat: „Gehet hin in alle Welt, und prediget das Evangelium aller Kreatur. Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden, wer aber nicht glaubet, der wird verdammt werden“ (Matth. 16,15.16)

Du wendest dich aber ab und sagst, du willst dir nicht befehlen lassen? Dann will ich abermals meinen Ton ändern. Lass mich dir erzählen, was ich aus eigener Erfahrung von Ihm weiß. Ich habe ehemals auch seiner nicht geachtet. Er klopfte an die Tür meines Herzens, ich weigerte mich aber, sie Ihm aufzutun. Unzählige Male kam Er morgens und abends zu mir; Er weckte mein Gewissen und redete zu mir durch seinen Geist, und als endlich die Donner des Gesetzes mir ins Gewissen drangen, hielt ich Gott für hart und grausam. O, ich kann es mir nie vergeben, dass ich so über Ihn gedacht! Aber welcher herzlicher Empfang wartete meiner, als ich zu Ihm ging! Ich dachte, Er würde mich von sich stoßen, aber seine Hand war nicht vor Zorn geballt, sondern weit in Barmherzigkeit geöffnet. Ich erwartete gewiss, seine Augen würden Blitzstrahlen des Zornes auf mich schleudern, statt dessen waren sie voll Tränen. Er fiel mir um den Hals und küsste mich; Er nahm mir meine Lumpen ab und bekleidete mich mit seiner Gerechtigkeit, so dass ich vor Freuden singen musste. In dem Hause meines Herzens und im Gotteshause ertönte

Gesang und Reigen, weil der verlorne Sohn, der tot war, wieder lebendig geworden, weil der Verlorne gefunden war. So ermahne ich dich denn, du verlornen Sünder, auf Jesus Christus zu blicken, dann wird dir die Sündenlast abgenommen werden. Sünder, du wirst es nie bereuen – ich will für meinen himmlischen Meister dafür einstehen – du wirst dich nie wieder nach deinem verdammungswürdigen Zustande umsehen; du wirst von Ägypten in das verheißene Land kommen und wirst erfahren, dass Milch und Honig darinnen fließt. Die Trübsale und Anfechtungen des Christenlaufes mögen zwar schwer sein, du wirst aber erfahren, dass Gnade sie leicht macht. Und was die Seligkeit und die Freuden betrifft, deren ein Kind Gottes teilhaftig wird, nun, du magst mich dermaleinst Lügen strafen, wenn ich zu viel davon gesagt habe. Du wirst schmecken und sehen, nicht nur, dass der Herr freundlich ist, sondern besser, als menschliche Lippen es je zu beschreiben vermögen.

Ich weiß kaum, welche Beweisgründe ich noch anführen soll. Nun, lasst mich mich an euer eignes Interesse wenden. Wäre es nicht besser für euch, mit Gott versöhnt, als sein Feind zu sein? Was gewinnt ihr durch euer Widerstehen Gottes? Seid ihr dadurch glücklicher, dass ihr Feinde Gottes seid? Antworte, du Vergnügungssüchtiger: hat dir dein Freudenbecher Genuss bereitet? Antworte, du Selbstgerechter: hast du bei all deinen Werken Ruhe für deine Fußsohlen gefunden? O du, der du dich bemühst, deine eigne Gerechtigkeit aufzurichten, ich rufe dich auf, lass dein Gewissen reden! Hat sich dir dein Weg als ein glücklicher erwiesen? Ah, mein Freund, „warum zählst du Geld dar, da kein Brot ist, und deine Arbeit, da du nicht satt von werden kannst? Höre mir doch zu und iss das Gute, so wird deine Seele in Wollust fett werden!“ (Jes. 55,2) Bei allem, was heilig und ernst, bei allem, was wichtig und ewig ist, fordere ich euch auf: flieht um euer Leben, schaut nicht zurück, bleibt nicht in der Ebene, ruht nicht, bis ihr Anteil gefunden an dem Blute Jesu Christi, das rein macht von aller Sünde! Seid ihr noch kalt und gleichgültig? Will nicht der Blinde mir gestatten, ihn zum Festmahl zu führen? Will nicht der Arme mir erlauben, Seite an Seite mit ihm zu gehen? Muss ich mich noch dringender Worte bedienen? Muss ich ein andres Zwangsmittel anwenden, um ihn zu veranlassen, herein zu kommen? Ihr, von denen mit grauem Haupte herab bis zu dem Kindesalter, wenn ihr Christum nicht ergreift, so wird euer Blut auf eurem Haupte sein. O, ich bitte euch flehentlich, steht still und besinnt euch! Wisst ihr, wer es ist, den ihr verwerft? Es ist Christus, euer einiger Heiland. „Einen andren Grund kann niemand legen.“ (1. Kor. 3,11) „Es ist in keinem andren Heil, ist auch kein andrer Name den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden“ (Apg. 4,12) Ich kann es nicht ertragen, dass ihr das tut; weiß ich doch, was ihr vergesst: den Tag, an welchem ihr einen Heiland begehrt. Nicht lange wird es währen, dass das Ende der ermüdenden Monate da ist und die Kraft dich verlassen hat; der Pulsschlag wird matter und matter – du wirst dem grimmigen Ungeheuer, dem Tode, gegenüber stehen. Was willst du ohne einen Heiland beim Schwellen des Jordans anfangen? Ohne den Herrn Jesus Christus sind Totenbetten hart. Es ist überhaupt ums Sterben etwas Schreckliches; sogar der Christ, der die besten Hoffnungen und einen triumphierenden Glauben hat, findet, dass mit dem Tode nicht zu spaßen ist. Der Übergang vom Sichtbaren zum Unsichtbaren, von der Sterblichkeit in die Unsterblichkeit, von der Zeit in die Ewigkeit ist etwas Schreckliches, und du wirst finden, dass ohne das Geleit der lieblichen Engelsflügel es schwer ist, durch das eiserne Toderstor zu kommen. Es wird schwer sein, ohne den Heiland zu sterben. Ich kann den Gedanken an dich nicht los werden. Ich sehe, wie du Selbstmord begehst, stelle mich im Geist an dein Lager, höre dein Rufen und weiß, dass du ohne Hoffnung stirbst. Es geht mir durch und durch. Ich sehe mich im Geist an deinem Sarge stehen, dir ins kalte Angesicht blicken und höre mich sagen: „Dieser Mann hat Christum verachtet und das große Heil vernachlässigt.“ Ich denke an die bitteren Tränen, welche ich weinen würde bei dem

Gedanken, dass ich's an der Treue gegen dich hätte fehlen lassen, wie die im Tode geschlossenen Augen mir Vorwürfe machen und der stumme Mund sagen würde: „Diener Gottes, du hast's nicht treu mit mir gemeint; du hast mich erheitert, du hast mir gepredigt, hast mich aber nicht dringend gebeten. Du hast nicht gewusst, was Paulus in den Worten ausspricht: ‚So bitten wir nun an Christi Statt: lasset euch versöhnen mit Gott!‘“

Ich stelle mich im Geist vor den Richterstuhl Gottes. So wahr der Herr lebet, der Tag des Gerichts wird kommen. Du glaubst das, nicht wahr? Du bist kein Gottesleugner; dein Gewissen würde nicht zugeben, dass du die Heilige Schrift in Zweifel ziehst. Du magst vielleicht den Versuch gemacht haben, es ist dir aber nicht gelungen. Du fühlst, dass es einen Tag geben muss, an welchem Gott die Welt in Gerechtigkeit richten wird. Ich sehe dich inmitten der großen Schar stehen; das Auge Gottes ist auf dich gerichtet. Es ist dir, als ob Er nur dich ansähe. Er ruft dich vor sich, Er liest dein Sündenregister und spricht: „Gehe von mir, du Verfluchter, in das ewige Feuer!“ Ich kann und mag mir dich nicht in dieser Lage denken; es ist, als ob beim Blick auf einen Verdammten mir die Haare zu Berge gingen!

Da auch ich selbst einmal vor meinem Richter stehen muss, fühle ich, dass ich mich nicht über meine Amtsführung verantworten könnte, wenn ich nicht mit vielen Tränen euch bitte, euch erretten zu lassen, auf Jesus zu schauen und sein kostbares Heil anzunehmen. Aber verfehlt dies seine Wirkung? Ist all unser Bitten an euch verloren? predigen wir tauben Ohren? Nun, so will ich nochmals den Ton ändern. Sünder, ich habe dich gebeten, wie ein Freund seinen Freund bittet, und wenn auch mein eignes Leben auf dem Spiel stände, ich könnte nicht ernstlicher bitten, wo es das deinige betrifft. Wenn du also taub gegen meine dringenden Bitten bist, so muss ich zu etwas andrem greifen: ich muss Drohungen anwenden. Du wirst nicht immer so gewarnt werden wie jetzt. Es kommt der Tag, an welchem die Stimme eines jeden Dieners des Evangeliums verstummt sein wird, wenigstens für dich; denn dein Ohr wird im Tode verschlossen sein. Dann wird's nicht mehr ein Drohen, sondern die Erfüllung der Drohungen sein. Dann gibt's für dich keine Verheißung, keine Verkündigung von Gnade und Barmherzigkeit, kein Friede zusprechendes Blut mehr; du wirst hingegen sein in dem Lande, wo das Predigen des Evangeliums verboten ist, eben weil es erfolglos sein würde. Ich fordere dich deshalb auf, höre auf die Stimme, die jetzt an dein Gewissen gerichtet ist; wo nicht, so wird Gott in seinem Zorn zu dir reden und in seinem Grimm zu dir sagen: „Weil ich denn rufe, und du weigerst dich; ich recke meine Hand aus, und niemand achtet darauf, so will ich auch lachen in deinem Unfall, und deiner spotten, wenn da kommt, das du fürchtest.“ (Spr. 1,24.26). Sünder, ich drohe dir abermals! Bedenke, dass die Zeit, welche dir zum Anhören dieser Warnungen vergönnt ist, vielleicht nur noch eine kurze sein mag. So komm denn, lass das Drohen kein vergebliches sein! Ich drohe nicht, weil ich dich unnötigerweise erschrecken möchte, sondern in der Hoffnung, dass es dich dorthin treiben möge, wo Gott sein Festmahl bereitet hat. Habe ich alles erschöpft, was zu sagen ist? Nein, ich will noch einmal kommen. Sagt mir denn, ihr Sünder, was ist es, das euch von Christus zurückhält? Ich höre hier einen sagen: „O, es ist mein Schuldgefühl!“ Das kann nicht sein, mein Freund, das kann nicht sein! „Aber ich bin der vornehmste unter den Sündern!“ heißt's weiter. Freund, das bist du nicht. Der sich so nannte, ist vor vielen Jahren gestorben und in den Himmel gegangen, sein Name war Saulus von Tarsen, später Paulus der Apostel genannt. Er sprach der Wahrheit gemäß, als er sich den vornehmsten unter den Sündern nannte. Dennoch bleibst du dabei: „Nein, ich bin zu schlimm.“ Du kannst aber doch nicht schlimmer sein, als der vornehmste unter den Sündern, wärest also allenfalls der zweitschlimmste. Gesetzt, auch du wärest unter den jetzt Lebenden der schlimmste, du

wärest doch erst nach ihm der vornehmste. Aber gesetzt auch, du wärest der allerschlimmste, ist nicht gerade das der Grund, um dessentwillen du zum Heiland kommen sollst? Je kränker jemand ist, desto mehr Grund hat er, ins Krankenhaus oder zu einem Arzt zu gehen. Je ärmer einer ist, desto mehr Ursache hat er, von der Mildtätigkeit anderer Gebrauch zu machen. Christus erwartet eurerseits kein Verdienst. Er gibt frei und umsonst. Je schlimmer du bist, desto willkommener bist du Ihm. Aber ich frage dich: „Meinst du, dass du durch Fernbleiben von Ihm je besser werden wirst?“ Wenn du das meinst, so weißt du überhaupt noch wenig vom Heilswege. Nein, Lieber, je länger du von ferne stehst, desto schlimmer wird's mit dir; deine Hoffnung wird ermatten, hingegen deine Verzweiflung zunehmen; der Nagel, mit welchem der Teufel dich festgenagelt hat, wird immer fester, und du wirst hoffnungsloser als je. Komm, ich bitte dich! Durch Aufschieben wird nichts gewonnen, sondern vielleicht alles verloren. „Aber,“ ruft ein anderer, „ich kann nicht glauben!“ Ganz recht, mein Freund, und du wirst nie glauben, wenn du zuerst auf deinen Glauben siehst. Bedenke, ich bin nicht gekommen, um dich zum Glauben, sondern vielmehr, um dich zu Christus einzuladen. Du antwortest: „Was ist denn der Unterschied?“ Nun, höre: wenn du zuerst sagst: „Ich möchte dies und das glauben, so tust du es nie. Deine erste Frage sollte deshalb sein: „Was ist es, das ich glauben soll?“ Dann wird infolge dieses Forschens der Glaube kommen. Wir haben es zunächst nicht mit dem Glauben, sondern mit Christus zu tun. Kommt herbei, ihr Sünder, ich bitte euch, unter das Kreuz auf Golgatha! Seht, wie der Sohn Gottes, der Himmel und Erde gemacht hat, um eurer Sünden willen stirbt. Schauet auf zu Ihm; hat Er nicht die Macht, euch selig zu machen? Schauet Ihm ins Angesicht so voll Erbarmen! Sollte es Ihm an Liebe fehlen, euch zu erretten? Gewiss, du armer Sünder, der Blick auf deinen gekreuzigten Heiland wird dir zum Glauben verhelfen. – Nicht erst glauben und dann zu Christus gehen wollen – ein solcher Glaube würde sich als ein wertloser erweisen – gehe zu Ihm ohne Glauben, wirf dich Ihm in die Arme, sinke oder schwimme! – Noch ein anderer sagt: „O, du weißt nicht, wie oft ich eingeladen wurde und wie lange ich den Herrn verworfen habe!“ Das weiß ich freilich nicht, brauche es auch nicht zu wissen; ich weiß nur, dass mein Meister mich gesandt hat, um dich zu nötigen, hereinzukommen. So komme denn jetzt mit mir. Magst du auch tausend Einladungen abgewiesen haben, lass nicht durch diese ihre Zahl um noch eine vergrößert werden. Du bist bis dahin zum Hause Gottes gekommen und hast immer mehr das Herz gegen das Evangelium verhärtet, tue es nicht mehr.

Ich kann heute keinen mit nichtigen Entschuldigungen gehen lassen. Wer so viele Jahre lang Christus gering geachtet hat, der hat um so mehr Ursache, Ihn jetzt nicht abzuweisen. Flüstert dort vielleicht jemand, es sei jetzt nicht die gelegene Zeit? Habe ich recht gehört, und was soll ich darauf antworten? Ich sage: „Wann wird denn die gelegene Zeit kommen?“ Wird sie dir kommen, wenn du in der Hölle bist? Würde die Zeit dir eine gelegene sein? Wird sie kommen, wenn du auf dem Sterbebett liegst und die eiserne Hand des Todes dich schon erfasst hat – wird sie dann kommen? Dann, wenn du, von Schmerzen gerüttelt, am Rande des Grabes stehst? Merke dir, ich habe keine Autorität, dich auf morgen zu Christus und seinem Festmahl einzuladen. Die Einladung lautet vielmehr: „Heute, so ihr seine Stimme hören werdet, so verstocket eure Herzen nicht!“ (Hebr. 4,7) „So kommt denn jetzt und lasst uns miteinander rechten;“ warum wolltet ihr es aufschieben? Es mag die letzte Warnung sein, die je an euch ergeht. Ihr mögt vielleicht nie wieder eine so ernste Rede hören. Ihr werdet vielleicht nie wieder so dringend eingeladen werden, wie ich es heute tun möchte. Ihr mögt vielleicht dahingehen und Gott mag euch euch selber überlassen. Er wird euch die Zügel über den Nacken werfen und

dann – o, merkt's euch – würde euer Los entschieden sein, es wäre aber Verdammnis und schnelles Verderben.

Ist denn alles vergeblich? Wollt ihr denn nicht jetzt zu Christus kommen? Was mehr könnte ich denn tun? Ich habe noch ein Hilfsmittel und dieses soll versucht werden: ich kann um euch weinen und für euch beten. Ihr mögt nicht nur die Predigt verachten, sondern auch den Prediger, mögt ihn meinetwegen fanatisch nennen – er will euch deswegen nicht zürnen, will euch nicht vor dem großen Richter verklagen. Eure Beleidigung, insofern sie nur ihn betrifft, ist im voraus schon vergeben; aber denkt doch daran, dass die Botschaft, welche ihr abweist, eine Einladung ist von dem, der euch lieb hat und dass sie euch überbracht worden ist von den Lippen eines, der euch lieb hat. Es mag euch gleichgültig sein, dass ihr beim Teufel die Seele verspielen mögt, ihr mögt es für nicht wichtig halten – es ist aber wenigstens einer da, dem es Ernst ist um euer Seelenheil. Ich wiederhole es: wenn es uns an Worten fehlt, so haben wir wenigstens Tränen. Sind doch Worte und Tränen die Waffen, mit welchen die Diener des Evangeliums die Menschen zwingen, hereinzukommen. Neulich hörte ich von einem Jüngling, dessen Vater gehofft, dass der Sohn zu Christus gebracht werden würde. Leider machte dieser die Bekanntschaft eines Freidenkers. Seitdem vernachlässigt er sein Geschäft und führt ein wüstes Sündenleben. Ich sah das bekümmerte Angesicht des armen Vaters; ich bat ihn nicht, selbst mir die betrübende Geschichte zu erzählen, hätte ich doch dadurch die Wunde aufgerissen. Ach, ich befürchte, die Haare dieses guten Mannes werden mit Schmerzen in die Grube fahren! Ihr Jünglinge, die ihr nicht selbst betet, eure Mütter baten für euch; ihr mögt nicht selbst an euer Seelenheil denken – aber eure Väter ringen für euch vor Gott. Ich habe in Gebetsversammlungen Kinder Gottes für ein verlornes Kind beten hören, so ernst, so flehentlich, dass sie mit nicht mehr Inbrunst hätten beten können, wenn jedes um sein eignes Seelenheil gerungen hätte. Ist es aber nicht unglaublich, dass, während wir um eurer Seligkeit willen Himmel und Erde in Bewegung setzen möchten, ihr selbst euch gar nicht um dieselbe kümmert und die ewigen Dinge unbeachtet lasset?

## IX.

### Warnungen für verschiedene Sünder.



Kain war ein Gottloser und erschlug seinen Bruder Es ist nicht schwer, das Wesen Kains zu beschreiben. Zu stolz, ein Versöhnungsoffer zu bringen, zieht er seine eigne Opferweise vor; er bringt ein blutloses Opfer; der Glaubensgehorsam ist ihm verhasst; er erschlägt den gläubigen Abel. Seht den Weg Kains an und nehmt euch in acht, o, ihr stolzen Selbstgerechten, damit ihr nicht in dieselbe Sünde fallet. Ist doch der Schritt von selbstgerechtem Stolz zum Hass wahrer Gläubiger nur ein kurzer, und der Mord ruht vor der Tür. Der hochmütige Geist der Selbstgerechtigkeit birgt den

Samen jeder Sünde in sich, und es ist eine große Gnade, dass sie sich nicht häufiger in ihrer schrecklichen Reise zeigt. Ihr frechen Prahler, die ihr euch eurer eignen Tugend rühmt, schaut auf den erschlagenen Körper des ersten Märtyrers, denn dies ist die Entfaltung eures aufrührerischen Selbstbetrugs. Erlöse uns, o Herr, von allem Stolz und aller Selbstverherrlichung, von aller Selbstgerechtigkeit und allem Hass des Kreuzes Christi!

Es gibt viele Personen, deren Bruders Blut von der Erde zu Gott schreit. Da ist der Verführer, der mit süßen Worten von Liebe redete, während das Gift einer Natter unter seiner Zunge war, denn in seinem Herzen war die böse Lust. Er kam wie ein Anbeter zu einem reinen Tempel, den er aufs Schändlichste entheiligte und ließ das, was vormals der Palast der Reinheit gewesen, als Dämonenhöhle zurück. Solche Männer nehmen in der Gesellschaft eine angesehene Stellung ein; sie werden als feine Herren angesehen, während die Gefallene sich unter dem Schatten der Nacht verbergen mag. Ferne sei es, ihre Sünde entschuldigen zu wollen; aber der Mann, der Verbrecher, wird noch als angesehener, berühmter Mann angesehen, ja, man betraut ihn mit Ehren- und Vertrauensämtern, keiner weist verächtlich auch nur mit einem Finger auf ihn. Nun, du Verführer, das Blut jener armen, gefallenen Schwester schreit gen Himmel wider dich, und am Tage des Gerichts wird ihre Verdammung auf dich zurückfallen; die Schande, in welche du sie gestürzt, wird an deiner Tür liegen, und unter den Schreckbildern der Hölle werden durch die Finsternis zwei Augen wie Schlangenaugen dich anstarren und sich in deine innerste Seele bohren. „Du hast mich betrogen und in den Abgrund gestürzt!“ ruft sie; „deine Arme haben mich in die Hölle hernieder gezogen, und hier liege ich, um dir auf ewig als dem Urheber meines ewigen Verderbens zu fluchen!“

O, ein gewisser Sünder mag mit besonderem Ernste die Sache in diesem Lichte ansehen! Wer ist es, die in den Abgrund gestürzt ist? Du Mann drüben wer ist es, die vor einigen Tagen gestorben ist? Das Weib, das dich liebte, wie sie ihre eigne Seele liebte, das dich vergötterte und dich für einen Engel hielt. Soll ich vor Gottes Angesicht es dir ins Gesicht sagen? Du hast die Arme ins Verderben gestürzt und dann – dann hast du sie von dir gestoßen, als ob sie Unrat gewesen wäre, und sie mit ihrem gebrochenen Herzen in die Gosse geworfen. Und dort, nachdem ihr Gott sie verstoßen – denn du warst ihr Gott –

fiel sie in Verzweiflung, und diese führte zu schrecklichen Folgen, zu noch größerer Sünde. Sie ist nicht mehr, und du freust dich, ja, freust dich, weil du, wie du sagst, nun nicht mehr von ihr hören wirst. Aber du wirst von ihr hören, du musst es, du leichtsinniger Mensch! So lange u lebst, wird ihr Geist wie ein Gespenst dich verfolgen, und auf deinem Sterbebett wird sie wieder da sein, um dich hinunter zu ziehen in die Hölle, welche für solche Teufel, wie du einer warst, bereitet ist. Hast doch du ihr Blut vergossen, das Blut derer, die dir traute — ein schönes, zartes Wesen, wert, Schwester eines Engels zu sein, du aber hast sie hinunter gebracht und zu einem Werkzeug des Teufels gemacht! Gott wolle dir gnädig sein! Wo nicht, so wird deine Verdammnis eine siebenfältige sein. O, du Sohn Belials, was wird dein Urteilsspruch sein, wenn Gott mit dir handelt nach dem, wie du es verdient hast! Sind dies schreckliche Worte? Nicht halb so schrecklich, wie ich sie machen möchte. Wenn ich's könnte, ich würde sie wie glühende Kohlen in deinem Innern zwischen lassen, nicht, um dich zu verdammen, sondern in der Hoffnung, dass du, ob du auch das Unheil, das du angestiftet, nicht wieder gut machen kannst, dich von deinen bösen Wegen wenden möchtest, um im Blute des Heilandes Vergebung für deine große Missetat zu suchen.

Ferner, es gibt solche, welche die Jugend zur Sünde verleiten, Satans Hauptleute und Marschälle, starke Männer mit verdorbenem Herzen, die keine größere Freude haben, als wenn sie die Knospen des Bösen anschwellen und in Verbrechen und Laster reifen sehen. Wir haben solche gekannt: Männer mit einem bösen Blick, die nicht nur selbst Freude am Bösen haben, sondern die auch mit Wohlgefallen an andren es sehen, die dem Knaben auf die Schulter klopfen, wenn er den ersten Fluch ausspricht, oder ihn belohnen, wenn er den ersten Diebstahl begangen hat. Der Teufel hat seine Sonntagsschullehrer, die Hölle hat ihre Missionare, „die Land und Meer umziehen, um einen Proselyten zu machen, und wenn er es geworden, machen sie aus ihm ein Kind der Hölle, zwiefältig mehr, denn sie es sind.“ (Matth. 23,15) Die meisten unsrer Dörfer haben einen solchen Elenden, und gibt es in London wohl eine Straße, welche nicht die Höhle eines solchen ist? Elender, hast du versucht, deine Opfer mit deinem Netz zu umgarnen? Hast du wie die Spinne, sie an dich gezogen, bis du sie dir gesichert hast, um sie in die Höhle Beelzebubs zu schleppen, dann schreit die Stimme von deines Bruders Blut von der Erde und am Tage des Gerichts soll dies ein Zeuge sein, dem du nicht zu widerstehen vermagst, der Zeuge des Blutes der Seelen, die durch deine schmutzige, böse Anleitung ruiniert worden sind. Nehmt euch in acht, die ihr es auf kostbares Leben abgesehen habt!

Ach, und kommt's nicht oft genug vor, dass ungöttliche Menschen, wenn sie junge Christen sehen, ihre boshafte Freude daran finden, ihnen Steine des Anstoßens in den Weg zu legen? Kaum haben sie die Entdeckung gemacht, dass das Gewissen anfängt, sich zu regen, so fangen sie auch an zu lachen und zu spotten und weisen mit Fingern auf den Betreffenden. Wie oft habe ich dies gesehen von einem Mann, der seine Frau vom Hause Gottes fern zu halten sucht, bei einem Jüngling, der seinen Genossen verhöhnt, weil dieser etwas von der Macht des Christentums fühlt. Kommt nicht in unsren großen Logierhäusern es nur zu häufig vor, dass die Schlafgenossen den Kameraden verlachen oder mit Schimpfnamen überhäufen, weil er an seinem Bett zum Gebet niederkniet? Wie der Hund einen Hirsch verfolgt, so pflegt der Gottlose den Frommen zu verfolgen. O, ihr, die ihr die Werbesergeanten für den schwarzen Fürsten der Finsternis seid, die ihr anscheinend nie glücklicher seid, als wenn ihr Schlingen setzt, um Seelen zu verderben — ich warne euch allen Ernstes! O, nehmt die Warnung an, damit nicht der Racheengel Gottes, ohne Warnung, euch mit dem

schneidenden Schwert überfalle und es euch fühlen lasse, wie schrecklich es ist, die, welche dem lebendigen Gott dienen, ins Verderben stürzen zu wollen!

Da ist ferner der Gottesleugner, der Mann, der sich nicht damit begnügt, seinen Unglauben in der eignen Brust zu behalten, sondern dem es Bedürfnis ist, ihn auch andren anzupreisen. Er wagt es, die Plattform zu betreten, er lästert dem Allmächtigen ins Angesicht, leugnet die Ewigkeit, macht Schriftworte zum Gegenstand unheiligen Spottes, Religion zum Thema eines Lustspiels. Nimm dich in acht, Freund; es wird demnächst ein Trauerspiel geben, in welchem du die Hauptrolle spielst! Was soll ich sagen von solchen, die viel rühriger sind, als vielleicht die Hälfte von den Dienern Gottes, von denen, deren Namen namentlich in den von Handwerkern bewohnten Straßen an jeder – Mauer zu lesen sind, die von Stadt zu Stadt gehen und nicht zufrieden sind, wenn sie nicht die Stimme erheben können wider etwas, was rein und lieblich ist und in gutem Rufe steht, wenn sie nicht Äußerungen machen können, die einem das Blut aus den Wangen treiben, ja, die schon beim bloßen Lesen davon einem das Mark in den Beinen zerschmelzen lassen – haarsträubende Äußerungen gegen den heiligen Gott, ähnlich wie David sie hörte, als er sprach: „Ich sehe die Verächter, und tut mir wehe, dass sie Dein Wort nicht halten.“ Sollte ein solcher hier sein, ich würde ihm sagen: „Das Blut deines Bruders schreit zu mir von der Erde.“ Der Jüngling, den du verführt, der Arbeiter, den du auf schlechte Wege gebracht, die Sünder, die du eingeschläfert, die Seelen, welche du mit deinen gotteslästerlichen Reden vergiftet, die Scharen, welche du betrogen hast – diese alle werden dereinst wider dich aufstehen – eine große Armee – werden mit Fingern auf dich deuten und dein schnelles Verderben fordern, weil du sie zum Bösen verlockt hast!

Und was soll ich von dem untreuen Diener am Wort, von dem schlafenden Wächter sagen, von dem Mann, der am Altare Gottes geschworen hat, dass er von dem Heiligen Geist zum Predigen des Wortes Gottes berufen worden, von dem Mann, dessen Rede die Zuhörer mit Aufmerksamkeit lauschten, wenn er als Priester am Altare Gottes stand und das Volk Israel das Gesetz Gottes lehrte; von dem Mann, der halb schlafend, in gleichgültiger Weise seines Amtes wartete, bis auch die Zuhörer einschliefen und schließlich das Christentum nur noch für einen Traum hielten? Was soll ich sagen von dem Geistlichen, der ein ungöttliches Leben führte, dessen leichtsinniges Leben unter der Kanzel die Predigt auf der Kanzel wirkungslos gemacht, die Schneide des Schwertes des Geistes abgestumpft und am Tage der Schlacht die Armee Gottes rückwärts getrieben hat? Ah, was soll ich sagen von dem Mann, der seine Zuhörer mit nichtigen Dingen belustigt hat, wenn er ihnen das Gewissen hätte aufschrecken und ihnen das göttliche Gericht hätte verkündigen sollen, der eine tote Moral predigte, während er Christus hätte erhöhen sollen, wie Mose in der Wüste eine Schlange erhöht hat? Was soll ich sagen von denen, die ihre Gemeinden haben sich zerstreuen lassen, die in die ehemals so lieblichen, friedlichen, blühenden Gemeinden den Samen des Unfriedens und falscher Lehre gesät haben? Was soll ich sagen von Männern, die von der Kanzel herab mit ernstesten, heiligen Dingen Scherz getrieben, deren Leben dermaßen aller heiligen Liebe und Begeisterung bar gewesen, dass die Zuhörer schließlich Wahrheit für Hirngespinnst, Religion für ein Schauspiel, Gebet für null und nichtig, den Geist Gottes für ein Phantom, die Ewigkeit für einen Scherz hielten? Von allen, die in der Ewigkeit am meisten zu bedauern sind, wird wahrlich der untreue, gleichgültige, nicht ernste Diener am Wort der beklagenswerteste sein. Was sagte ich? Nein, er ist vielmehr der erbärmlichste, der verächtlichste, der verfluchtteste! Wahrlich, jeder Donnerkeil wird auf seine Stirn geschleudert werden, jeder göttliche Pfeil wird sich sein Gewissen als Ziel nehmen. Wenn ich verloren gehen müsste, o, dann nur nicht als Geistlicher, der durch Schläfrigkeit und

Mangel an Liebe zu den Seelen die Kanzel entheiligt hat! Wie soll ein solcher vor dem Richterstuhl Gottes die glatten, die höflichen, süßen Worte, das betrügerische Friede, Friedel rufen, wo er unumwunden und ehrlich in Gottes Namen hätte reden sollen, verantworten? O, wird's nicht entsetzlich sein, sich sagen zu müssen: „Wir predigten, was wir nicht glaubten, wir bezeugten, was wir nicht wussten, die Leute nahmen unser Zeugnis nicht an, denn wir waren Heuchler und Betrüger, und jetzt fahren wir dahin, wie wir es mehr als verdient haben, in die untersten Tiefen des Abgrunds!“

Aber die Stimme von deines Bruders Blut schreit zu Gott von der Erde, auch wenn du kein Gottesleugner, kein Verführer, kein Verkündiger falscher Lehre gewesen sein magst. Wenn dein Leben ein ungöttliches ist, so klebt das Blut deines Bruders an deinem Gewande. „O,“ sagt einer, „wenn ich sündige, so sündige ich mir selbst!“ Unmöglich! Ebenso wohl möchte das Miasma (Ansteckungsstoff) sagen: „Ich bin nur mir selbst tödlich, ebenso wohl möchte die Cholera sagen: „Mein tödlicher Atem ist nur für mich!“ Deine Unreinheit verbreitet sich; wie der Aussätzige, so lässest du an allem, was du berührst, Unreinheit zurück. Sogar die Luft, welche dich umgibt, bringt giftige Dünste hervor. Andre lernen von dir, was sie dich tun sehen. Manche mögen dir gleich sein oder dich übertreffen, wenn sie aber bei dir das Alphabet gelernt haben und besser im Buch der Hölle lesen lernen als du selbst, so wird dennoch, was sie später lernen, vor deine Tür geschoben werden, weil dein böses Beispiel ihnen als Elementarunterricht gedient hat. Ich fürchte, wenige sehen ihr Sündenleben in diesem Lichte an. Wenn du ein Trunkenbold bist, so werden gewöhnlich auch deine Söhne sich dem Trunk ergeben. Es kommt vor, dass ein Vater seinen Knaben züchtigt, weil der Bursche geflucht hat, und während der Vater es tut, flucht er fortwährend dabei. Nicht selten hört man von Eltern, die lieber sähen, dass ihre Kinder begraben würden, als dass sie heranwachsen zu solchen, wie sie selbst sind. Aber wie wäre es auch anders zu erwarten! Euer Beispiel wird und muss eure Kinder beeinflussen, und nicht nur eure Kinder, sondern alle, mit denen ihr im täglichen Leben in Berührung kommt. Wer ein großer Arbeitgeber ist, wähne ja nicht, dass seine Arbeiter nicht wissen, was für ein Leben er führt, ohne durch dieses Wissen berührt zu werden. Es mag vielleicht hin und wieder einer sein, der aus Grundsatz nicht der Versuchung nachgibt, aber meiner Meinung nach gibt es kaum etwas Gefährlicheres, als wenn eine Anzahl Untergebener beständig in Berührung kommt mit dem, der ihr Herr und Gebieter, zugleich aber auch ein Meister in den Kunstgriffen der Sünde ist. O, seid auf eurer Hut, wenn nicht um eurer selbst, dann um anderer willen, oder sonst, so wahr ihr lebet, wird die Stimme von eures Bruders Blut von der Erde zu Gott hinauf schreien.

Wie soll der Ruf wider offenbare Sünder und Ungläubige sein? Es wäre ja etwas Schreckliches, um die Verdammung eines Menschen zu beten, es gibt aber solche, die so viel Unheil anstiften, dass manch einer freier aufatmen würde, wenn sie hinweg genommen würden. Mir ist ein Dorf bekannt, in welchem ein Mann wohnt, durch den die halbe Bevölkerung besudelt wird. In seinem Gesichte ist ein Blick, vor dem die Tugend errötet, ein Hohnlachen, vor welchem auch der Mutigste erbebt. Er ist ein Bösewicht, so wohl unterrichtet in der höchsten Wissenschaft des Verbrechens, dass er nirgends seinesgleichen findet, weder im Streiten, noch in den schändlichen Schlüssen, welche er zu ziehen weiß, ein Mann, von dem, ähnlich wie vom Upasbaum, schwarzes Gift träuft auf alle, die unter seinen Schatten kommen. Es kam mir einmal halb und halb der Gedanke, ich möchte darum beten, dass dieser Mann sterbe und seinen verdienten Lohn empfangen – aber das darf man nicht tun.

Was ist zu tun, um unsre vergangenen Sünden los zu werden? Können Reuetränen sie hinweg tun? Nein. Können Versprechungen von wieder gut machen eine Seite, auf

welcher so viele Flecken und Kleckse sind, weiß machen? O, nein. Was wir auch tun mögen, nichts vermag unsre Sünde auszulösen. Aber kann denn nicht die Zukunft uns Versöhnung erwirken? Kann nicht zukünftiger Eifer unsren vergangenen Leichtsinne verwischen? Kann nicht unser Bestreben, das Laster oder Verbrechen wieder gut zu machen, dessen wir uns schuldig gemacht, es tun? Nein. Das Blut unsres Bruders, das wir vergossen, kann nicht aufgesammelt werden. Begangenes Unrecht ist nicht wieder gut zu machen. O Gott! Seelen, die durch unsre Schuld verloren gegangen, können jetzt nicht mehr gerettet werden; die Tore der Hölle sind so fest verschlossen, dass sie nie geöffnet werden können. Wir können nichts wieder gut machen. Die Erlösung der Seele ist kostbar, und hört einmal für immer auf; die Sünde ist weder durch Buße weg zu waschen, noch durch Besserung wieder gut zu machen. Was denn? Hoffnungslose Verzweiflung für jedes von uns, wenn es kein andres Blut, das Blut Jesu Christi, gäbe, das auch von der Erde hinauf schreit, und die Stimme dieses Blutes lautet: „Vater, vergib ihnen! Vater, vergib ihnen!“ Ich höre eine Stimme rufen: „Rache! Rache! Rache!“ wie die Stimme des Jonas in Ninive, die genügt, dass sich jeder mit Säcken bekleide. Aber eine lieblichere und lautere Stimme lässt sich hören, eine Stimme, die da ruft: „Barmherzigkeit! Barmherzigkeit! Barmherzigkeit!“ Der Vater aber neigt das Haupt und ruft: „Wessen Blut ist das?“ und die Stimme antwortet: „Es ist das Blut Deines eingebornen Sohnes, das Er auf Golgatha vergossen hat!“ Der Vater lässt die Donnerstimme schweigen, steckt das Schwert in die Scheide und ruft den Menschenkindern zu: „Komm zu mir, ich will mich eurer erbarmen; kehret um, kehret um; ich will meinen Geist über euch ausgießen und ihr sollt leben.“ Er vermag auch den vornehmsten Sünder von allen, die durch Ihn zu Gott kommen, selig zu machen, denn das Blut Jesu Christi, des geliebten Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde. Fliehe, Sünder, fliehe! Der Rächer des von dir vergossenen Blutes verfolgt dich mit großer Eile; geflügelten Fußes, mit blutdürstigem Herzen verfolgt er dich. Eile, Mensch, eile! Die Zufluchtsstätte ist vor dir! Sie ist hier, den schmalen Glaubensweg entlang. Fliehe, fliehe! denn wenn er dich einholt, wird er dich schlagen und ein Schlag wird dein ewiges Verderben sein. Um Gottes willen zögere nicht! Kümmere dich nicht um jene Blumen auf der linken Seite; wenn du dich dabei aufhältst, wirst du das Feld mit deinem Blute färben! Da an der rechten Seite ist vielleicht eine Bierhalle oder Schenke? O, gehe nicht hinein! Der Verfolger ist dir auf den Fersen, du hörst seine Schritte auf der Landstraße – er kommt, er kommt jetzt! O, dass du jetzt durch die Tore der Zufluchts- und Freistadt eingehen möchtest! Glaube an den Sohn Gottes, traue auf Ihn, dann ist deine Sünde vergeben und du hast das ewige Leben!

X.

## Christus, des Menschen Sohn.



ie gern nannte sich unser Herr mit dem süßen Namen „Sohn des Menschen!“ Hätte es Ihm gefallen, so hätte Er ja stets von sich reden können als von dem Sohne Gottes, dem Ewig-Vater, dem Wunderbar, dem Rat, dem Friedefürst. Er hat unzählige großartige Titel, glänzend wie der Himmelsthron; es liegt Ihm aber nicht daran, sie zu benutzen. Um seine Demut zu beweisen und uns die Sanftmut Dessen zu zeigen, dessen Joch sanft und dessen Last leicht ist, nennt Er sich gewöhnlich nicht Sohn Gottes, sondern redet gewöhnlich von sich als dem Sohn des Menschen, der vom Himmel gekommen ist. Lasst uns von unsrem Heiland Demut lernen; lasst uns nie nach hohen Titeln oder stolzen Namen trachten. Was sind sie nach allem mehr, als bettelhafte Auszeichnungen, durch welche ein Wurm sich von dem andren unterscheidet! Wer die meisten Ehrentitel hat, ist trotzdem noch ein Wurm und seiner Natur nach nicht größer, als sein Mitmensch. Wenn Jesus, während Er doch größere Namen hatte, sich den Sohn des Menschen nannte, so lasst uns lernen, uns als Menschen in niedriger Stellung zu demütigen und dessen gewiss sein, dass, wer sich selbst erniedrigt, in gehöriger Zeit erhöht werden soll. Ich denke indes, der Name Menschensohn schließt einen noch lieblicheren Gedanken in sich. Es scheint mir, dass der Herr Jesus die Menschheit so lieb hatte, dass Er stets darauf aus war, sie zu ehren, und da es eine hohe Ehre und die höchste Würde der Menschheit ist, dass Jesus Christus der Sohn des Menschen ist, so pflegt Er sich Vorzugsweise gern diesen Namen beizulegen, um damit gleichsam der Brust der Menschheit reiche Sterne anzuheften und ihr eine Krone aufs Haupt zu drücken. Sohn des Menschen – beim Aussprechen dieses Namens war es, als ob er das Haupt der Adamskinder mit einem Heiligenschein umgeben hätte. Es gibt aber vielleicht einen noch lieblicheren Gedanken. Jesus Christus nannte sich selbst des Menschen Sohn, weil Er es liebte, Mensch zu sein. Es war eine große Herablassung von Ihm, dass Er vom Himmel hernieder kam und ein Sterblicher wurde, eine tiefe Erniedrigung, als Er die Harfen der Engel und die Lieder der Cherubim aufgab, um sich unter der rauen Hürde seiner eignen Geschöpfe zu bewegen. Aber trotz der Erniedrigung liebte Er es. – Wie ihr wisst, geschah seine Menschwerdung nicht im Dunkeln. Als Gott seinen eingebornen Sohn in die Welt brachte, sprach Er: „Lasst alle Engel Gottes Ihn anbeten.“ Es wurde im Himmel verkündigt; es geschah nicht wie ein nächtliches Geheimnis, das niemand wissen sollte – o nein, alle Engel Gottes wurden zu Zeugen der Ankunft eines Heilandes gerufen, der an der Jungfrau Brust ruhte und in der Krippe lag. Und auch später und sogar jetzt schämt Er sich nicht, zu bekennen, dass Er Mensch gewesen; nie hat Er mit dem geringsten Leidsein auf seine Menschwerdung zurück geblickt, sondern sich stets freudig derselben erinnert und sich noch dreimal glücklicher gehalten deswegen, dass Er des Menschen Sohn gewesen. Gesegnet seist Du, hochgelobter Jesus! Wir wissen, wie sehr Du unser Geschlecht geliebt hast; wir können wohl die Größe Deiner Liebe zu Deinen Erwählten insofern verstehen, als Du Dich stets mit dem süßen Namen nennst, mit welchem Du

aussprichst, dass sie Bein von Deinem Bein, Fleisch von Deinem Fleisch sind, und dass Du ihnen angehörst, ihr Bruder und naher Verwandter bist!

Ich will euch die Leute nennen, welche Christus retten will: es sind die, welche sich selbst verloren haben. Denkt euch ein Schiff im Sturm; das Schiff ist leck und der Kapitän teilt den Passagieren seine Befürchtung mit, dass sie verloren seien. Sind sie weit vom Ufer entfernt, so fangen sie an, mit aller Macht zu pumpen, sie pumpen, so lange ihre Kraft es zulässt. Sie suchen das verschlingende Element niederzuhalten, sie hoffen noch immer, dass sie nicht rettungslos verloren sind, so lange sie noch pumpen können. Endlich erkennen sie, dass das Schiff nicht zu retten ist, sie geben es als verloren auf und springen in die Boote. Die Boote treiben manchen Tag umher, sind voller Insassen, die mit nur wenig Lebensmitteln versehen sind, „Sie sind verloren, verloren auf der See,“ sagen wir, sie hingegen denken nicht so, sondern nähren noch die Hoffnung, dass vielleicht ein Schiff vorbei fahren und sie aufnehmen möge. Da lässt sich am Horizont ein Segel blicken. Sie schauen mit äußerster Anstrengung nach demselben aus, eins hebt das andre auf; die armen Schiffbrüchigen winken mit einer Flagge, zerreißen ihre Kleider, um aus denselben ein Notsignal zu machen – aber das Schiff fährt an ihnen vorbei! Schwarze Nacht kommt, und sie sind vergessen. Endlich ist der letzte Bissen verzehrt, ihre Kraft ist dahin; sie legen die Ruder nieder, sich selbst daneben, um zu sterben, Nicht wahr, wir können uns denken, wie wohl sie den Sinn des schrecklichen Ausdrucks „verloren“ verstehen! So lange ihnen noch einige Kraft geblieben war, hielten sie sich nicht für verloren; so lange sie ein Segel hatten sehen können, fühlten sie, es sei noch Hoffnung vorhanden; so lange noch ein harter Zwieback oder ein Tropfen Trinkwassers vorhanden war, hatten sie nicht jegliche Hoffnung aufgegeben. Jetzt ist der letzte Zwieback verzehrt, der letzte Tropfen ausgetrunken; jetzt ist alle Kraft verschwunden; das Ruder liegt still; die Unglücklichen, nur noch einem Gerippe ähnlich, liegen da, Seite an Seite, um zu sterben. Jetzt wissen sie, was es ist, verloren zu sein, und über die uferlose Meeresfläche ertönt wie Grabgeläute das schreckliche Wort: „Verloren! Verloren! Verloren!“

Nun, in geistlichem Sinne sind gerade diese die Leute, die selig zu machen der Herr Jesus in die Welt gekommen ist. Sünder, du bist der Verdammnis verfallen! Unser Vater Adam steuerte das Schiff, es stieß an den Fels und bekam einen Leck, das Wasser ist schon bis an die Bollwerke gedrungen, und magst du auch mit deiner Philosophie pumpen so stark du es vermagst, mit solchem Pumpen wirst du nimmermehr das Wasser so niedrig halten können, um das Schiff vor dem Untergang zu bewahren. Da die menschliche Natur aus sich selbst verloren ist, hat sie zu einem Boot ihre Zuflucht genommen. Es ist ein schönes Boot, namens „Gute Vorsätze.“ Der Schiffbrüchige strebt mit aller Macht zu rudern, um das Ufer zu erreichen; aber seine Kraft verlässt ihn. „O,“ seufzt er, „ich vermag nicht, das Gesetz Gottes zu halten; je mehr ich danach strebe, desto unmöglicher finde ich es! Ich kletterte, aber je höher ich kletterte, desto höher wird der Mast über mir! Als ich noch in der Ebene war, hielt ich den Berg für einen nur mäßigen Hügel; aber jetzt habe ich anscheinend erst seine halbe Höhe erklommen Da ist er, höher als die Wolken, und ich kann die Spitze nicht unterscheiden!“ – Du nimmst indes all deine Kraft zusammen, versuchst es abermals, ergreifst aufs Neue das Ruder, bis du endlich, nicht mehr imstande, irgend etwas zu tun, die Ruder niederlegst in dem Gefühl, dass, insofern es von deiner eignen Kraft abhängt, du nie selig werden wirst. Du hast aber immer noch nicht völlig die Hoffnung verloren. Es sind dir immer noch einige Krumen von deinem Zwieback übrig geblieben. Du hast gehört, dass das Beachten gewisser Zeremonien dir vielleicht Rettung bringt und issest gierig von deinen trocknen Brocken, bis auch diese dir fehlen und du zur Erkenntnis kommst, dass weder Taufe noch Abendmahl,

noch irgend etwas Äußeres dich zu reinigen vermag. Steckt doch der Aussatz zu tief im Innern. – Du siehst noch nach Rettung aus, du glaubst, ein Segel zu sehen. Während du auf dem Meere der Verzweiflung schwimmst, glaubst du, in der Ferne irgend ein neues Dogma, irgend welche neue Lehre zu gewahren, die dich vielleicht trösten kann. Aber ach, das Ersehnte geht an dir vorbei, wie das wilde Phantomschiff – es ist fort, du aber bist zurückgelassen, den brennenden Himmel des Zornes Gottes über dir, die tiefen Wasser der bodenlosen Hölle unter dir, im Herzen Feuer und in jenem Schiff, das ehemals so hoffnungsvoll war, eine entsetzliche Leere! Du aber liegst verzweifelt da und rufst: „Herr, hilf mir, ich verderbe!“

Ist dies dein Zustand, mein Freund, oder ist dies je dein Zustand gewesen? Ist das der Fall – o, der Heiland ist in die Welt gekommen, um dich zu suchen und selig zu machen; dich, gerade dich will Er retten! Er will nur die erretten, deren Name in der Liste der „Verlorenen“ steht, die es an ihren eignen Seelen erfahren haben, was es ist, verloren, ohne alle Hoffnung auf sich selbst, ohne alles Selbstvertrauen zu sein.

Ich weiß noch von der Zeit, da ich mich für verloren hielt und glaubte, Gott wolle mich verderben. Weil ich mich für verloren hielt, wähnte ich, das besondere Opfer des Zornes des Allmächtigen, das Ziel seiner Pfeile zu sein, ich glaubte, der Herr werde mir nie gnädig sein und habe mich zum ewigen Fluch ausersehen. Welch ein Tor war ich! Ach, wie fern lag es mir, dass Gott gerade die, welche den Fluch in sich fühlen, selig machen will, dass wir, ob wir auch das Todesurteil in uns fühlen, uns nicht auf uns selbst verlassen sollen, sondern auf Den, der für uns gestorben und auferstanden ist.

Kannst du sagen, dass du verloren bist? Gab es eine Zeit, wo du mit der Karawane durch die Wüste dieser Welt reitest? Hast du die Karawane, deine Genossen, verlassen, und bist inmitten einer Sandwüste in einer dünnen, hoffnungslosen Ebene? Und schaust du umher, ohne einen Helfer zu erblicken? Kreist der Todesvogel fröhlich kreischend in der Luft umher, weil er die Aussicht hat, bald an deinem Fleisch und Bein zu nagen? Ist die Wasserflasche trocken und fehlt's dir an Brot? Hast du die letzten Datteln verzehrt, den letzten Trunk getan und bist jetzt ohne Hoffnung, ohne Vertrauen auf dich selbst, bereit, dich verzweifelt niederzulegen? So höre denn! Der Herr, dein Gott, hat dich lieb, Jesus Christus hat dich erkauft mit seinem Blut, du bist sein, du sollst sein sein! Er hat dich all diese Zeit gesucht, bis Er dich endlich in der heulenden Wüste gefunden hat; jetzt will Er dich auf seine Schultern nehmen, um dich hoch erfreut in seine Wohnung zu tragen, und die Engel werden sich über deine Errettung freuen. Ja, solche Leute müssen und sollen gerettet werden; passt doch die Beschreibung deines Zustandes genau zu dem der Verlorenen, die der gute Hirte sucht und selig machen will. Er wird die erretten, die zu erretten Er gekommen ist; ihr, ihr Verlorenen, aller Hoffnung und alles Selbstvertrauens verlustig, sollt selig werden. Ob auch Tod und Hölle es verhindern wollten, Christus wird seine Verheißung erfüllen und seine Absicht hinausführen.

Der Herr findet die Seinen größtenteils in seinem eignen Hause, Er findet sie aber auch in leidenschaftlicher Heftigkeit, im verhärtetsten Zustande, und erweicht ihr Herz, weckt ihr Gewissen, unterdrückt ihren Stolz und zieht sie zu sich. Sie würden jedoch nie zu Ihm kommen, wenn nicht Er zu ihnen käme. Die Schafe irren ab, kommen aber nicht von selbst wieder. Fragt nur den Hirten, ob seine Schafe zurückkommen, und er wird antworten: „Nein, sie verirren sich wohl, kommen aber nie wieder.“ Wer je ein Schaf gefunden hätte, das aus sich selbst zurückgekommen wäre, der dürfte auch hoffen, einen Sünder zu finden, der aus sich selbst zu Christo käme. Nein, es ist die souveräne, allerhöchste, oberherrliche Gnade, welche den Sünder suchen und ihn heimbringen muss.

Und wenn Christus den Sünder sucht, so rettet Er ihn auch. Nachdem Er ihn in den Dornen ergriffen hat, nimmt Er nicht ein Messer, um ihn zu töten, wie der Sünder es erwarten mag, sondern nimmt ihn an die Hand der Barmherzigkeit und fängt an, ihn zu trösten und zu erfreuen.

Der Heiland, der dich heute sucht, der dich schon so manchen Tag gesucht hat, will dich erretten. Er wird dich zuerst finden, wenn du von dir selbst los geworden bist; wenn du deine eignen Kleider abgelegt hast, wird Er das beste Kleid herbringen und es dir anziehen. Bist du im Sterben, so wird Er dir seinen Odem einblasen. Fühlst du dich verdammt, so wird Er kommen und deine Missetaten vertilgen wie eine Wolke und deine Übertretungen wie den Nebel. So fürchtet euch nicht, ihr hoffnungs- und hilflosen Seelen – der Herr Jesus sucht euch heute, und der euch sucht, will euch erretten und selig machen, selig schon hier, im Leben und im Sterben, selig für diese Zeit und für die Ewigkeit, und will euch, ganz gewiss auch euch, den Verlorenen, ein Erbe geben unter denen, die da geheiligt werden.

## XI.

### Das große Heilmittel.



us dem Evangelium können wir nichts lernen, wenn wir nicht die Wahrheiten desselben erfahren; keine Wahrheit des Evangeliums wird ja wirklich erkannt und erfahren, wenn wir sie nicht erprobt haben und sie ihre Macht an uns erwiesen hat. Ich habe von einem Naturalisten gehört, der sich für außerordentlich weise hielt in Bezug auf die Naturgeschichte der Vögel, der aber alles, was er wusste, in seinem Studierzimmer gelernt hatte, und niemals auch nur einen Vogel hatte fliegen oder auf der Stange sitzen sehen. Dieser Mann, für wie weise er sich auch halten mochte, war im Grunde nur ein Tor.

Manche halten sich, ihm ähnlich, für große Theologen und machen sogar Anspruch auf den Titel eines Doktors der Theologie, und doch, wenn man der Sache auf die Wurzel ginge und einen fragte, ob er je gesehen und erfahren hätte, was er behauptet, so würde ein solcher antworten: „Nein, ich kenne diese Sachen dem Buchstaben, aber nicht ihrem Geist und Sinne nach; ich verstehe sie als eine Sache der Theorie, aber nicht als Gegenstand meines eignen Gewissens und meiner Erfahrung.“ Sei überzeugt, wie der Naturalist, der nur die Beobachtungen anderer studierte, im Grunde nichts wusste, so weiß auch der, der sich nur äußerlich zum Christentum hält, der aber weder in die Tiefen und die Macht seiner Lehren gedrungen ist, oder nicht den Einfluss derselben an seinem Herzen erfahren hat, in Wirklichkeit gar nichts von demselben, und alle Kenntnis, die er von Religion und christlichem Leben vorgibt, ist nur übertünchte Unwissenheit. Es soll damit ja nicht bestritten werden, dass es Dinge gibt, die mit dem Kopf gelernt werden können, aber die Erkenntnis Jesu Christi, des Gekreuzigten, kann nur vom Herzen ausgehen.

Niemand erkennt die Größe der Sünde, bis er sie gefühlt hat, denn es gibt außer der Verdammung derselben von unsrem Gewissen, wenn das Gesetz Gottes mit seiner schrecklichen Stimme zu uns redet, keinen Maßstab für die Sünde.

Mancher wähnt, das Evangelium sei auf irgend eine Weise erdacht worden, um die Strenge Gottes gegen die Sünde zu mildern. Törichter Gedanke! Wird doch nirgends die Sünde so scharf verdammt, wie gerade im Evangelium. „Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde.“ Dort liegt das schwarze Wesen, hier steht der Herr Jesus. Was wird Er tun? Wird Er hintreten und sagen: „Dies ist nichts Schlimmes; diese Schwärze ist nur ein kleiner Fleck?“ O nein, Er sieht es vielmehr an und sagt: „Dies ist schrecklich schwarz, eine fühlbar bemerkbare Finsternis, ein außerordentlich großes Übel.“ Wird Er es denn zudecken? Wird Er etwa mit einem Mantel von Entschuldigungen die Missetat umhüllen? O nein, Er wird vielmehr die Hülle abziehen, mit welcher sie umgeben war. Er sagt: „der Geist der Wahrheit wird die Welt überzeugen von Sünde,“ das Gewissen des Sünders bloßlegen und die Wunde bis auf den Grund mit der Sonde untersuchen. Und was wird Er weiter tun? Etwas, was viel besser ist, als Entschuldigungen

machen oder die Sache leicht zu nehmen: Er wird die Wunde gründlich reinigen und kraft des Verdienstes seines eignen Blutes sie gänzlich fortschaffen.

Ferner, das Evangelium berechtigt in keinerlei Weise zu der Hoffnung, dass die Ansprüche des Gesetzes irgendwie abgeschwächt werden sollen. Mancher ist in dem Wahn, unter dem alten Bunde habe Gott Großes von den Menschen gefordert, dass Er ihnen schwere, unerträgliche Lasten aufgelegt habe – hingegen meinen sie, Christus sei in die Welt gekommen, um ein leichteres Gesetz auf unsre Schultern zu legen, etwas, was nicht so schwer zu erfüllen sei, und dessen Übertretung nicht so furchtbare Strafen nach sich ziehen würde. Dem ist aber nicht so. Das Evangelium ist nicht da, um das Gesetz aufzulösen. „Bis dass Himmel und Erde zergehe, wird nicht zergehen der kleinste Buchstabe, noch ein Tüttel vom Gesetz, bis dass es alles geschehe.“ (Matth. 5,18) Wenn Christus erklärt, dass der Übertreter des Gesetzes seiner Strafe sicherlich nicht entgehen wird, so geschieht es auch; im Evangelium wird Blut für Blut, Auge um Auge, Zahn um Zahn gefordert, es lässt kein Jota von seinen Forderungen ab, und ist nicht minder streng und schrecklich, als das Gesetz selbst. Bleibst du dennoch dabei, Christus habe das Gesetz aufgelöst? Ich erwidere darauf: „Dann verstehst du nicht seine Mission.“ Diese ist nicht ein Auflösen des Gesetzes, sondern, sozusagen, ein Schleifen des schrecklichen Schwertes der Gerechtigkeit, um es schärfer zu machen, als es ehemals war. Statt den Feueröfen auszublasen, hat Er ihn eher noch siebenmal heißer gemacht. Ehe Christus kam, war es anscheinend etwas Geringeres um die Sünde, als nachher; seit Er gekommen, erschien sie als außerordentlich sündig, vor seinem Lichte wurde all ihre Abscheulichkeit desto mehr offenbar.

„Aber,“ sagt ein anderer, „das Evangelium nimmt doch in gewissem Grade die Größe unsrer Sünden hinweg, und mildert es nicht auch die Sündenstrafe?“ – O nein! Mose sagt: „Die Seele, welche sündigt, soll sterben.“ Dies ist ein gewaltiges Wort. Gott sitzt auf dem Richterstuhl. Nun kommt der Herr Jesus Christus, der Mann, aus dessen Angesicht die Liebe strahlt. Was sagt aber Er in Bezug auf die Sündenstrafe? Unser Herr Jesus war Liebe, aber ebenso sehr die Wahrheit. Nie hat jemand so über die Strafe der Verlorenen geredet, wie Er; kein Prophet hat so furchtbare Worte und Drohungen geäußert, wie Er. Von Ihm sagt Johannes der Täufer: „Er hat seine Worfsschaukel in seiner Hand; Er wird seine Tenne fegen und den Weizen in seine Scheune sammeln, aber die Spreu wird Er verbrennen mit ewigem Feuer.“ (Matth. 3,12) Er selbst spricht: „Sie (die Gottlosen) werden in die ewige Pein gehen.“ (Matth. 25,46) „Da ihr Wurm nicht stirbt, und ihr Feuer nicht verlöscht.“ (Mk. 9,46) Beim Lauschen auf die Predigt Jesu, wenn Er von der Strafe der Sünde und den Folgen der Ungerechtigkeit redet, magst du viel mehr erzittern, als wenn am Schluss der Rede Sinai im Hintergrund gestanden hätte. Nein, das Evangelium Christi macht in keinerlei Weise die Sünde geringer. Die Verkündigung des Heilandes ist dieselbe, welche vor alters Hesekeil gesprochen hat: „Wehe über alle Gräuel der Bosheit im Hause Israels.“ (Hes. 6,11)

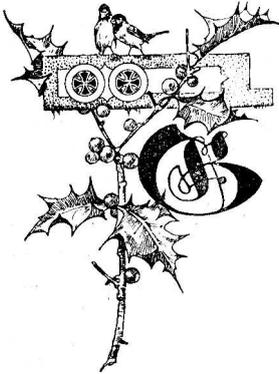
Unsre Sünden sind groß; jede ist groß; es gibt aber doch manche, die nach unsren Begriffen größer sind, als andre. Es gibt Verbrechen, deren Namen ein ehrbarer Mensch kaum über die Lippen zu bringen vermag. Es würde weit führen, die Entartung der menschlichen Natur in den Sünden zu beschreiben, welche sie erfunden hat. Es ist zum Erstaunen, wie der menschliche Scharfsinn sich im Erfinden neuer Verbrechen erschöpft hat. Wahrlich, es wäre wohl kaum möglich, hierin noch etwas Neues zu erdenken. Sollte aber wirklich noch eine solche Möglichkeit vorhanden sein, der Mensch würde sie über kurz oder lang entdecken. Ist er doch im Entdecken von Mitteln zu seinem eignen Verderben, zur Auflehnung wider seinen Schöpfer, außerordentlich schlaue und geschickte. Es

gibt aber Sünden, die einen teuflischen Grad von Scharfsinn verraten – Sünden, die zu nennen man sich schämt, an die auch nur zu denken unschicklich wäre, Aber „das Blut Jesu macht rein von aller Sünde.“ Mag es auch Sünden geben, über welche man nicht sprechen kann – es gibt keine Sünde, welche das Blut Jesu Christi nicht wegwaschen könnte. Gotteslästerung, wie frech auch, Lust, wie bestialisch auch, Geiz, wie weit er auch in Diebstahl und Betrug übergegangen sein mag, Übertretung der Gebote Gottes, wie sehr sie auch bewusste Empörung ist – dieses alles kann vergeben und durch das Blut Jesu Christi weggewaschen werden. In der ganzen langen Liste menschlicher Sünden wird nur eine einzige als eine nicht zu vergebende bezeichnet, und diese Sünde hat kein Sünder begangen, der sich nach Gnade sehnt; denn wer sich dieser Sünde schuldig gemacht hat, dessen Herz ist verhärtet, tot, und sehnt sich nicht mehr nach Frieden mit Gott. Ich rufe deshalb dir zu, du zitternder Sünder, wie groß auch deine Missetat sein, welche Sünde auch in deinem Sündenregister stehen, wie weit du auch deine Mitmenschen im Bösen übertroffen haben, ob du es auch noch viel weiter im Lasterleben gebracht haben magst als ein Paulus, eine Magdalena und der abscheulichste Verbrecher – dennoch ist das Blut Jesu Christi imstande, deine Sünde wegzuwaschen. Merke auf! Ich nehme es nicht leicht mit deiner Sünde, sie ist vielmehr außerordentlich groß; ich rede aber in viel höheren Worten von dem Blute Jesu Christi. Wie groß auch deine Sünden sein mögen, das Blut Jesu Christi ist viel größer. Deine Sünden sind wie Berge, aber das Blut Christi ist wie Noahs Flut, die „fünfzehn Ellen hoch über die Berge ging, so dass alle hohen Berge unter dem ganzen Himmel bedeckt wurden.“ (1. Mose 7,19.20) So wird dieses Blut auch all deine Sündenberge bedecken.

Was ich auch nicht sein mag – von einem weiß ich, dass ich's bin: ein Sünder voller Schuld, und wegen dieser Schuld oft elend. Nun denn, die Schrift sagt: „Das ist je gewisslich wahr und ein teuer wertenes Wort, dass Christus Jesus gekommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen.“ (1. Tim. 1,15) Ich will deshalb voll und ganz auf das blutige Opfer trauen, das Er für mich gebracht hat, will nicht von meinen Gebeten, von meinem Tun, meinen Gefühlen, meinen Tränen, meinem Predigen, meinen Gedanken, meinem Bibellesen, überhaupt von gar nichts andrem als dem Blute Jesu meine Seligkeit abhängig machen. Ich möchte ja gute Werke tun, will aber denselben auch nicht einen Schatten von Vertrauen beilegen. Nichts habe ich vorzuzeigen, klammere mich aber dafür desto inniger an das Kreuz meines Heilandes. Und so gewiss Christus Macht gegeben ist, so gewiss werde ich selig; so gewiss Er seinen ewigen Arm nach mir ausgereckt hat, so gewiss der gekreuzigte Heiland Gott, hoch gelobt in Ewigkeit ist, so gewiss noch sein Blut als das vollgültige Versöhnungsoffer vor dem Throne Gottes gilt, so gewiss kann ich nicht verloren gehen, so wenig, wie der Thron Gottes stürzen wird und die Pfeiler der Gerechtigkeit Gottes je zerbröckeln werden.

## XII.

### Der Versöhnungskuss.



ewöhnlich ist der Kuss ein Zeichen, dass Feindschaft hinweggetan, Streit beendet und Friede wieder hergestellt ist. Ihr erinnert euch wohl noch des Wiedersehens von Jakob und Esau. Obgleich die Herzen beider Brüder sich jahrelang entfremdet gewesen und in dem Herzen des einen Furcht geherrscht hatte, während im Innern des andren das Rachefeuer glühte – doch versöhnten sie sich miteinander, fielen sich um den Hals und küssten sich. Der Kuss war das Zeichen der Versöhnung. So ist das erste Gnadenwerk Christi im

Herzen des Sünders dies, dass Er dem Sünder seinen Liebeskuss gibt und damit seine Versöhnung bestätigt. So küsste der Vater den zurückgekehrten Sohn. Ehe das Festmahl begann, ehe das Gesänge und der Reigen begann, fiel der Vater dem Zurückkehrenden um den Hals und küsste ihn. Es ist indes an uns, diesen Kuss zu erwidern, und da Jesus um Gottes willen uns den Versöhnungskuss bietet, ist es an uns, die Lippen Jesu zu küssen und unsrerseits durch dieses Tun zu bestätigen, dass wir durch den Tod seines Sohnes mit Gott versöhnt sind. Sünder, du bist bis dahin ein Feind des Evangeliums Christi gewesen. Du hast seinen Tag gering geachtet, sein Wort vernachlässigt, hast seine Gebote mit Füßen getreten und sein Gesetz von dir gestoßen; du hast seinem Reiche widerstanden, hast den Lohn der Sünde und die Wege der Ungerechtigkeit lieber gehabt, als die Wege Christi. Was sagst du dazu? Regt sich jetzt der Geist Gottes in deinem Herzen? O, dann bitte ich dich, gib seinem gnadenreichen Einfluss nach und lass jetzt den Streit ein Ende haben! Wirf die Waffen der Empörung zurück, reiße den Federbusch des Stolzes von deinem Helm, wirf das Streitschwert von dir! Sei nicht länger sein Feind, denn sei versichert, Er will dein Freund sein. Mit ausgereckten Armen, Tränen im Auge über deine Widerspenstigkeit, innerlich von Erbarmen über dich bewegt, steht Er zu deinem Empfange bereit da und lässt dich durch mich bitten: „Küsse den Sohn, lass dich versöhnen!“

Dies ist die frohe Botschaft des Evangeliums, das Amt der Versöhnung. Wir reden als Botschafter an Christi Statt, denn Gott vermahnet durch uns; so bitten wir nun an Christi Statt: Lasset euch versöhnen mit Gott“ (2. Kor. 5,20). Und ist es denn etwas Hartes, dass wir euch bitten, Freundschaft mit Dem zu schließen, der euer allerbesten Freund ist? Ist es eine grausame Forderung, etwa wie die Pharaos von den Kindern Israels in Ägypten, wenn Gott euch bitten lässt, Freundschaft mit Dem zu schließen, der für Sünder sein Blut vergossen hat? Wir fordern ja nicht von euch, dass ihr euch mit Tod und Hölle befreunden sollt, sondern bitten euch vielmehr, den Bund mit diesen zu lösen; wir bitten, dass die Gnade euch zum ewigen Entsagen dieser Gemeinschaft und zum Frieden mit Dem, der unendliche Liebe und Barmherzigkeit ist, führen möge. Sünder, warum wollt ihr denn Dem widerstreben, der sich nur nach eurer Rettung sehnt? Weshalb wollt ihr Den verachten,

der euch lieb hat? Warum wollt ihr das Blut, das euch erkaufte, mit Füßen treten und das Kreuz, die einzige Hoffnung eures Heils, verwerfen?

Der Mensch ist völlig zu Grunde gegangen und verloren Er irrt in einer dünnen Wüste. Der lederne Wasserbehälter seiner eignen Gerechtigkeit ist ausgetrocknet und enthält auch nicht einen Wassertropfen. Der Himmel verweigert ihm Regen, und die Erde bietet ihm keine Feuchtigkeit. Muss er denn elendig umkommen? Er schaut sich nach allen Seiten um, hinaus, hinunter, findet aber nirgends ein Rettungsmittel. Muss er denn sterben? Muss der Durst ihn verschlingen? Muss er in der Wildnis umfallen, um seine Gebeine von der Sonnenglut bleichen zu lassen? – Nein, o nein; es gibt ja einen Lebensborn. Von Ewigkeit her in feierlichem Bunde von Gott dazu verordnet, entspringt dieser Born, diese göttliche Quelle, den tiefen Fundamenten des Ratschlusses Gottes. Er entströmt dieser Tiefe, dem unergründlichen Ort, den keines Adlers Auge je entdeckt, keines Löwen Brut je betreten hat. Die tiefen Gründe des Ratschlusses Gottes, die Tiefen seiner unergründlichen Liebe und seines göttlichen Wesens – das sind die geheimnisvollen Quellen, aus welchen das „Wasser des Lebens“ fließt, das den Menschenkindern zur Gesundheit dient. Der Sohn hat diesen Brunnen gegraben und durch massive Felsen geleitet, wodurch das Lebenswasser vom Hinausspringen zurückgehalten wird. Sein Kreuz als großartiges Werkzeug benutzend, hat Er Felsen durchbohrt, hat sich bis zur tiefsten Tiefe erniedrigt und dadurch einen Weg gebahnt, durch welchen die Liebe und Gnade Gottes, das Lebenswasser, das zur Gesundheit der Seele dient, aufspringen und fließen kann, um den Durst der sterbenden Menschen zu stillen. Der Sohn hat diesen Brunnquell frei fließen lassen, hat den Stein hinweggenommen, der ihn bedeckte, und nun Er in die Höhe gefahren ist, sieht Er danach, dass die Quelle nie in ihrem lebenbringenden Lauf gehemmt wird, dass ihre Flut nie austrocknet, dass ihre Tiefen nie erschöpft werden. Dieser heilige Brunnquell, nach Gottes heiligem Willen und Wohlgefallen im Gnadenbunde verordnet, durch Christi Kreuzestod geöffnet, fließt bis auf diesen Tag, um armen Sündern, tot in Übertretung und Sünde, Leben und Gesundheit, Freude und Friede zu geben. Es gibt ein „Wasser des Lebens.“

Verweilet ein wenig und schauet auf die Fluten, wie sie nach allen Seiten strömen und den Durst der Menschenkinder stillen. Wir wollen mit freudigem Blick zusehen. Es wird „Wasser des Lebens“ genannt, und verdient mit Recht diesen Namen. Gottes Güte ist Leben, vor Ihm ist Freude die Fülle, und liebliches Wesen zu seiner Rechten ewiglich“ (Ps. 16,11) Dieses Wasser ist aber Güte und folglich Leben. Dieses Wasser des Lebens bietet dem Sünder Gottes freie Gnade und Liebe, so dass, wer da kommt und trinkt, es als lebenbringend für seine Seele erfahren wird. Wer Gottes Gnade trinkt, wird Gottes Liebe ererben und versöhnt sein mit Gott. Mit dem steht Gott in väterlichem Verhältnis, den liebt Er, dem schlägt sein Herz voll unendlicher väterlicher Liebe entgegen.

Ferner, es ist lebendiges Wasser, nicht nur, weil es Liebe ist – und Liebe ist ja Leben – sondern auch, weil es vom drohenden Tode errettet. Der Sünder weiß, dass er sterben muss, weil er des Lebens nicht wert ist. Er hat sich so schwer versündigt, dass Gott ihn strafen muss. Gott würde ja aufhören, gerecht zu sein, wenn Er die Sünder nicht bestrafte. Wenn der Mensch erkennt, dass er schuldig ist, steht er zitternd vor seinem Schöpfer in dem Gefühl, dass sein Urteil gesprochen und versiegelt, dass er sicherlich von allem Leben, von jeglicher Freude und Hoffnung ausgeschlossen ist. Aber komm, du verurteilter Sünder! Dieses Wasser wird deine Sünden tilgen, und wenn das geschieht, wirst du leben. Die Schuld ist von dir genommen, und ein Schuldloser hat ja keine Strafe zu erwarten.

Hier ist Wasser, das dich schneeweiß machen kann. Und ob du auch so schwarz wärest, wie Kedars räucherige, finstere Hütten (Ps. 120,5), hier ist Wasser, das dich rein, vollkommen weiß und so schön machen kann, wie die Schönheit Salomos. Ja, mit Recht verdient dieses Wasser den Namen „Wasser des Lebens,“ weil ja Vergebung, Begnadigung eine Bedingung zum Leben ist. Wer unbegnadigt stirbt, versinkt in die Tiefen der Hölle; wer aber Vergebung der Sünde und Gnade erlangt hat, lebt, steht auf und wird zur Himmelsherrlichkeit erhoben. So seht denn! Dieser immer fließende Strom wird allen, die aus demselben trinken, durch Vergebung ihrer Sünden vom Tode zum Leben verhelfen.

„Aber,“ höre ich jemand sagen, „ich habe ein Sehnen in mir, das ich nicht zu befriedigen vermag. Ich habe das Gefühl, dass, wenn ich Vergebung empfangen habe, ich noch etwas brauche, was durch nichts, was ich je gehört und gesehen, befriedigt werden kann. Ich fühle in mir eine schmerzliche Leere, welche die Welt nie auszufüllen vermag.“ „Es gab eine Zeit,“ sagt ein anderer, „als ich im Theater, in allerhand Vergnügungen, an den Freuden dieser Welt Befriedigung fand. Aber ich habe diesen Olivenzweig so lange gepresst, bis er nicht mehr so freigebig mit seinem Öl ist. Meine Freuden sind verdorrt; die Schönheit meines blumigen Tales ist eine verwelkte Blume geworden. Ich kann mich nicht mehr an den Weltfreuden ergötzen!“

Ah, liebe Seele, ich freue mich, dass dein Brunnen versiegt ist, denn so lange die Menschen nicht unbefriedigt sind mit dem, was diese Welt bietet, sehen sie gar nicht nach der zukünftigen Welt aus; bis sie eingesehen, dass der Gott dieser Welt sie gründlich betrogen hat, werden sie nicht nach dem einigen, lebendigen, wahren Gott ausschauen. Aber höre, du, der du traurig bist und dich elend fühlst, hier ist lebendiges Wasser, das deinen Durst zu stillen vermag. Komm her und trinke, so wirst du satt werden; denn wer an Jesum Christum glaubt, findet in Ihm volles Genüge, genug für diese Zeit, genug für die Ewigkeit. Ein Gläubiger ist wahrlich nicht der Mann, der im Zimmer auf- und abgeht und klagt: „Ich finde keine Vergnügungen und Freuden.“ Er ist nicht der Mann, dessen Tage langweilig und dessen Nächte lang sind, denn er findet in seiner Religion eine solche Trost- und Freudenquelle, dass er zufrieden und glücklich ist. Man mag ihn in den Kerker stecken – sogar hier findet er gute Gesellschaft; würde er in eine öde Wüste geführt, auch hier würde es ihm nicht an Himmelsbrot fehlen; von allen Freunden verlassen, würde der Freund ihm nahe sein, der treuer ist als ein Bruder. Mögen auch all seine Kürbisse verdorren, er wird unter dem Fels des Heils Schatten finden. Die Fundamente seiner irdischen Hoffnungen mögen erschüttert werden, aber weil der Grund seines Gottes fest und sicher steht, wird im Blick auf seinen Herrn sein Herz unerschüttert bleiben. Das Christentum, das Leben in Gott, bietet eine solche Fülle, dass ich aufrichtig bezeugen kann, dass ich nie gewusst, was wahres Glück ist, bis ich Christum gefunden habe. Ehedem habe ich mir die Hände an dem Feuer der Sünde gewärmt, es war aber ein gemaltes Feuer. Aber o, als ich die Liebe meines Heilandes geschmeckt hatte und in Jesu Blut gewaschen worden war – da hatte ich schon hienieden den Himmel! O, wenn ihr nur wüsstet, wie gut es die Seele hat, die sich dem Herrn ergibt; wenn ihr nur etwas schmechtet von der Liebe Jesu – ihr könntet nicht länger von ferne stehen! Wenn ihr nur einen Gläubigen unbemerkt beobachten könntet, wenn vor Freude sein Herz in Sprüngen geht, ihr würdet eure tollste Fröhlichkeit drangeben für die größte Freude, einer der Geringsten in der Familie Gottes zu werden. – So ist denn das „Wasser des Lebens“ das lebendige Wasser, weil es unsren Durst stillt und uns wirklich Leben gibt, ein Leben, welches in sonst nichts unter dem Himmel zu finden ist.

Im Namen des allmächtigen Gottes sage ich: „Es trete alles zurück, was den willigen Sünder fern von Christo hält! Weg damit! weg damit!“ Der Herr Jesus sprengt sein Blut auf

den Weg und ruft: „Ebnet ihm den Weg, lasst ihn kommen!“ „Machet auf dem Gefilde eine ebene Bahn unsrem Gott. Alle Täler sollen erhöht werden, alle Hügel sollen erniedrigt werden!“ (Jes. 40,3.4) Macht dem, der zu seinem Heiland kommen will, eine Straße durch die Wüste, damit er komme und trinke von dem Wasser des Lebens! Kommt O, ist das nicht ein köstliches Befehlsword, ein Wort, das alle Macht der Allmacht in sich trägt? Gott sprach: „Es werde Licht! und es ward Licht“ – und derselbe Gott spricht: „Komm! Wer da will, der komme!“ „Komm!“ und wer nur kommen will, der wird und muss kommen. „Wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst.“ (Offb. 22,17). Und nun, Sünder, vergiss es nicht: Gott ruft: „K o m m!“ Steht dir irgend etwas im Wege? Er ruft: „Komm! Wen da dürstet, der komme!“ Er will, dass dir alle Hindernisse aus dem Wege geräumt werden.

### XIII.

## Ob auch jemand von den Toten auferstände.



Der Mensch ist sehr wenig geneigt, schlecht von sich selbst zu denken; im Gegenteil, die meisten pflegen sehr schnell mit Entschuldigungen für ihre Sünden bei der Hand zu sein. Es heißt: „Hätten wir in besseren Zeiten gelebt, so wären wir bessere Menschen geworden; wären wir unter günstigeren Einflüssen geboren, so würden wir frömmere sein; wären wir in bessere Verhältnisse gestellt, so würden wir geneigter sein, das Rechte zu tun.“ Die große Masse, statt die Ursache ihrer Sünde am rechten Platze zu suchen, tut eher alles andere, als das. Sie wollen nicht sich selbst tadeln, wollen nicht ihrem eignen bösen Herzen die Schuld beimessen, sondern irgend etwas anderem. Mancher wirft die Schuld auf seine besondere Lage. „Wäre ich reich, statt arm, so wäre ich nicht unehrlich geworden,“ sagt hier einer, während ein anderer behauptet: „Wäre ich statt als Reicher im Mittelstande geboren, ich würde nicht so mancherlei Versuchungen zum Stolz und Wohlleben ausgesetzt gewesen sein, wie jetzt. Aber meine Stellung im Leben ist der Frömmigkeit so schnurstracks zuwider, dass ich durch dieselbe gezwungen bin, das zu tun, was ich nicht tun sollte.“ Andre schieben die Schuld von sich auf die ganze menschliche Gesellschaft. Die ganze Einrichtung derselben sei verkehrt, sagen sie; alles, sei es nun in Bezug auf die Regierung oder den Staat, sei so schlecht, dass sie unmöglich gut dabei bleiben könnten. Noch andre werfen die Schuld auf ihre Erziehung. Wenn diese nicht so schlecht gewesen wäre, so würden sie, wie sie meinen, nicht geworden sein, was sie sind. Es liegt an ihren Eltern; sie legen ihre Sünde vor die Tür von Vater und Mutter. Oder es liegt vielleicht an ihrer Körper- und Gemütsbeschaffenheit.

„Hätte ich ein solches Wesen wie So-und-so, welch ein guter Mensch würde ich sein!“ sagt einer. „Aber bei meinem heftigen Charakter ist das unmöglich. Es mag alles gut sein, was man mir predigt, aber jeder Mensch hat seine Eigenheiten, und es ist meine besondere Eigenheit, dass ich durchaus nicht ernst sein könnte.“ Andre gehen viel weiter und werfen die Schuld auf ihre Prediger und Seelsorger. „Hätte zu einer gewissen Zeit der Prediger es ernster mit seinem Beruf genommen, so würde ich ein besserer Mensch sein,“ hört man sie sagen; „wäre es mir vergönnt gewesen, das Wort treuer predigen zu hören, ich wäre nicht, was ich jetzt bin.“ Oder sie entschuldigen sich mit dem, was sie von denen gehört und gesehen, die doch als wahre Christen gelten; sie meinen, wenn es nicht so viel Formwesen, nicht so viel Schein und Heuchelei gäbe, so stünde es besser mit ihnen.

Ah, ihr legt den Sattel nicht auf das richtige Ross, ihr legt die Last nicht auf den richtigen Rücken! Die Schuld liegt in euren eignen Herzen, sonst nirgends. Wäre euer Herz erneuert, so wäret ihr besser; aber ehe das geschehen ist, und ob auch die menschliche Gesellschaft vollkommen wäre, ob auch die Prediger Engel und die Christen Seraphine wären, würdet ihr doch nicht besser sein. Im Gegenteil, je weniger Entschuldigungen ihr auf diese Weise vorbringen könntet, desto größer würde eure Schuld, desto schrecklicher eure Verdammnis sein. Aber doch meinen die Menschen

immer, wenn alles anders wäre, so würden auch sie anders sein. Wenn doch sie selbst anders würden und so am rechten Ende es anfangen!

Gesetzt, ein Prediger käme aus der andren Welt, um uns zu predigen, wir würden natürlich voraussetzen, dass er vom Himmel käme. Sogar der reiche Mann bat nicht, dass er oder einer seiner Genossen in der Qual aus der Hölle hingehen möchte, um zu predigen. Die, welche verloren gegangen und unaussprechlicher Bosheit hingegeben sind, könnten nicht auf diese Erde hernieder kommen; und wenn sie es, könnten, wie könnten sie die Wahrheit predigen, wie andren den Himmelsweg zeigen, den sie nie selbst betreten haben! Das Erscheinen eines Höllenbewohners würde ein Fluch, ein verderbenbringender Pesthauch sein. Wir wissen, dass so etwas nie geschehen könnte. Der Prediger aus der andren Welt, wenn überhaupt ein solcher kommen könnte, müsste vom Himmel kommen. Er müsste ein Lazarus sein, der in Abrahams Schoß gelegen hätte, ein reines, vollkommenes, heiliges Wesen. Nun denke dir für einen Augenblick, dass ein solcher auf die Erde hernieder gekommen wäre; gesetzt, wir hörten, ein ehrwürdiger Mann, der längst begraben gewesen, wäre plötzlich wieder zurückgekehrt und predigte jetzt das Wort des Lebens. O, wie würden die Scharen hinstürzen, um ihn predigen zu hören! Wo in dieser weiten Welt würde ein Platz sein, groß genug, um seine ungeheure Zuhörerzahl zu fassen! Wie viele Tausende Bilder von ihm würden veröffentlicht werden, Bilder, in welchen er dargestellt würde, entweder umhüllt mit einem Leichentuch, oder als ein jüngst vom Himmel gekommener Engel! Auch zu weit entfernt wohnenden Völkern würde bald die unerhörte Neuigkeit dringen; bald würde jedes Schiff beladen sein mit Passagieren, mit Männern und Frauen, die gekommen, um den wunderbaren Prediger zu hören, oder die, nachdem sie ihn gehört, wieder nach ihrer Heimat zurückreisen. Wie würdet auch ihr ihm lauschen! Wie ernst und gespannt würdet ihr auf die überirdische Erscheinung blicken! Von dem, was er redete, würde euch keine Silbe entgehen. Die Äußerungen eines Mannes, der tot war und wieder lebendig geworden, würden allenthalben, durch die ganze Welt bekannt und verbreitet werden. Und wir sind sehr geneigt, anzunehmen, dass, wenn so etwas geschehen könnte, zahllose Bekehrungen vorkommen und dass die so herbeigezogenen Gemeinden unendlich gesegnet sein würden. Viele verhärtete Sünder würden zur Buße geführt werden, Hunderte Schwankender würden zur Entscheidung kommen; es würde viel Gutes ausgerichtet werden. Aber warte! Wäre auch die Wirklichkeit der ersten Hälfte des Traumes möglich, die letzte Hälfte würde ganz anders ausfallen. Ob auch jemand von den Toten auferstünde, doch würden durch seine Predigt die Sünder sich nicht mehr zur Buße rufen lassen, als durch die Predigt eines andren, Gott könnte ja solche Predigt segnen, wenn's Ihm gefiele; aber an und für sich würde die Predigt eines aus dem Grabe Erstandenen oder eines seligen Geistes keine kräftigere Wirkung haben, als die eines schwachen Menschen. „Hören sie Moses und die Propheten nicht, so werden sie auch nicht glauben, ob jemand von den Toten auferstünde.“ (Luk. 16,31)

Wenn das Zeugnis eines vom Tode Auferstandenen von irgend welchem Wert für die Bestätigung des Evangeliums wäre, würde Gott sich nicht schon längst dieses Mittels bedient haben? Dass Menschen von den Toten auferstanden sind, kann nicht in Frage gestellt werden. In der Heiligen Schrift werden uns Beispiele von Totenerweckungen durch den Herrn Jesus selbst oder durch die Propheten vorgeführt. Aber ist es nicht auffallend, dass uns auch nicht ein Wort gesagt wird von dem, was sie erzählt haben über das, was sie während der Zeit ihres Todes gesehen haben? O, was für Geheimnisse hätte der erzählen können, der vier Tage lang im Grabe gelegen! Sehr wahrscheinlich haben seine Schwestern ihn gefragt, was er gesehen, ob er vor dem Thron Gottes gestanden und

gerichtet worden sei nach dem, was er bei Leibes Leben getan, ob er in die selige Ruhe eingegangen sei u.s.w. Aber, wie viel Fragen sie auch an ihn gerichtet haben mögen, ihre Fragen blieben unbeantwortet; denn hätte Lazarus sie beantwortet, so würde es uns ohne Zweifel berichtet worden sein. Ihr wisst von der langen Predigt, die Paulus eines Abends sogar bis Mitternacht gehalten, wie während derselben ein Jüngling, mit Namen Eutychus, der in einem Fenster saß, so fest einschlief, dass er vom dritten Söller hinunter fiel und tot aufgehoben wurde. Paulus ging hinunter, betete, und der Tote kam wieder zum Leben. Stand nun Eutychus auf, um zu predigen? Nein, daran scheint er selbst so wenig gedacht zu haben, wie die übrigen in der nächtlichen Versammlung. Im Gegenteil, Paulus setzte seine Predigt fort, bis der Tag anbrach, und sie hörten ihm zu; ohne sich im geringsten zu kümmern um das, was Eutychus gesehen haben mochte. Eutychus hätte ihnen nichts mehr sagen können, als was Paulus ihnen schon verkündet hatte. Von allen denen, die durch göttliche Macht den Schatten des Todes entrissen wurden, ist uns kein einziges Geheimnis geoffenbart; auch nicht ein dunkles Rätsel ist uns durch sie gelöst worden.

Wenn also auch ein Toter aus dem Grabe käme und die Wahrheit des Evangeliums predigen würde, der Ungläubige würde dadurch dem Glauben um gar nichts näher gebracht werden. Da kommt Herr Unglaube Kritik. Er leugnet die biblischen Tatsachen ab, Tatsachen, die so klar begründet sind, dass man ihn wegen seines Leugnens entweder für einen Gottesleugner oder für unvernünftig halten muss – wir überlassen es ihm selbst, eine von diesen Bezeichnungen zu wählen. Er wagt es aber, die Wahrheit der Heiligen Schrift zu leugnen und alle Wunder, durch welche sie bestätigt ist, als unwahr und falsch zu bezeichnen. Meint ihr, ein solcher würde sich durch einen vom Tode Auferstandenen zum Glauben überreden lassen? Wie? wenn das Erforschen der ganzen Schöpfung Gottes durch die Hand der Wissenschaft nur zur Bestätigung der Wahrheit der göttlichen Offenbarung in seinem Worte hat dienen müssen – wenn die Geschichte von begrabenen Städten und vergangenen Nationen es laut verkündigt hat, dass die Bibel Wahrheit ist – wenn jeder Streifen Landes im fernen Osten eine Erklärung und Bestätigung der Prophezeiungen der Schrift ist – und wenn trotzdem die Menschen nicht überzeugt worden sind, glaubt ihr, sie würden sich durch einen von den Toten Auferstandenen überzeugen lassen? Nein; im Gegenteil, ich sehe den ungläubigen Kritiker schon bewaffnet und kampfbereit. Hört ihn nur an: „Ich bin nicht ganz sicher, dass du je tot gewesen bist,“ sagt er. „Du gibst vor, von dem Tode auferstanden zu sein, ich glaube dir aber nicht. Du magst im Grabe, magst im Himmel gewesen sein, mein lieber Mann, aber es geschah nur im Traum.“ Nun, der Beweis seines Todes wird gebracht. Statt sich damit zu begnügen, fordert der Ungläubige noch einen Begräbnisschein. Auch ein solcher ist vorhanden, ja, ein alter Totengräber bezeugt überdies, er habe die Gebeine des Verstorbenen gefunden und seine Asche in die Luft gestreut. „Das mag alles wahr sein,“ versetzt der Kritiker, „aber nun beweise mir noch, dass du wirklich jener Begrabene bist“ – „Nun, der bin ich; als ehrlicher Mann versichere ich dich, dass ich im Himmel gewesen und wieder zurückgekommen bin.“ „Aber,“ wendet der Ungläubige ein, „das stimmt ja nicht mit der Vernunft. Es wäre lächerlich, annehmen zu wollen, dass einer, der gestorben und begraben war, je wieder ins Leben zurückgekehrt wäre, deshalb sage ich es dir gerader ins Gesicht, ich glaube dir nicht.“ – Solche und ähnliche Antworten würde der Wiederauferstandene von den Menschen hören müssen; diese würden durch das Leugnen dieses neuen Wunders ihrer Sünde des Leugnens der Wunder nur noch eine andre Sünde hinzufügen, hingegen dem Glauben auch nicht um ein Jota näher kommen. Wäre das Unerhörte in einem fern gelegenen Lande geschehen und nur aus den Tagesblättern zu lesen, der Ungläubige würde ausrufen: „Einfach ein Märchen; möge es auch anderwärts Glauben finden, wir als vernünftige Menschen glauben so etwas nicht.“ Und wenn auch ein

ganzer Gottesacker sich bewegte und seine Toten wiedergäbe, der Ungläubige würde angesichts derselben doch in seinem Unglauben beharren, ja, all solche Gottesäcker in der ganzen Welt würden ihn nicht davon abbringen. Ähnlich dem Blutsauger, würde er immer mehr Beweise verlangen. Nachdem man ihm einen Punkt bewiesen hat, fordert er immer wieder neue Beweise. Mag es ihm auch aus dem Munde vieler Zeugen so klar gemacht werden wie der helle Mittag, er glaubt es doch nicht, und wenn er es auch glaubt, er stellt sich wenigstens, als ob er es nicht täte. Das Auferstehen eines Toten würde also wenig oder nichts zur Überzeugung eines solchen beitragen.

Die größte Zahl Ungläubiger ist unter der Klasse, die gar nicht denkt. In unsrem Lande sind gar viele, die essen und trinken und tun mancherlei sonst, aber nur nicht – denken. Sie denken wohl daran, morgens ihren Laden aufzumachen und ihn abends zu schließen, ihr Denken erstreckt sich wohl auf das Steigen der Geldkurse oder auf den Prozentsatz, auf Zinsen, auf Kaufen und Verkaufen oder die Brotpreise; es scheint aber fast, als ob ihr Gehirn ihnen nur zum Denken an Brot und Käse gegeben wäre. Religion ist ihnen eine Sache von sehr geringer Bedeutung. Sie mögen vielleicht sagen, die Bibel sei wahr, das Christentum sei etwas Gutes, aber sie kümmern sich eben nicht weiter darum. Sie halten sich für Christen; denn wurden sie nicht als Säuglinge getauft? Sie sind also ihrer Meinung nach Christen, ziehen aber nie in Erwägung, was Christentum ist. Sie gehen hin und wieder zur Kirche und Kapelle, haben aber wenig Verständnis für das, was ihnen im Hause Gottes geboten wird. Ein Prediger mag dem andren widersprechen – sie merken es gar nicht, oder meinen, beide hätten recht. Ein Geistlicher mag in fast jeder Lehre sich von dem andren unterscheiden – für sie hat das keine Bedeutung, und man hört sie sagen: „Der Allmächtige wird nicht fragen, wo wir heute zur Kirche gewesen sind.“ Sie brauchen ihr Urteil gar nicht. Nachdenken ist ihnen eine so lästige Aufgabe, dass sie sich lieber gar nicht damit quälen. Nun, wenn morgen jemand von den Toten auferstehen würde, diese Leute würden gar nicht erschrecken. Sie würden vielleicht einmal hingehen, um ihn zu sehen, ebenso wie sie sich irgend eine andre Seltenheit ansehen, sie würden vielleicht viel über den vom Tode Auferstandenen reden, vielleicht auch gelegentlich an einem Winterabend eine von seinen Predigten lesen, würden sich aber nie damit bemühen, darüber nachzudenken, ob sein Zeugnis etwas wert sei oder nicht. Nein, sie sind wie Klötze, die sich nicht bewegen. Sie würden sich höchstens erschrecken, wenn der Geist in ihr Haus käme, aber was er sagt, damit würden sie nie ihr bleiernes Gehirn anstrengen, würden nie ihren steinernen Sinn bewegen lassen. Ob auch einer von den Toten auferstände – die große Masse dieser Leute würde nie davon berührt werden.

Ihr mögt aus allem die Wahrheit lernen, dass, wo es Mose und den Propheten nicht gelungen ist, euch zu dem göttlichen Gnadenthron zu bringen und Christen aus euch zu machen, es durch kein äußeres Mittel der ganzen Welt geschehen wird. Alles, was jetzt geschehen kann, ist dies: Gott, der Heilige Geist, muss das Wort an euch segnen, sonst kann euer Gewissen nicht erwachen. Die Vernunft kann euch nicht erwecken, mächtige Reden vermögen es ebenso wenig; durch Überreden kommt niemand zu Christo. Es kann durch sonst nichts geschehen, als nur durch den Heiligen Geist.

#### XIV.

### Die Burg des eigenen Ichs.



Es ist merkwürdig, dass die größte Zahl der Geretteten gerade aus solchen besteht, die anscheinend am wenigsten geeignet dafür waren, während andererseits viele von denen, die verloren gehen, gerade solche sind, die, wenn es von ihrem natürlichen Wesen abhinge, man sicherlich im Himmel erwartet haben würde. Seht, da ist einer, der sich in seiner Jugend vielen Torheiten hingab. Wie manche Träne hat die arme Mutter über den ungeratenen Sohn vergossen, wie viele Seufzer über seine Irrwege ausgestoßen! Was kümmerten ihn die Bitten und Tränen der Mutter, was fragte er danach, wenn sie ihm vorhielt, dass er Schande auf den Namen seines verstorbenen Vaters bringen werde! So wuchs er zu einem zügellosen, leichtsinnigen Jüngling heran; aber, o Wunder! plötzlich wurde er ein neuer Mensch, verändert, gründlich verändert, so dass er nicht wieder zu erkennen war. Er saß zu den Füßen der Mutter und erfreute ihr Herz; der heftige, aufbrausende Bursche war sanft und milde geworden wie ein kleines Kind und wandelte demütig in den Geboten Gottes. Welch ein Wunder, nicht wahr? – Aber seht hier einen andren, Er war ein viel versprechender Jüngling. Schon als Kind sprach er gern von seinem Heiland; manchmal wenn er auf dem Schoße der Mutter saß, fragte er nach dem Himmel; er war als Kind ein Wunderding, ein Wunder an Frömmigkeit. Als er größer wurde, rollten während der Predigt Tränen über seine Wangen; seine Mutter traf ihn manchmal, wie sie glaubte, allein im Gebet. Und was ist aus ihm geworden? Ein liederlicher Mensch, ein verzweifelter Schuft, einer, der es in jedwedem Laster weit gebracht hat, schlimmer, als er durch andre hätte werden können. Sein eignes böses Wesen, ehemals in Schranken gehalten, hat sich jetzt entwickelt; wie er ehemals in seiner Jugend den Fuchs gespielt hat, so hat er in späteren Jahren den Löwen gespielt. Das ist sehr häufig der Fall. Während das Herz eines verachteten, gottlosen Burschen sich durch die Predigt so getroffen fühlte, dass er um seine Seele weinte, Gott um Erbarmen anrief und der Sünde entsagte, hörte eine Jungfrau an seiner Seite dieselbe Predigt, und wenn überhaupt ihr Auge feucht wurde, sie hat schnell die Träne weggewischt, ist geblieben, was sie war: „ohne Gott und ohne Hoffnung in der Welt.“ Gott hat das Verachtetste in der Welt erwählt und die Seinen aus den rauesten Menschen gesucht, um zu beweisen, dass es nicht auf die natürliche Gemütsart ankommt, sondern dass „das Heil des Herrn“ ist, sein allein.

Diese Lehre ist gegen den Stolz des Sünders wie ein zerschmetternder Mauerbrecher. Lasst mich euch dies an einem Bilde zeigen. Der Sünder in seinem natürlichen Zustande erinnert mich an einen Mann, der eine starke, fast undurchdringliche Burg hat, in welche er geflohen ist. Dort ist der äußere Graben, hier ein zweiter, dann kommen die hohen Mauern, und später findet sich ein Verlies, in welches der Burgherr sich zurückzieht. Nun, der erste Graben, der die Zufluchtsstätte des Sünders umgibt, sind seine guten Werke. „Ah,“ sagt er, „ich bin ebenso gut wie mein Nachbar; ich habe stets zu

milden Beiträgen mein Zwanzigmarkstück beigetragen; ich bin kein Sünder, sondern vielmehr ein achtbarer Mann.“ Wohl, Gott kommt, um sich mit ihm abzugeben, um ihn zu retten. Er sendet seine Armee über den ersten Graben; die Streiter ziehen heran mit dem Ruf: „Das Heil ist des Herrn!“ und der Graben vertrocknet, denn wenn das Heil des Herrn ist, wie könnte es denn von guten Werken kommen! Wenn aber diese vergangen sind, so hat der Burgbesitzer eine zweite Verschanzung – Zeremonien. „Wohlan,“ sagt er, „ich will mich nicht verlassen auf meine guten Werke – aber ich bin ja getauft, ich bin konfirmiert, und gehe ich nicht zum heiligen Abendmahl? Dies soll meine Zuversicht sein.“ „Über den Graben! über den Graben!“ heißt es, und die Soldaten folgen diesem Befehle und gehen mit dem Rufe: „Das Heil ist des Herrn!“ hinüber. Der zweite Graben ist auch vertrocknet, alles ist mit ihm vorbei! Jetzt kommen die Kämpfer an die erste feste Mauer. Der Sünder schaut hinüber und sagt: „Ich kann Buße tun, ich kann glauben, wenn es mir gefällt; ich will mich durch Buße und Glauben erretten.“ Die Streiter Gottes kommen heraus und reißen diese Mauer bis auf den Grund nieder. „Das Heil ist des Herrn!“ heißt’s wieder. „Dein Glaube und deine Buße muss dir gegeben werden, sonst wirst du weder Buße tun noch glauben.“ Jetzt wird die Burg eingenommen, alle Hoffnung ist dem Manne abgeschnitten; er fühlt, dass er aus sich selbst nichts vermag. Die Burg des eignen Ichs ist besiegt, und das große Banner mit der Inschrift: „Das Heil ist des Herrn!“ flattert auf den Zinnen.

Aber ist’s jetzt mit dem Kampf vorbei? O nein, noch immer nicht! Der Sünder hat sich in sein Verlies in der Mitte der Burg versteckt und seine Taktik gänzlich geändert. „Ich kann mich selbst nicht retten, deshalb will ich verzweifeln!“ sagt er. „Für mich gibt es kein Heil, keine Rettung.“ Nun, diese zweite Festung ist nicht minder schwer einzunehmen, als die erste. Der Sünder sitzt und klagt: „Ich kann nicht selig werden, ich muss verloren gehen!“ Aber Gott gebietet seinen Streitern, auch diese Festung zu erstürmen mit dem alten Ruf: „Das Heil ist des Herrn!“ Ob auch nicht von dem Menschen, es ist von Gott! Er kann selig machen immerdar, ob du selbst dich auch nicht erretten kannst. Dieses Schwert ist, wie du siehst, ein zweischneidiges; es haut den Stolz nieder und danach zerspaltet es die Hirnschale der Verzweiflung. Wenn jemand wähnt, er könne sich selbst selig machen, so zerschlägt es seinen Stolz, und wenn ein anderer wähnt, er könne nicht gerettet werden, so schmettert es seine Verzweiflung an die Erde. Behauptet es doch, dass er gerettet werden kann. „Das Heil ist des Herrn!“

Welcher Schluss ist aus dieser Wahrheit zu ziehen? Das Heil ist Gottes – dann ist also die Verdammnis des Menschen. Wer verloren geht, kann nicht die Schuld auf Gott schieben. Wenn du verloren gehst und hinausgestoßen wirst, so wirst du selbst die Schuld und die Qualen des Gewissens zu tragen haben. Der Verlorne wird in alle Ewigkeit sich selbst vorwerfen müssen: „Ich habe mich selbst ins Verderben gestürzt, ich habe Selbstmord an meiner Seele begangen; ich bin mein eigener Verderber gewesen; ich kann Gott nicht Schuld geben.“ Bedenke: willst du gerettet werden, du kannst es nur durch Gott, gehst du hingegen verloren, so geschieht es durch deine eigne Schuld. „O, kehret wieder; kehret wieder; warum wollt ihr sterben, ihr vom Hause Israel?“

## XV.

### Vom Hinken auf beiden Seiten.



Nehezu die meisten der vor Elias Versammelten hielten Jehovah für Gott, aber zugleich auch Baal, und meinten deshalb, beiden zugleich dienen zu können. Die große Masse verwarf weder den Gott ihrer Väter gänzlich, noch beugte sie sich gänzlich vor Baal; aber wie Götzendiener, die an viele Götter glauben, wähten sie, Gott und Baal dienen und jedem einen Teil in ihrem Herzen geben zu können. „Nein,“ sagt der Prophet, „das geht nicht, das sind zwei Meinungen, die nie zu einer vereinigt werden können, weil ja zwei sich widersprechende Dinge sich nicht verbinden lassen. Ich sage euch, dass ihr, statt sie zu vereinigen, zwischen beiden hinkt, was natürlich einen großen Unterschied macht. „Ich will in meinem Hause hier einen Altar für Jehovah und dort einen für Baal aufrichten; ich halte beide für Gott,“ sagt einer. „Nein, nein,“ entgegnet Elias, „das kann nicht sein; sie sind zwei und müssen zwei bleiben; du kannst sie nicht vereinigen.“ Mancher sagt: „Ich bin weltlich, bin aber auch christlich. Ich kann am Sonntag zur Kirche gehen, aber auch weltliche Vergnügungsorte besuchen; ich kann mich an Theater und Bällen erfreuen und zugleich auch mit Andacht beten. Kann man nicht ein guter Kirchlicher oder Nichtkirchlicher und zugleich auch ein Weltmensch sein? Kann man nach allem nicht sowohl mit den Hunden bellen, als mit den Hasen laufen? Kann man nicht Gott dienen und auch dem Teufel, von jedem das Vergnügen nehmen, ohne einem das Herz hinzugeben?“ Wir antworten: „Nicht so; das ist zweierlei, ganz verschieden und voneinander getrennt.“

Markus Antonius<sup>1</sup> spannte zwei Löwen vor seinem Wagen, es gibt aber zwei Löwen, die kein Mensch je hat zusammenspannen können: den Löwen vom Stamm Juda und den Löwen aus dem Abgrund. Beide können nie zusammengehen. In der Politik magst du vielleicht zwei Meinungen haben, du würdest aber in diesem Falle von jedermann verachtet werden, wenn du nicht als ein unabhängiger Mann entweder die eine oder die andre Meinung verträtest. Wie gesagt, in Bezug auf Herzensreligion kann man nicht zweierlei Ansichten folgen. Ist Gott Gott, so diene Ihm und tue es gründlich, ist aber diese Welt Gott, so diene ihr, mache aber dann keinen Anspruch auf Religion. Wenn du die Dinge dieser Welt für die besten hältst, so diene ihnen, gib dich ihrem Genuss hin, trotz deinem Gewissen und laufe in die Sünde. Aber merke dir: Ist der Herr dein Gott, so kannst du nicht auch Baal haben – entweder Gott – oder Baal, anders geht's nicht. „Niemand kann zwei Herren dienen.“ (Matth. 6,24) Gott fordert, dass man Ihm als seinem Herrn dient, wo man hingegen dem Teufel dient, wird auch er nach nicht langer Zeit ein Herr sein, und „niemand kann zwei Herren dienen.“

O, sei weise und wähne nicht, dass beide miteinander vermischt werden könnten! Wie mancher achtbare Diakon wäht, dass er filzig und geizig im Geschäft, hart gegen die Armen – und doch ein frommer Christ sein könne! O, welch ein Lügner vor Gott und

---

1 Ein römischer Kaiser von 161 – 180 n. Chr., ein musterhafter Regent.

Menschen ist ein solcher! Er ist kein Frommer, sondern vielmehr ein großer Sünder. Wie manche ausgezeichnete Frau, die in der Gemeinde unter den Kindern Gottes eine hohe Stellung einnimmt und sich zu den Auserwählten zählt, ist voll Zorn und Bitterkeit, eine Sklavin der Bosheit und Sünde, eine Verleumderin und Friedensstörerin, eine Frau, die allen, mit denen sie in Berührung kommt, Ruhe und Trost nimmt – sie ist eine Dienerin Gottes, zugleich aber auch des Teufels. – Nein, Frau So-und-so, das geht nun und nimmermehr; du kannst nicht beiden gründlich dienen. Diene deinem Meister, welcher es auch sein mag. Wenn du dich zu den Frommen zählst, so sei aufrichtig, gründlich fromm, eine ganze Christin, bist du es aber nicht, so gib nicht vor, eine solche zu sein. Liebst du die Welt, nun, so liebe sie immerhin; nur wirf die Maske ab und sei kein Heuchler oder keine Heuchlerin!

Der doppelherzige Mensch ist der verachtetste; er ist ein Nachfolger des Janus, der zwei Angesichter hat, der mit einem Auge mit großer Freude auf die sogenannte christliche Welt blickt, der zur Bibel-, Traktat-, Missionsgesellschaft seinen Beitrag gibt, der aber mit dem andren Auge nach Vergnügungsorten schaut, die ich lieber nicht nenne, die aber mancher besser kennt, als ich es wissen möchte. Ein solcher ist in Wirklichkeit schlimmer als ein Verworfenener, ob auch nicht wegen seines öffentlichen Charakters, so doch deswegen, weil er nicht offen und ehrlich das vertritt, wozu er sich bekennt.

Tom Loker in „Onkel Toms Hütte“ hatte genau den Nagel auf dem Kopf getroffen, als er dem Sklavenhalter Haley mit folgender vernünftigen Bemerkung den Mund schloss: „Deine gewöhnlichen Reden kann ich allenfalls anhören; aber dein frommes Geschwätz – das tötet mich geradezu. Was ist nach allem der Unterschied zwischen dir und mir? Nicht das, dass du an Gefühl auch nur das Geringste mehr hast als ich – es ist vielmehr nur rein hündische Niederträchtigkeit, womit du den Teufel betrügen und deine eigne Haut retten willst. Meinst du, dass ich es nicht durchschaue? Und dein religiös werden, wie du es nennst, ist mir nach allem viel zu niederträchtig. Nachdem du dein ganzes Leben lang deine Rechnung beim Teufel hast auflaufen lassen, schleichst du davon, wenn der Zahntag kommt.“ – Und wie viele in London, England, Deutschland und an andren Orten machen es ebenso! Sie versuchen, beiden Herren zu dienen, aber das kann nicht sein. Gott und Mammon, Christus und Belial können nie überstimmen, wie könnte ein Vertrag zwischen ihnen hergestellt werden? warum wollt ihr es denn versuchen? „Zwei Seiten“ (eigentlich „Meinungen“), sagte der Prophet. Er wollte nicht zugeben, dass ein einziger seiner Zuhörer behauptete, beiden zu dienen. „Nein,“ sagte er, „es sind zwei Seiten, und ihr hinket zwischen beiden.“

Es war ein unvergesslicher Tag, an welchem Scharen aus Israel am Fuße des Karmel versammelt waren und der vereinsamte Prophet des Herrn auftrat, um mit den vierhundert und fünfzig Priestern des falschen Gottes den Kampf aufzunehmen. Man möchte auf diese Szene blicken als auf eine historische Merkwürdigkeit und würde sie voll reichen Interesses finden. Statt aber von diesem Standpunkt sie anzuschauen, wollen wir sie aufmerksam betrachten zu dem Zweck, uns wichtige Lehren daraus zu ziehen. Wir sehen auf dem Berge Karmel und der ihn umgebenden Ebene drei verschiedene Arten Personen. Zunächst sehen wir den treuen Diener Jehovahs, den allein dastehenden Propheten, an der andren Seite die entschiedenen Diener des Bösen, die vierhundert und fünfzig Baalspriester, hingegen die große Masse jenes Tages gehört solchen an, die noch nicht fest entschieden sind, wem sie ganz dienen wollen: Jehovah, dem Gott ihrer Väter, oder Baal, dem Gott Isebels. Einerseits führten ihre alten Traditionen sie zu der Furcht Jehovahs, andererseits stimmten ihre Interessen am Hofe sie, sich vor Baal zu beugen. Daher kam es, dass viele von ihnen heimlich, mit halbem Herzen Jehovah dienten,

während sie öffentlich Baal anbeteten. Die Versammlung im großen und ganzen hinkte auf beiden Seiten. Elias wendet sich mit seiner Predigt zunächst an sie, nicht an die Baalspriester. Diesen wird er auch demnächst etwas zu sagen und in blutigen Taten ihnen eine haarsträubende Predigt zu halten haben. Solchen, die entschiedene Verehrer Jehovahs sind, hat er nichts zu sagen, denn solche sind nicht unter seinen Zuhörern, sondern seine Rede ist nur an die gerichtet, die auf beiden Seiten hinken.

„Nun,“ fängt der Prophet an, „wie lange hinket ihr auf beiden Seiten? Ist der Herr Gott, so wandelt Ihm nach!“ Lasst euer Leben und euren Wandel im Einklang mit euren Ansichten stehen. Wenn ihr den Herrn für Gott haltet, so beweist es in eurem täglichen Leben: seid heilig, treue Beter, traut auf Christum; seid treu, aufrichtig, liebevoll, gebt Gott das ganze Herz und folget Ihm. Ist Baal Gott, so folget ihm, dann aber gebt nicht vor, dass ihr Gott dient. Lasst euer Leben und euren Wandel im Einklang mit eurer Meinung stehen. Glaubt ihr wirklich, dass die Torheiten und Eitelkeiten dieser Welt das beste sind, haltet ihr es dafür, dass eine seine, moderne Lebensweise, bei welcher es von einer Weltlust in die andre geht, bei der man von einer Blume zur andren flattert und in keiner Honig findet – haltet ihr also ein solches Leben für das wünschenswerteste, nun, so genießt es immerhin. Haltet ihr ein liederliches, ausschweifendes Leben für so angenehm und für erlaubt, nun, so trinkt euren Freudenbecher! Wer Betrug im Geschäft für recht hält, der möge über seine Tür schreiben: „Ich verkaufe aufgeputzte Waren hier,“ oder der sage es wenigstens dem Publikum und seinem Gewissen – nur betrüge er die Käufer nicht. Wenn du vorhast, fromm zu sein, so führe dein Vorhaben gründlich aus; hast du dich aber für die Welt entschieden, so führe es auch entschieden aus. Lass dein Leben im Einklang mit deinem Bekenntnis stehen, nach welcher Seite hin sich dieses auch neigen möge. Aber das wagst du nicht. Um wie andre ehrlich, am hellen Tage der Sünde zu dienen, dazu bist du entweder zu feige, oder dein Gewissen gestattet es dir nicht.

„Wie lange hinket ihr auf beiden Seiten?“ Ihr Männer, die ihr jetzt in den mittleren Jahren steht, habt als Jünglinge gesagt: „Wenn wir aus der Lehre kommen, wollen wir fromm werden; lasst uns in unsren jungen Tagen den wilden Hafer säen und dann anfangen, fleißige Diener Gottes zu werden.“ Seht, ihr habt schon die Jahre des mittleren Alters erreicht und wartet, bis die ruhige Villa erbaut worden ist, in welche ihr euch vom Geschäft zurückziehen wollt und dann Gott zu dienen gedenkt. Freunde, dasselbe habt ihr gesagt, als ihr mündig geworden und als euer Geschäft anfing, sich auszudehnen! Deshalb frage ich euch mit allem Ernste: „Wie lange hinket ihr auf beiden Seiten?“ Wie viel Zeit braucht ihr dazu? O, junger Mann, in früher Kindheit, als die Gebete deiner frommen Mutter dich verfolgten, hast du gesagt: „Ich will Gott suchen, wenn ich ins Mannesalter trete!“ Aber du hast diesen Tag vorbeigehen lassen, du bist ein Mann, schon längst, und doch hinkst du noch auf beiden Seiten!

„Wie lange hinket ihr auf beiden Seiten?“ Wie viele von euch besuchen schon jahrelang regelmäßig die Kirche oder Kapelle! Wie manches Mal berührte das Wort Gottes euer Herz und Gewissen – ihr habt aber die Träne weggewischt und gesagt: „Ich will Gott suchen und mich zu Ihm wenden aus voller Herzensüberzeugung,“ und – seid jetzt auf demselben Fleck wie damals. Wie viele Predigten mehr braucht ihr noch? Wie viele Sonntage müssen noch als vergeudete vorbeirollen? Wie viele Warnungen und Krankenbetten, wie viele Totenglocken braucht ihr noch, um euch aufzurütteln und euch an euer Sterbebett denken zu lassen? Wie viele Gräber müssen noch für deine Lieben gegraben werden, ehe es dir zu Herzen geht? Mit wie viel Epidemien und Plagen muss unsre Stadt noch heimgesucht werden, ehe ihr euch aufrichtig zum Herrn wendet? – „Wie lange hinket ihr auf beiden Seiten?“ Gott gebe, dass ihr diese Frage beantwortet und nicht

das Lebensglas ablaufen lasset mit der Abweisung: „Wenn das nächste Stundenglas abgelaufen ist, will ich Buße tun“ – und doch, nach Ablauf desselben seid ihr noch ebenso gleichgültig. Ihr habt noch mancherlei Ausflüchte; ich will nicht weiter darauf eingehen, sondern nur noch sagen: „Ihr mögt vielleicht das Glas leer finden, ehe ihr daran gedacht habt; ihr mögt vielleicht in der Ewigkeit erwachen, ehe ihr daran dachtet, Buße zu tun und euch zu Gott zu wenden.“

Der Prophet ruft: „Ist der Herr Gott, so wandelt Ihm nach; ist es aber Baal, so wandelt ihm nach,“ und indem er so ruft, gibt er den Grund seines praktischen Anspruchs an. Lasst euren Wandel im Einklang mit eurem Bekenntnis stehen. – Ein anderer Widerspruch wird unter der Versammlung laut. „Prophet,“ heißt es, „du forderst einen praktischen Beweis von unsrer Anhänglichkeit an Gott; du sagst: ‚Wandelt Ihm nach!‘ Nun, wenn ich Gott für Gott halte – und das ist meine Meinung – so sehe ich doch nicht ein, welchen Anspruch Er auf mich und meine Meinung hat.“ Nun merkt, wie der Prophet es stellt. Er sagt: „Ist der Herr Gott, so wandelt Ihm nach.“ Der Grund, kraft dessen ich beanspruche, dass ihr eurer Meinung in Bezug auf Gott gemäß leben und wandeln sollt, ist, dass Gott Gott ist! Gott als euer Schöpfer hat Anspruch auf euren willigen Gehorsam. Doch da höre ich jemand erwidern: „Was würde es mir nützen, wenn ich Gott völlig diene? Würde ich glücklicher sein? Würde ich besser in der Welt fortkommen? Würde ich mehr Frieden im Herzen haben?“ Nein, nein, solche Erwägungen sind nur untergeordnete. Das einzige, worauf alles ankommt, ist: „Ist der Herr Gott, so wandelt Ihm nach.“ Der Weltmann würde der Religion das Wort reden aus dem Grunde, dass sie vielleicht das beste für diese Welt und für die zukünftige wäre. Nicht so der Prophet. Im Gegenteil; er sagt vielmehr: „Ich sehe es nicht von diesem Standpunkte aus an, sondern bestehe darauf, dass, wenn ihr anders an Gott glaubt, einfach, weil Er Gott ist, es eure heilige Pflicht ist, Ihm zu dienen und zu gehorchen. Ich sage nicht, dass es zu eurem äußerlichen Vorteil ist – es mag sein, ich glaube es – aber das hat nichts mit der Forderung zu tun, ich fordere vielmehr von euch, dass ihr Gott nachwandelt, wenn ihr glaubt, dass Er Gott ist. Wenn ihr nicht glaubt, dass Er Gott ist, wenn ihr wirklich meint, der Teufel sei Gott, dann wandelt diesem nach, dann möge seine angemessene Gottheit euer Rechtsgrund sein. Aber wenn Gott Gott ist, der Gott, der euch erschaffen hat, so wandelt Ihm nach; wenn Er es ist, der den lebendigen Odem in eure Nase geblasen hat, so fordere ich von euch, dass ihr Ihm gehorsam seid! Ist Gott wirklich anbetungswert und ihr haltet Ihn wirklich dafür, so fordere ich, dass ihr entweder Ihm nachwandelt, oder leugnet, dass Er überhaupt Gott ist.“

„Wie lange hinket ihr auf beiden Seiten?“ Ich will es euch sagen, euch allen, die ihr unentschieden seid, ihr werdet es, bis Gott antwortet mit Feuer. Es war nicht Feuer, was jene Versammlung dort am Berge Karmel begehrte. Als Elias sprach: „Welcher Gott nun mit Feuer antworten wird, der sei Gott,“ hat vielleicht mancher gedacht oder gesagt: „Der Gott, der mit Wasser antworten wird, der sei Gott; wir brauchen ja so sehr Regen.“ !Nein,“ höre ich Elias sagen, „wenn Regen käme, so würdet ihr sagen, das sei der gewöhnliche Lauf der Natur, und das würde euch nicht zur Entscheidung bringen.“ – Ich sage euch, alle Naturereignisse werden euch Unentschiedenen nicht zur Entscheidung bringen. Ihr mögt von solchen Vorfällen umgeben sein; Gott mag euch durch wiederholte Mahnungen von Sterbebetten aus warnen lassen – aber zur Entscheidung bringt das nicht. Nicht der Gott des Regens, sondern der Gott des Feuers tut das. Es gibt zwei Weisen, auf welchen die Unentschiedenen zur Entscheidung kommen werden. Ihr, die ihr euch für Gott entschieden habt, werdet keiner Entscheidung bedürfen, ihr, die ihr euch für Baal, für den Teufel, entschieden habt, auch nicht; ihr seid auf des

Teufels Seite, und das Feuer, das dem Teufel und seinen Engeln bereitet ist, wird auf ewig euer Teil sein. Aber die Unentschiedenen brauchen etwas, was sie zur Entscheidung führt. Es ist zweierlei: entweder werden sie des Feuers des Heiligen Geistes teilhaftig, und das wird sie zur Entscheidung führen, oder das Feuer des ewigen Gerichts wird es tun.